

Grosse Untersuchungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **33 (1942)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlicher Teil

I. Große Untersuchungen

Die Zeitumstände verunmöglichten große Unternehmungen im Sinne des archäologischen Arbeitsdienstes, weshalb wir dieses Jahr an dieser Stelle keine Mitteilungen zu machen haben.

II. Paläolithikum und Mesolithikum

In der Schweizerischen Schuh- und Lederzeitung, Nrn. 13—15, 1943, veröffentlicht unser Mitglied A. Gansser-Burckhardt nach einem Originalaufsatz in „Collegium“, Darmstadt, Heft 1, 1943, eine Studie über *prähistorische Fellbehandlung* im gerbereichemischen Licht. Der Verfasser teilt seine Arbeit in einen chemischen und einen experimentellen Teil, sowie in einen auf komparativer Methode aufgebauten archäologischen Teil. — Im experimentellen Teil wird an Hand von Laboratoriumsbeispielen gezeigt, daß keine Gründe vorliegen, welche es dem Paläolithiker verunmöglichen haben würden, die Felle erbeuteter Tiere durch Behandlung mit Fetten, Knochenmark, Hirn, Leber und dergleichen für Gebrauchszwecke haltbar zu machen und sie in ein mehr oder weniger vollkommenes Sämischleder zu verwandeln. Weder das Vorhandensein noch der Mangel typischer *Gerberwerkzeuge* konnte diese Technik beeinflussen. Der Verfasser erwähnt, daß typische Gerberwerkzeuge erst im Neolithikum mit dem Auftreten der vegetabilischen Gerbung vorkommen. Nach dem Verfasser liegt auch kein Grund vor, etwa die kombinierte Hirn- und Fettgerbung dem Altpaläolithiker der Alpen abzusprechen und diese erst in die Jungsteinzeit zu versetzen. Die ethnologische Einteilung in Volksstämme, welche nur mit der einen oder andern Substanz gegerbt haben sollen, ist nach dem Verfasser irreführend; denn eine solche scharfe Trennung ist gerbereichemisch und chemisch nicht angängig. Wohl läßt sich weder archäologisch noch ethnologisch die Verwendung des Hirns und dergleichen in der Altsteinzeit belegen, aber ebensowenig gilt dies für die Jungsteinzeit. Fachtechnische Überlegungen des Verfassers berechtigen jedoch zur Annahme, daß schon der Altpaläolithiker diese primitiven Gerbeverfahren kennen konnte. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man beim Altpaläolithiker die Kenntnis des Feuermachens voraussetzt, wie dies von der Archäologie geschieht.

Die Räucherung animalischer Nahrungsmittel und der Felle zur Konservierung ist eine Art Gerbung. Mit Recht widmet der Autor der sogenannten *Rauchgerbung* als

der wohl ältesten Gerbemethode in Verbindung mit der Fellgerbung einen breiten Raum und öffnet dadurch der Archäologie den Ausblick in ein bisher unbekanntes und daher nicht ausgewertetes Gebiet ältester Kultur. In diesem Zusammenhang gibt der Verfasser eine neue Auslegung über gewisse primitive Herde und Gruben, die unter der Bezeichnung Abfallgruben, Vorratsgruben zum Teil den Wohngrubensiedlungen beigegeben sind. Deren örtliche Lage sowie die kleinen Dimensionen dieser primitiven Herde und Gruben lassen sie kaum als das erkennen, für das sie bisher angesprochen wurden. Ihre Anordnung im Boden, die geringen Dimensionen, das Vorhandensein von mehr oder weniger starken Brandspuren und von Abfällen aller Art erklären sich jedoch ohne weiteres, wenn, wie dies der Verfasser tut, diese Gruben als *Räuchergruben* für Nahrungsmittel und Felle gedeutet werden. Diese neue Auslegung ist sehr überzeugend und wird dadurch gestützt, daß der Autor in der Lage ist, Beispiele anzuführen von ganz analogen Räuchergruben bei sibirischen Nomaden und bei den Chinesen, welche, nach Versicherung eines chinesischen Fachmanns, die Rauchgerbung in prähistorischer Zeit ausübten. Noch heute wird in China durch kombinierte Rauchgerbung ein ausgezeichnetes Leder hergestellt.

In der Arbeit wird auch das *Werkzeugproblem* berührt, über das der Autor schon früher besondere Arbeiten verfaßt hat. Er hebt hervor, daß die Bearbeitung der Felle in der Altsteinzeit für den Menschen geradezu eine Lebensnotwendigkeit war. Die Hilfsmittel, das heißt die Primitivwerkzeuge, die er hierzu brauchte, bot ihm die Natur, ohne daß er das Werkzeug besonders zuzurichten brauchte. Er wählte geeignete Steine, Knochen und Hölzer, die er überall fand, wobei er nur ganz besonders geeignete Stücke aufbewahrte, während er die andern wieder wegwarf, ehe sie Gebrauchsspuren aufgenommen hatten. Das hiermit begründete Fehlen typischer Werkzeuge aus der Altsteinzeit für die Bearbeitung eines so vergänglichen Materials, die Haut, verunmöglicht eine Beweisführung wohl für immer. Dies berechtigt aber nicht dazu, die hier angeführten Bearbeitungsverfahren für Felle in dieser Periode zu verneinen. Wer die im „Collegium“ erschienene Arbeit aufmerksam durchgeht, der wird dem Verfasser beipflichten müssen, der als erster schon verschiedene Arbeiten über die mutmaßliche prähistorische Fellbearbeitung veröffentlicht hat. Seine besonderen Fachkenntnisse auf dem Gebiet der Lederchemie ermöglichen ihm, archäologisches Neuland zu betreten.

In einem Vortrag (Bull. Schweiz. Anthropol. Ges. 1942/43, 8 f.) wies R. Bay daraufhin, daß R. Schwarz an den Zähnen des Pithecanthropus echte *Zementkaries* und am Oberkiefergebiß des homo Rhodensis an 11 Zähnen echte Karies nachgewiesen habe. Nachdem dieser Nachweis von H. Werner angezweifelt worden sei, habe Bay neuerdings genaue Untersuchungen vorgenommen und dabei festgestellt, daß zweifelhafte Übergänge von echter und zweifelhafter Karies selten seien und daß die Zahnkaries beim homo Rhodensis so typisch sei, daß sie unbedingt als echt angesprochen werden müsse.

In den Schlesischen Blättern berichtet Lothar F. Zotz über *Höhlenbärenjäger und Kopffäger*. Er erwähnt dabei, daß in der schlesischen Reynersdorfer Höhle in einer Steinkiste ein Bärenschädel aufgefunden worden sei, der in gleicher Weise

aufgeschlagen war, wie es die Giljaken noch heute mit den erbeuteten Bären tun, um das Gehirn herauszuholen, aus dem sie einen berausenden Trunk bereiten, dessen Genuß Stärke und Klugheit des „Bruders“ Bär verleihen soll. Der Fund erinnert also an den bekannten Fund aus dem Drachenloch, dessen Kenntnis wir E. Bächler verdanken. Nur daß dort die Bärenschädel nicht geöffnet waren. Zoltz berichtet weiter, daß in der Quattarigrotte im Cicerogebirge in Italien in einem Steinkreis nun auch ein Neandertalerschädel mit der gleichen künstlichen Öffnung gefunden worden sei, offenbar ebenfalls zum Zweck, ihm das Gehirn zu entnehmen. Beide Funde gehören dem Beginn der letzten Eiszeit an und deuten auf einen *Schädelkult*, der sich auf Mensch und Höhlenbär erstreckte.

Wir haben im 32. JB. SGU., 1940/41, 50, über eine Abhandlung von H. Obermaier in FuF 1941, Nr. 13/14, S. 149 ff., über die Uranfänge der Gravierung und Plastik berichtet. Nun hat der gleiche Verfasser in FuF 1941, Nr. 19/20, S. 216 ff., in gleicher Weise die *Uranfänge der Malerei beim Eiszeitmenschen* behandelt. Schon im Acheuléen und Moustérien zeigen Bruchstücke von Ocker, Rötel und vegetabilischer Kohle, daß wohl ausgiebig Körperbemalung betrieben worden ist. Farbige Händebilder, als Silhouetten oder Abklatsche, finden sich im ältern Aurignacien der frankokantabrischen Zone. Auf die Strate der Handwiedergaben folgen die ersten Farbzeichnungen, die Farbtöne in allen Abstufungen von Gelb, Orange, Hell- und Dunkelrot, Rotbraun und Braungrau zeigen. Dabei wurden die mineralischen Farbstoffe Ocker und Rötel wohl mit Fett, Blutserum oder Eiweiß, weniger mit Pflanzensäften, zubereitet. Es zeigt sich also, daß sich Primitivgravierungen und Primitivmalereien gleichzeitig entwickelten. Doppellinigen Zeichnungen folgen feine, einlinige Malereien, die nicht mehr mit dem Finger, sondern dem Pinsel den Felswänden aufgesetzt wurden. Die Weiterentwicklung geht über dünn- und dicklinige Konturen zur Tendenz, eine gewisse Plastizität zu erzielen und schließlich wird die Kontur schmierig-breit, um sich dann der ganzen Bildfläche zu bemächtigen. So entstehen einfarbige, rote Vollbilder. Die Biochromie vermochte im Aurignacien keine Wurzeln zu schlagen, verschwand sogar ganz, um erst im jüngern Magdalénien zur Vervollkommnung aufzublühen.

Wir machen ausdrücklich auf eine wichtige Publikation über das Mesolithikum aufmerksam von Th. Mathiassen, *Stenalderbopladsen i Aamosen, Nordiske Fortidsminder*, Kopenhagen 1943. Der Verfasser veröffentlicht unter Beigabe zahlreicher Abbildungen und Pläne die großen Untersuchungen in den mesolithischen Stationen von Aamosen auf der Insel Seeland, deren er im ganzen 80 aufzählt. Für die Frage der Keramikanfänge ist ein Fund wichtig aus der Station Ogaard, eine nicht gebrannte, nur an der Sonne getrocknete Scherbe ohne Quarzmagerung, die ihrer Fundlage nach 5—6000 Jahre v. Chr. datiert und als ältestes sicher datiertes Keramikstück Europas betrachtet wird. Bedeutsam sind die Untersuchungen über die geologische Datierung dieser Stationen durch J. Troels-Smith.

Balm (Bez. Lebern, Solothurn): Unser Ehrenmitglied V. Gordon Childe schreibt uns, daß das im 32. JB. SGU., 1940/41, Abb. 4, Nr. 11, abgebildete Stück keineswegs

eine atypische Form sei, sondern ein höchst typischer Mikroburin. „Bekanntlich ist der Mikroburin eine Leitform für das Mesolithikum in Westeuropa und Nordafrika. Er ist mehrfach in der Literatur behandelt, besonders durch H. Breuil, Clark, Siret und Vignaret, zuletzt durch Lacaille (Proc. Soc. Ant. Scotland, XXVI —

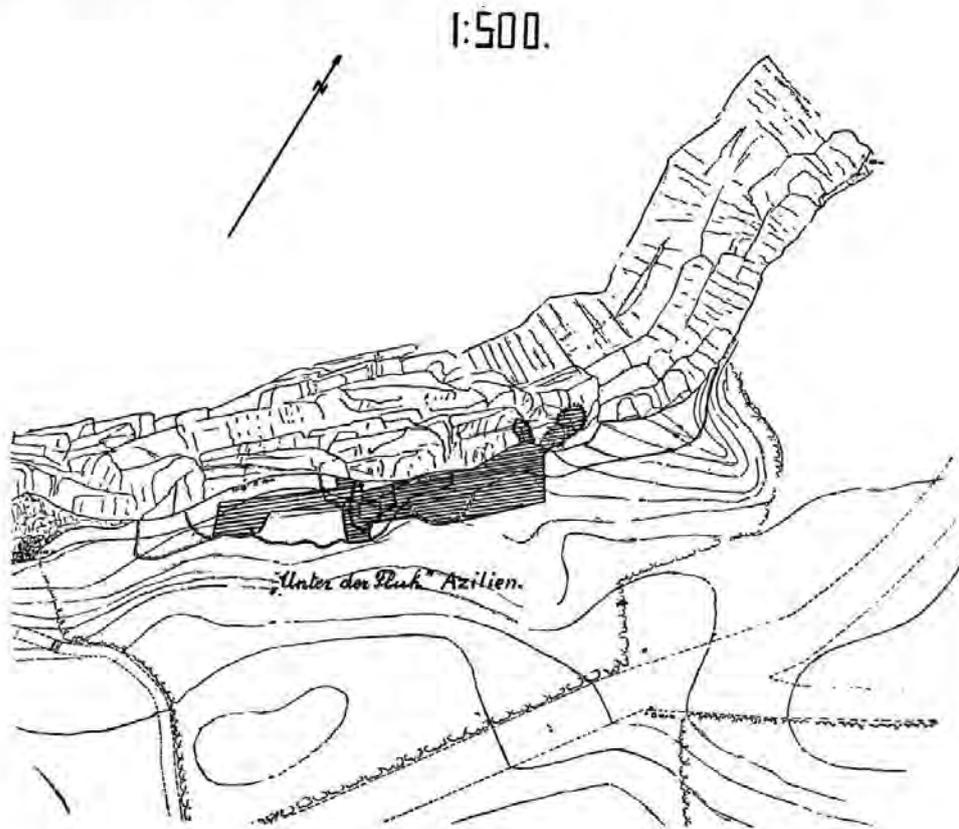


Abb. 1. Situationsplan der Grabung unter der Fluh-Balm
Aus JB. Sol. Gesch. 1942

im Druck), doch ist seine Wichtigkeit der Mehrzahl von Sammlern immer noch unbekannt.“

Im JB. Sol. Gesch., 1942, 170 ff., berichtet Th. Schweizer über die Fortsetzung und Beendigung der Grabung in der Azilienstation „Unter der Fluh“ (Abb. 1). Er veröffentlicht dabei das aufschlußreiche Profil, das von unserem Mitglied A. Erni aufgenommen worden ist (Abb. 2). Unter den neuen Feuersteinwerkzeugen fallen auf ein Doppelstichel, ein trapezförmiges Kleinwerkzeug, dessen beide Schenkel sorgfältig retouchiert sind und ein aus der Schale geschlagener großer Artefakt, der als Fellkratzer und als Säge benützt werden konnte.

Die Knochenfunde wurden von H. G. Stehlin untersucht. Die Säugetierliste enthält kein Haustier, aber auch keine spezifisch arktische Art. Dasselbe gilt von den Vögeln. Dagegen ist die ganze Phalanx der alpinen Säugetiere vertreten mit einziger Ausnahme der Alpenspitzmaus. „Und diese Gruppe von Alpentieren findet sich inmitten einer höchst banalen postglazialen Wald- und Wiesenfauna. Vergesellschaftet mit einer spätpaläolithischen Industrie kann ein solcher Tierbestand chronologisch

gar nicht anderswo eingereicht werden, als in den Zeitabschnitt, welcher dem Magdalénien folgte und dem Neolithikum voranging.“ Das stimmt mit dem Befund von H. Obermaier überein, der die Funde dem Alt-Tardenoisien zuwies, das zum Teil im noch weiter zurückliegenden Spätmagdalénien wurzelt, zum Teil Eigenformen aufweist.

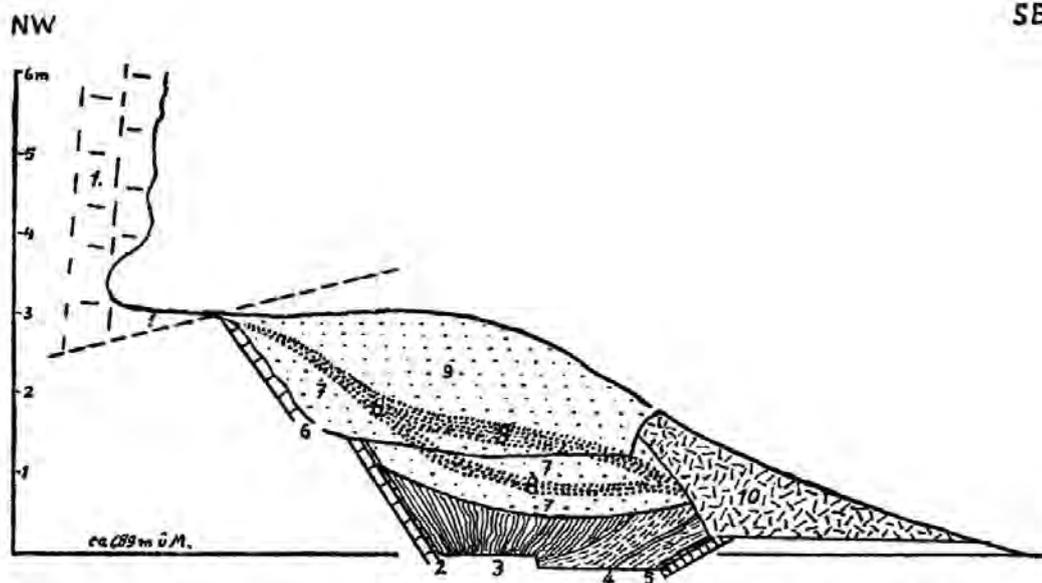


Abb. 2. Etwas schematisiertes Profil der Grabung unter der Fluh-Balm
Maßstab 1:100

- | | |
|---|---------------------------------|
| 1 Massiver Kimeridge-Kalk | 6 Süßwasserkalk, rötlich |
| 2 Süßwasserkalk | 7 Malm-Gehängeschutt, fein, mit |
| 3 Dunkelgraue, kohlige, fossilreiche Mergel | spärlichen, größern Malmstücken |
| 4 Vorwiegend hellgrüner Mergel | 8 Azilien-Kulturschicht |
| 5 Süßwasserkalk | 9 Malm-Gehängeschutt |
| | 10 Gehängeschutt und Humus |

Aus JB. Sol. Gesch. 1942

Über die untern Schichten des Profils (Abb. 2) berichtet A. Erni, daß 2—6 dem Tertiär angehören. Nr. 2 bräunlicher, bituminöser Süßwasserkalk mit viel Limonit und Quarzsand. Nr. 3 trocken, dunkelgrauer, naß schwarzer, kohligter Mergel mit vielen Kohlenpartikeln, Limonit, Pyrit und Markasit und zahlreichen weißen und rosa-roten Quarzkörnern. Aus dem Mergel konnte im Hist. Mus. Basel eine hübsche Faunula von Kleinsäugetern herausgeschlämmt werden: *Gliravus Majori* n. gen. n. spec.; *Oltinomys* n. gen. n. spec.; *Pararchaemys* n. gen. n. spec.; *Cricetodon* spec. I; *Cricetodon* spec. II; *Cricetodon* spec. III.

Bei dieser Schlußgrabung wurde wiederum römisches, bronzezeitliches und etwas neolithisches Material geborgen.

Erlenbach (Amt Niedersimmental, Bern): Im Chilchli, in der Nähe des Oberstockensees, haben D. und A. Andrist und W. Flükiger in 1810 m Höhe an steiler Felswand eine neue Höhlenbärenfundstelle entdeckt und zum Teil ausgegraben (Taf. I, Abb. 1). Einem Bericht im Bund vom 18. August 1942 entnehmen wir, daß bis jetzt fünf ausgewachsene und 10 junge Höhlenbären, mehrere Steinbockreste und

Knochen eines vielleicht katzenartigen Raubtiers gefunden worden sind. Dabei kamen aber auch 5 Feuersteinwerkzeuge zum Vorschein, die die altsteinzeitliche Anwesenheit des Menschen beweisen. Nach Ur-Schweiz, Heft 3, 1942, S. 36, ist das Chilchli ca. 10 m br., $2\frac{1}{2}$ —6 m hoch und 10 m tief. „Die Oberflächenschicht bestand aus einer mit großen Steinen und Felsblöcken durchsetzten, bis 40 cm mächtigen Humusschicht. Darunter folgten die knochenführenden Schichten: eine graue Lehmschicht, im äußern Teil fast nur aus kopfgroßen Steinen bestehend, und eine ockergelbe Lehmschicht, mit hauptsächlich kleineren Steinen.“ Flükiger bemerkt, daß also hier wie im Ranggiloch-Boltigen (24. JB. SGU., 1932, 13 f.) die deckende Lehmschicht fehle. N.Z.Z. 22. August 1943. Schweiz. Lehrerzeitung, 27. August 1943.

Kölliken (Bez. Zofingen, Aargau): F. Haller macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß seine mesolithischen Funde aus dieser Gemeinde zum Teil genau mit den mesolithischen Fundstücken übereinstimmen, die in der Karthotek zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Nr. 59, abgebildet sind.

Moosseedorf (Amt Fraubrunnen, Bern): O. Tschumi macht im JB. HM. 1942, 54, einige grundsätzliche Bemerkungen zum Fundgebiet dieser Gemeinde. Es sind vier Stellen zu unterscheiden: 1. Östlicher Pfahlbau, südlich des Ausflusses der Urtenen. 2. Westlicher Pfahlbau, am Westende des Großen Moossees. 3. Brücke oder Reihenschiffbauwerk auf der nordöstlichen Seite des Pfahlbaus unter 1. 4. Moosbühl, mittelsteinzeitlicher Fundplatz, südöstlich von Pfahlbau unter 1. „In den Pfahlbauten Ost und West erscheinen einige langlebige alt- und mittelsteinzeitliche Formen, wie Stichel, Stichelschaber, Kleinwerkzeuge, Klingen mit schräger Retouche und namentlich häufig Kernstücke. Es treten dann aber daneben auch eindeutige jungsteinzeitliche Pfeilspitzen, Lanzen spitzen und Steinbeile auf, die sich zwanglos in den Formenschatz der Pfahlbaukultur einreihen. — In den Feuersteinwerkstätten des Moosseedorfmooses finden wir Kernstücke aus Feuerstein und Kristall, wiederum Stichel und erstaunlicherweise eine ganze Anzahl von fein retouschierten Pfeilspitzen dreieckiger Form mit gerader und eingezogener Basis; auch kommen etwa vier Stück mit Dorn vor, aber sonst keine neolithischen Funde, wie Steinbeile oder Tongefäße. Leider wissen wir nicht, ob hier auch Funde vom Moosbühl enthalten sind; anhand der bisherigen Beobachtungen ist dies unwahrscheinlich, da dieser Fundplatz in manchen Grabungen noch nie einen einwandfreien neolithischen Fund geliefert hat. Die urgeschichtliche Bedeutung von Moosseedorf dürfte folgende sein: Aller Wahrscheinlichkeit nach kann in diesem Fundgebiet die allmähliche Entwicklung vom Halbnomadentum zum sesshaften Bauerntum nachgewiesen werden, sowohl durch das besondere Gepräge der Siedlungen, als durch die Bestimmung der Tierknochen nach Wild- und Haustieren. Zu erwarten wären neue Übergangsstationen mit Auftreten von Hund und Rind; diese würden eine Brücke schlagen von der Fauna des Moosbühls zu derjenigen der Pfahlbaustationen. Wir befinden uns hier offensichtlich in einem der wichtigsten Forschungsgebiete unseres Landes, gekennzeichnet durch Stationen der Mittel- und Jungsteinzeit und vereinzelte Grabhügel, sowie ein Steinplattengrab (Megalithgrab, das sog. Bottisgrab)“. — Wir glauben auch, daß in dieser Landschaft diese Kontinuität

der Besiedlung wahrscheinlich ist. Wird sie aber nachgewiesen, dann müssen die absoluten Zahlen für das Mesolithikum unbedingt herabgesetzt werden; denn eine durchgehende Besiedlung auf 5—6000 Jahre anzunehmen, geht einfach nicht an.

Seeberg (Amt Wangen, Bern): D. Andrist und W. Flükiger fanden in einem Landstück, dessen Lage vorderhand noch nicht bekannt gegeben wird, 9 Feuersteine, darunter eine Kerbspitze, eine Kleinspitze und eine breite, dreikantige Spitze. Alle lagen an der Basis der Ackererde in etwa 30 cm Tiefe, ein Stück in 65 cm Tiefe. Eine Kulturschicht konnte nicht beobachtet werden. Die Ausgräber datieren die Funde in die frühe oder mittlere Tardenoiskultur. Ein oberflächlich gefundenes Steinbeil, die Abart eines spitznackigen Walzenbeiles, gehört offenbar nicht in den gleichen zeitlichen Zusammenhang. O. Tschumi in JB. HM., 1942, 55.

Thayngen (Bez. Reiath, Schaffhausen): Im „Unterholz“ (TA. 45 694, 250/287 550) findet sich eine Stelle mit geschlagenem Feuersteinmaterial. Für eine Datierung reichen die Funde noch nicht aus, doch könnte es sich um Mesolithikum handeln. W.U.Guyan.

III. Neolithikum

In den Fundberichten aus Schwaben 1942, 15 ff., machte Oscar Paret neuerdings den Versuch, die Pfahlbauten als Seesiedlungen zu verneinen, sie vielmehr als ebenerdige Häuser auf trockenem Boden auszudeuten. Wir haben an dieser Stelle von diesem neuen „Angriff“ auf die Seesiedlungen keine Notiz genommen, weil Paret es vollkommen versäumt hat, sich mit den Beweisen für die Wassersiedlungen (z. B. MAGZ., XXX, 1930, Heft 7) auseinanderzusetzen, wie es sich für seine Beweisführung gehört hätte. Den ganzen Umfang des Pfahlbauproblems hat Paret nicht erkannt und daher auch den Beweis nicht erbracht, wie er wähnt, daß es keine Pfahlbauten gegeben habe. Anders scheinen uns die Verhältnisse zu liegen bei seinem Versuch in der Germania 1942, 84 ff., den *Wohngruben* auf den Leib zu rücken. Die Wohngruben sind bekanntlich besonders im bandkeramischen Kulturkreis gut bekannt. Es handelt sich dort, wie namentlich Köln-Lindenthal sehr schön gezeigt hat, um eine große Menge regellos gelagerter in den Boden eingetiefter Gruben, die meist einen unregelmäßigen Grundriß zeigen, selten ebenerdigen Boden, schräg und senkrecht, ja sogar unterschneidende Seitenwände besitzen und sozusagen nie eine Herdstelle aufweisen. Die Deutung als Wohngruben hat bekanntlich nie befriedigt und erschien immer als gezwungen, was z. B. in dem prachtvollen Wort „Kurvenkomplexbauten“ zum Ausdruck kam. In Lindenthal zeigten sich aber nun neben diesen „Kurvenkomplexbauten“ große vierschiffige Hausbauten mit Ausmaßen bis zu 25 m, ja, in einem Fall 36 m Länge, die als Scheunen gedeutet wurden. In sehr geschickter Weise sucht Paret den Beweis zu erbringen, daß die Gruben in Wirklichkeit die Stellen kennzeichnen, wo die Steinzeitleute ihren Lehmbedarf für den Wohnbau deckten. Daß sie ihre Materialien in nächster Nähe der Häuser holten, ist klar, daß diese Gruben dann allmählich aufgefüllt wurden mit den Abfällen der Häuser ist ebenso einleuchtend, auch daß diese



Tafel I, Abb. 1. Chilchli-Erlenbach (S. 30)



Tafel I, Abb. 2. Bellinzona-Dragonato (S. 35)

Gruben als Schweinepfuhle dienen konnten, ist naheliegend. Es ergibt sich tatsächlich beinahe von selbst, die als Scheunen gedeuteten Häuser als wirkliche Wohnbauten anzusprechen und die „Kurvenkomplexbauten“ als Wohngruben zu verabschieden. Die Ausführungen Paret's verdienen aber noch in anderer Hinsicht volle Beachtung. Wenn er z. B. zeigt, wie die Herstellung und stete Erneuerung eines Dorfzaunes dem spätern Ausgräber einen Graben vortäuschen kann, so braucht er damit nicht unbedingt Recht zu haben, aber er zeigt mit aller Deutlichkeit, wie vorsichtig man in der Ausdeutung von scheinbar eindeutigen Grabungsbefunden sein muß. Der Aufsatz von Paret muß jedem, der sich mit Siedlungsausgrabungen befaßt, dringend zum Studium empfohlen werden.

Zur Studie von Th. Ischer im 32. JB.SGU., 1940/41, 207, über die *Technik des Steinsägens* im Neolithikum schreibt uns M. Bütler: „Gestützt auf meine Sägeschnittfunde im Pfahlbau St. Andreas-Cham (Mus. Zug) läßt sich einwandfrei feststellen, daß Steinbeile aus parallelepipedischen Stücken geschliffen wurden, die ihrerseits durch parallele Sägeschnitte aus Steinplatten gesägt und unzweifelhaft gebrochen wurden, und zwar durch Schnitt und Gegenschnitt auf der Rückseite der Platte. Ein konzentrischer Schlag mit einem Stein, eventuell mit einem Holzknüppel besorgte den Bruch entlang den Sägeschnitten. Teilweise wird diese Technik noch heute angewandt. — Die Verwendung von quellendem Holz kam wohl eher für kubisches Gerölle in Betracht, weniger für Steinplatten, d. h. zur Herstellung von Steinbeilen.“ Dazu berichtet uns Th. Ischer, daß er unter vielen Hunderten von Sägeschnitten noch keine gesehen habe, die beidseitig gesägt worden wären. „Daß solche Exemplare im Zugersee vorkommen, ist ein interessanter Spezialfall.“

Von unserem Mitglied M. Bütler erhalten wir folgende Mitteilung: Im 32. JB. SGU., 1940/41, 74, erwähnen J. Hubscher und P. Hofer im Bericht über den Pfahlbau Le Broillet-Cudrefin konische, festgestampfte Sandmuffen, welche die Pfähle oberflächlich umgaben. Die Forscher leiten daraus mit Recht die Methode des „*Einwiegens und Einschüttelns*“ der Pfähle vor Rammbeginn ab, so wie es heute noch zum Teil üblich ist. — Auf die gleiche Methode habe ich vor einigen Jahren beim Pfahlbau St. Andreas-Cham hingewiesen. Dort waren an Stelle des groben Sandes oft grobe Gerölle, also Keilsteine, von 10—20 cm Durchmesser sichtbar, welche den Pfahl stabiler hielten. Dieses Verfahren konnte im Trocknen und in geringer Wassertiefe verwendet werden. — Das Rammen der Pfähle selbst mochte ähnlich wie heute noch in primitiver Art vonstatten gehen, etwa mit Knüppel, Holzschlegel, Steinplatte oder zwei- oder mehrmännig mit aufziehbarem Rammbar. — Auch ohne Schlag, d. h. Rammbar, hätte gegebenenfalls das Einsinken der Pfähle unter gleichzeitigem Wiegen bewirkt werden können.

Ein Zürcher Forscher fand vor einigen Jahren in einem Pfahlbau bei Zürich einen großen schweren Eichenklotz, dessen Zweck unbekannt war. Ich halte dafür, daß es sich um einen neolithischen *Rammbar* handelt. (Ein so gedeutetes Stück liegt im Museum von Boudry. K.K.-T.). — Beim Ansetzen langer Holzpfähle von 12—15 m Lg.

läßt man heute noch die Pfähle am Pfahlort einsinken. Sie sinken im Schlamm unter dem Eigengewicht oft 1—3 m ein. Übertagen die Pfähle selbst das Rammgerüst, dann müssen sie hin- und hergeschwenkt, d. h. eingewiegt werden. Die Pfähle sinken derart tiefer ein. Erst dann kann der Rammbar aufgesetzt werden.

Dans une thèse de doctorat (Toulouse 1942), bourrée de documents et d'observations, l'abbé A. Glory nous présente le résultat de ses longues recherches sur le néolithique en Haute-Alsace, qu'il divise en trois stades: ancien, moyen et récent. Sous le rapport des civilisations, il distingue trois groupes: celui des hommes à céramique poinçonnée, celui des tribus à céramique rubanée et les lacustres. Après avoir débuté par une esquisse géographique, l'auteur passe à la description des haches, qui comportent près de 1300 exemplaires. Il distingue un type primitif *lacustre*, ce mot étant pris sous son sens général, autant terrien que palafittique, comprenant une forme ancienne, épaisse à section arrondie, une forme intermédiaire à section ovalisée, et une récente à section carrée, puis un type relevant de la civilisation *poinçonnée* et un dernier relevant de la civilisation *rubanée*. Un grand nombre des haches décrites est reproduit de face et de profil. Puis, l'auteur décrit les gisements: fonds de cabanes, grottes, camps retranchés, le tout suivi d'un inventaire détaillé des lieux de trouvailles.

Comme gisement de grotte on ne connaît guère que celui d'Oberlarg, où les couches ont malheureusement été mélangées dans les recherches de Thiessing. L'abbé Glory essaie après coup de déterminer ce qui revient au paléolithique et ce qui ne remonte qu'au néolithique, mais il fait ici une petite erreur, en comparant avec St-Brais et, en attribuant le renne à cette dernière station et l'ours spéléen à Oberlarg. Quant aux stations palafittiques, elles sont peu importantes et étaient établies soit sur des étangs, soit sur des rivières, soit sur le Rhin lui-même (Agolsheim, Biesheim-Neuf-Brisach et Edenbourg avec pilotis de chêne). Par contre, les camps retranchés sont nombreux et très intéressants, malheureusement très rarement datés. Ici, l'auteur cite aussi Mont-Terri, près de Porrentruy. Il admet pour toutes ces dernières stations qu'il s'agit de camps fortifiés qui n'étaient occupés que de façon passagère, par suite d'un état de guerre semi-permanent produit par l'augmentation de populations déjà socialement organisées.

Vient ensuite la description des sépultures, parmi lesquelles on trouve une étude, qui s'imposait, sur la grotte de Cravanche, près Belfort, qui a fait déjà l'objet de recherches plus nombreuses qu'ordonnées. L'abbé Glory prend beaucoup de soin à en faire l'histoire.

Une deuxième partie de l'ouvrage, consacrée à l'étude et l'interprétation des documents, n'est pas moins intéressante, principalement le chapitre qui traite de la matière première et des gisements de silex et de pierres siliceuses. A propos des disques perforés en pierre dure, l'auteur admet qu'il s'agit toujours de bracelets. La céramique ne donne pas matière à de grands développements, car les vases presque intacts des palafittes font ici défaut. En échange, les rites funéraires sont assez longuement traités. Quelques pages sont aussi consacrées à la chasse. Il y aurait lieu ici de tracer le coq de la liste des

animaux domestiques néolithiques. Quand nous aurons dit que l'ouvrage comporte encore une étude ostéologique, un index bibliographique étendu, plusieurs planches photographiques et enfin une carte très claire des trouvailles au 200 000^e, on comprendra qu'il s'agit ici d'un travail qu'aucun préhistorien, surtout en Suisse, ne saurait ignorer. Ajoutons enfin que l'abbé Glory n'est pas un savant de cabinet, mais un spéléologue actif et éclairé qui a tenu à voir lui-même tout ce qu'on peut voir et contrôler et qui n'a pas ménagé sa peine et ses démarches. F. Ed. Koby.

Amsoldingen (Amt Thun, Bern): Im Schmidmoos wurden 1915 und 1920 Scherben und eine harthölzerne Türschwelle gefunden, die auf einen Pfahlbau deuteten. W. Rytz gelang es bei Pollenuntersuchungen nicht, eine Kulturschicht nachzuweisen. Nun fand W. Zimmermann im Entwässerungsgraben eines Torfstichs am Westufer des Wahlenbachs zwei kleine Scherben. Auch auf dem Ostufer des Wahlenbachs (auf Gemeindeboden Thierachern) kamen Pfahlbaufunde, ein hölzernes Gefäß und Spuren der Bronzezeit zum Vorschein. Eine vielleicht vorhanden gewesene Kulturschicht war bei frühern Torfausbeutungen zerstört worden. 1941 wurde ein 7 m langer Pfahl mit künstlich gerundetem Kopf ausgezogen. Die Scherben lagen 70—80 cm tief zusammen mit Holzkohle. O. Tschumi in JB. HM., 1942, 57.

Bellinzona (Bez. Bellinzona, Tessin): Unser Mitglied A. Bassetti vermittelt uns die Photographie des Fundstücks von Dragonato (Taf. I, Abb. 2), von dem im 32. JB. SGU., 1940/41, 58, die Rede war. Es scheint sich um ein typisches Feuerstein- oder Ölquarzitwerkzeug zu handeln, das wohl nur dem Neolithikum zuzuweisen ist.

Chermignon (Distr. Sierre, Valais): (Annales Valaisannes 1942, 3, p. 498 sq.) Mme. Dellenbach reprend avec plus de détails la description d'une hache ou erminette néolithique (voir 32. JB. SGU., 1940/41, 62) trouvée dans cette localité. Une figure accompagne cet article lequel ouvre une discussion sur la forme des haches néolithiques. L. Blondel.

Egerkingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Von Ramelen besitzt E. Glutz eine neuerdings gefundene, an der Basis abgebrochene, prachtvolle, große Feuersteinpfeilspitze. Comp

Egolzwil (Amt Willisau, Luzern): Die Reste der *Haustiere* aus den neolithischen Pfahlbaudörfern Egolzwil 2 (28. JB. SGU., 1936, 13) und Seematte-Hitzkirch (30. JB. SGU., 1938, 56) wurden von K. Hescheler (†) und J. Rüeger untersucht, verglichen und in der Vierteljahrsschrift NG. Zürich, Bd. LXXXVII (1942), 383 ff., veröffentlicht. Wir entnehmen der Einleitung einige Feststellungen: Die Haustiere verteilen sich nach folgendem Schema:

	Schicht	Egolzwil 2			Total	Seematte		Total
		III	II	I		untere	obere	
Hund	4	17	6	27	2	18	20	
Schwein	23	50	6	79	3	55	58	
Übertrag	27	67	12	106	5	73	78	

	Schicht Vortrag	Egolzwil 2			Seematte		
		III	II	I	Total	obere	untere
Ziege/Schaf	27	67	12	106	5	73	78
Rind	16	55	5	76	4	35	39
	29	80	13	122	7	84	91
Summe der Haustiere	72	202	30	304	16	192	208
Summe der Wildtiere	158	391	57	606	31	194	225
Total der Säugetiere	230	593	87	910	47	386	433
Auf hundert kommen:							
Haustiere	31,3	34,1	34,5	33,4	34	49,8	48
Wildtiere	68,7	65,9	65,5	66,6	66	50,2	52

In dieser Zusammenstellung fällt in erster Linie auf, daß in Egolzwil 2 die Zahlen der zahmen und der wilden Tiere sich wie 1 zu 2 verhalten, in der Seematte aber nahezu wie 1 zu 1,1. Ein ähnliches Überwiegen der Wildtiere wie bei Egolzwil 2 findet sich nirgends; in einer einzigen Station (Auvernier, néolithique moyen) überwiegen die Wildtiere mit einigen Prozenten wie in Seematte, und in einer andern (Wauwilersee) besteht das Gleichgewicht. In allen übrigen herrschen die Haustiere entschieden vor. Eine befriedigende Erklärung für die auffallenden Unterschiede bei gleich alten und einander benachbarten Stationen wird kaum gefunden werden können. Der großen Differenz zwischen den beiden Schichten von Seematte unter sich darf keine große Wichtigkeit beigemessen werden; bei den wenigen Funden ist das Resultat der untern Schicht wohl ein recht zufälliges. Umgekehrt muß die große Übereinstimmung der drei Schichten von Egolzwil 2 zusammen mit dem sehr großen Fundmaterial den dortigen Fund als gesichert erscheinen lassen. — Wenn man für unsere beiden Fundorte berechnet, welcher Anteil jeder Haustierart an der Gesamtzahl der Haustiere zukommt, so ergibt sich das nachstehende Resultat:

	Egolzwil 2	Seematte
Hund	9 %	9,5 %
Schwein	26 %	28 %
Ziege/Schaf	25 %	19 %
Rind	40 %	43,5 %

Die Rangordnung ist also an beiden Orten die gleiche und nur bei Ziege/Schaf zeigen die Prozentzahlen eine merkbare Differenz.

Aus der Veröffentlichung von Kuhn (1938) geht hervor, daß in dieser Hinsicht Wauwil den beiden Stationen sehr nahe steht, während einige andere westschweizerische Fundorte ganz andere Verhältnisse aufweisen.

Auf die eingehende Erörterung der einzelnen Haustierarten können wir leider an dieser Stelle nicht eintreten.

Fislisbach (Bez. Baden, Aargau): 1934 wurde nach Meldung von O. Hunziker beim Aushub zum Wohnhaus der Gärtnerei Wettstein (TA. 39, 14 mm v. l., 6 mm v. u.) in 1,2 m Tiefe von Jos. Wettstein eine Hammeraxt gefunden. Mus. Baden. Mitt. R. Bosch.

Gamprin (Liechtenstein): Über eine neolithische Siedlung auf dem Lutzen-
güetle S. 107.

Granges (Distr. Sierre, Valais): M. Marc Sauter a fait des fouilles dans une
vigne à Pentzet près de Granges où le propriétaire avait détruit des tombes ne gardant
qu'un seul crâne, la fouille a malheureusement été négative. Lieu de trouvaille: Coord.
Atlas top. 123,1/601,5, Pentzet, sur un monticule à double sommet (cote 555). Dé-
couverte par M. U. Eggs, propriétaire, sur 10 m. de 6 tombes à 1 m. 20—1 m. 60 de
profondeur, faites avec 5 dalles, 4 pour les parois une comme couvercle, recouvertes
par de gros blocs d'éboulis. Leur orientation était EEN-WWS, tête à l'est, position
fléchie, jambes rabattues vers le tronc, pas traces d'objets, mais certainement des
tombes néolithiques. Les dimensions des tombes étaient: 0 m. 60 — 0 m. 70 sur 0 m. 35
à 0 m. 40, hauteur 0 m. 20 — 0 m. 30. Auparavant on avait déjà trouvé 10 tombes,
les fouilles n'ont pu être poursuivies à cause des forts remblais et du manque de main
d'oeuvre. (Annales valaisannes 1942,3, p. 501 sq.) L. Blondel.

Hägglingen (Bez. Bremgarten, Aargau): Im Frühling 1938 wurde von M. Geis-
mann beim Kartoffelsetzen in 10 cm Tiefe ein 11,5 cm langes Steinbeil aus Grünstein
gefunden. TA. 154, 95 mm v. r., 3 mm v. u. Schulsammlung Hägglingen. Mitt.
R. Bosch.

Hallau (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): Im Heimatmuseum Hallau liegt
eine Pfeilspitze, die beim Ringschülerplatz, nach der Etikette bei „s'Tüfels
Herdplatte“, einem Block, in dessen Platte etwa faustgroße Vertiefungen und ein
Gewirr von Rinnen zu sehen sind, gefunden wurde. Der Block wird schon in der
Vereinsversammlung vom 28. August 1860 des Hist.-Ant. Vereins Schaffhausen von
Archivar J. G. Pfund als Opferaltar aus der Druidenzeit bezeichnet. Seine größten
Ausmaße betragen 123 × 190 cm; die Form (von oben gesehen) stellt ein unregelmäßiges
Pentagon mit den Seitenlängen 90, 130, 120, 85, 55 cm dar. Die Frage eines Schalen-
steines vermag nur eine nähere Untersuchung zu entscheiden. W. U. Guyan.

Herblingen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Über die neolithische Fundstelle
in der Grüthalde (31. JB. SGU., 1939, 57) veröffentlicht W. U. Guyan in der ZSAK.
1942, Heft 2, 65 ff., eine zusammenfassende Darstellung, der wir folgende Einzelheiten
entnehmen: Die Fundstelle liegt in einer ebenen Waldwiese, die an einem Hang unter-
halb einer Kuppe sich ausbreitet (Abb. 3). Über die Schichtverhältnisse gibt das
Profil Abb. 4 nähere Auskunft. Die Grabungen sind noch nicht beendet, weshalb über
die Siedlungsform noch keine entscheidenden Angaben gemacht werden können.
Es wird vermutet, namentlich aus dem Umstand, daß auch über der Kulturschicht
zahlreiche Artefakte gefunden wurden, daß die benachbarte Kuppe als refugiale Stelle
mit der Siedlung in Zusammenhang gebracht werden dürfte und daß diese höher-
gelegenen Funde von dort her stammen. Ein Sondierschnitt auf der Kuppe hat aller-
dings noch keine entsprechenden Ergebnisse erbracht. Die Größe der Siedlung läßt
an ein *einzelnes Gehöft* denken, nicht aber an eine dorfartige Anlage. Zahlreich wurden
kleine Tuffröhrchen gefunden, wie sie als *Serpulae* aus den kleinwüchsigen Körper-

gräbern des Neolithikums bekannt sind. Versuche in der Werkstatt des Museums zu Allerheiligen haben ergeben, daß sich diese Röhren durch einfache handwerkliche Bearbeitung zum Perlenschmuck dieser Gräber umwandeln lassen. „Aus der neo-



Abb. 3. Höhengichtenplan Grütthalde-Herblingen

Eingezeichnet bisher erschlossener Umfang der Kulturschicht
 Ausgeführt vom Vermessungsamt des Kantons Schaffhausen
 Bewilligung VD, 30. I. 42; BRB, 3. Okt. 1939
 Aus ZSAK, Heft 2, 1943

lithischen Schicht der Grütthalde ist bisher kein bearbeitetes Stück herausgekommen. Bedeutungsvoll mag der kurze Hinweis immerhin deshalb sein, weil das Schweizerbild eine unserer Fundstelle recht nahestehende Stichkeramik enthält.“

Das *Fundgut* besteht in erster Linie aus Scherben, Werkzeugen aus Feuerstein und erraticem Material und einigen wenigen Knochengertschaften. Es liegen zwei Steinbeilfragmente (eines spitznackig) vor, ferner *Feuersteingeräte* aus einheimischem Material, darunter die üblichen bearbeiteten Klingen und Absplisse, Kleingeräte, darunter die bekannten Dickenbännlispitzen, insgesamt über 11 000 Stück, so daß man geneigt ist, an eine Werkstatt größeren Ausmaßes zu denken, die den Handel versorgen konnte. Besonders zahlreich sind die Pfeilspitzen, die in ihrer Form eines hohen,

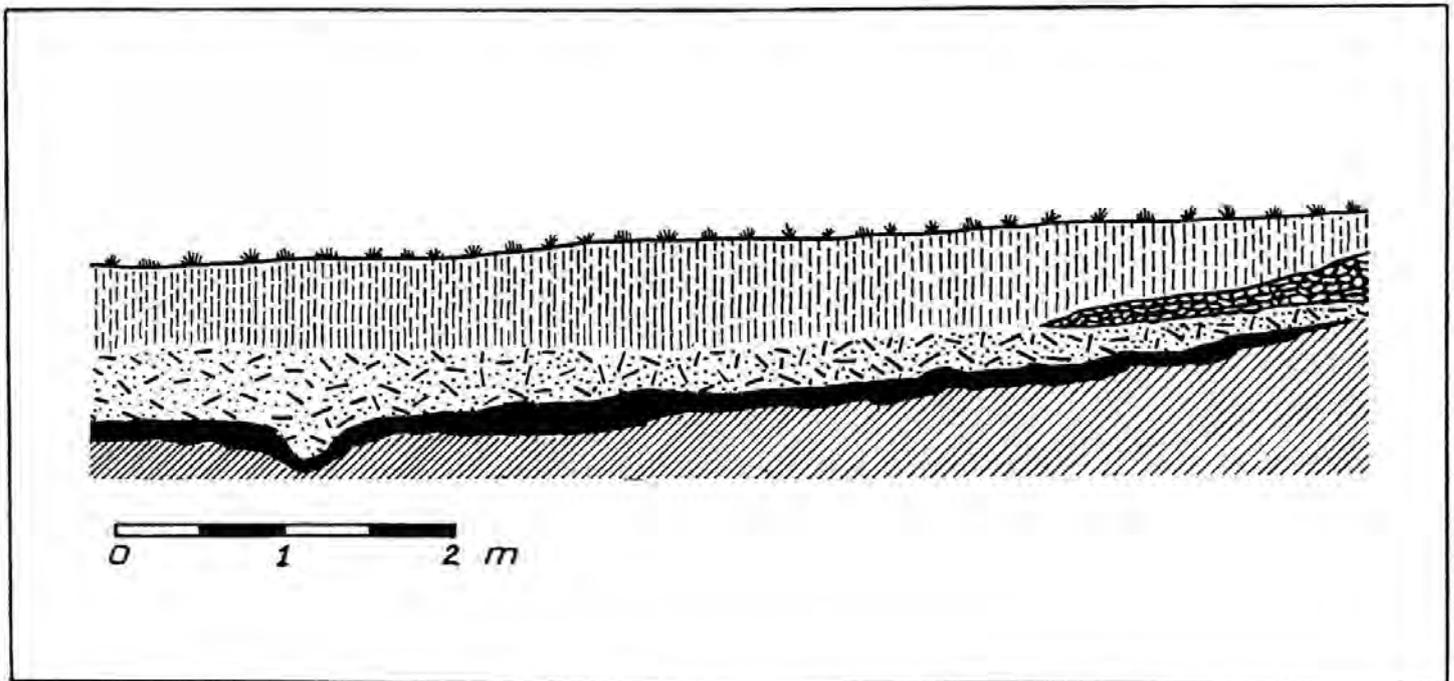


Abb. 4. Grüthalde-Herblingen. Nordsüdschnitt

Schichten von unten nach oben: 1 Kalktrümmer, 2 Lehm, 3 Kalkschicht
4 Kalktrümmer von der Kuppe, 5 Humus, 6 Grasnarbe

Aus ZSAK, Heft 2, 1942

gleichschenkligen Dreiecks fast durchwegs gleichartig sind. Allen Kleinwerkzeugen ist die steile Randretouche gemeinsam. Die *Knochengerte* mit der typischen Landpatina sind mit einem kleinen Knochenstück mit Sägeschnitt und mit mehreren meißelartigen Fellablösern vertreten. — Die *Töpferei* (Taf. III) läßt sich nicht ohne weiteres in einer der für die Schweiz geläufigen Kulturgruppen unterbringen. Ihre Behandlung wird erschwert, weil es bisher nicht gelang, einen einzigen Topf zu rekonstruieren. Die Oberflächenbehandlung ist bei verzierter wie unverzierter Ware gleich. Die Ornamentik war ursprünglich zum Teil mit weißer Inkrusta versehen. Die Magerung des Tons ist verschieden, vorherrschend die lederbraune, gelbliche oder rötliche Farbe. Eine einzige Scherbe gehört einem dickwandigen Gefäß an. Zahlreiche Bandhenkelstücke lassen auf den Henkelkrug schließen, darunter gibt ein Stück den Hinweis auf die westeuropäische Michelsbergkultur. Auch Andeutungen zur Gefäßformgebung bei andern Scherben weisen auf Michelsberger Formen hin. Die Randprofile sind leider meist zu klein, um richtig orientieren zu können. Es tritt gelegentlich abgestrichener Randsaum auf und unmittelbar unter dem Rand häufig ein schwach

ausgebildeter Wulst, beides Eigenarten, die Michelsberg fremd sind. Die Knubben sitzen auf der Schulter oder auf dem Bauch der Gefäße, kaum jemals in der Nähe des Randes. Die Buckelwarzen sind von verschiedener Form und Größe; Doppelwarzen fanden sich nicht. Die reichlich vertretenen Schnurösen sind ebenfalls nie an den Randprofilen bemerkt worden; ihre Bohrung ist meist senkrecht. Die Regel des Rössener Kreises, daß sie verziert sind, bestätigt sich hier nicht. Bei den Bodenscherben zeigen sich solche mit Standboden und mehr oder weniger starker Ausladung der Wandung, wenige Fundstücke mit ausladendem Rand, Standing oder Fußkehle. Anzeichen von kugeligen Unterteilen fehlen gänzlich. Als Zierelemente des jüngern Rössener Kreises begegnet man Strichreihen, ferner „Tannenbäumchen“ oder „Zweigen“. Bemerkenswert ist, daß die Einstiche in Form von welligen oder winkligen Bändern zu verlaufen scheinen. Guyan kann dieses Inventar nicht einer der geläufigen neolithischen Kulturgruppen zuteilen, glaubt auch nicht, daß es sich um ein den Pfahlbauten vorangehendes Landneolithikum handelt. Er vertritt die Ansicht, daß die weitere Forschung u. a. dahin zu gehen hätte, festzustellen, ob die Keramik von der Art der Grüthalde sich immer und überall mit den *Dickenbännlispitzen* vergesellschaftet findet. Es ist anzunehmen, daß der Michelsberger Kreis auf Herblingen einen gewissen Einfluß hatte; aber auch Überlagerung der Rössenerkultur ist vorhanden; doch ist sicher, daß Grüthalde mit echtem Rössenerstil nichts zu tun hat.

Die *Säugetierreste* wurden von E. Kuhn bearbeitet. Sie erbrachten als einziges Wildtier den Edelhirsch und als Haustiere Torfhund, Torfziege, Torfschaf, Torfschwein und Torfrind. Die osteologischen Feststellungen weisen also wie die archäologischen auf Neolithikum.

Herzogenbuchsee (Amt Wangen, Bern): Im Garten M. Fiechter, an der Bern-Zürichstraße, Steinbeilrest aus grünlich-bläulichem Gestein von 9 cm Lg. und 6,2 cm Schneidenbreite. Es ist denkbar, daß das Stück mit Material aus einer Kiesgrube in der Nähe des Burgäschisees hierher verschleppt wurde. Schulsammlung Herzogenbuchsee. O. Tschumi, JB.HM. 1942, 54.

Hitzkirch (Amt Hochdorf, Luzern): Über die Untersuchung der tierischen Reste aus dem Pfahlbau Seematte siehe S. 35.

Hombrechtikon (Bez. Meilen, Zürich): Am nordöstlichen Ende des Lützelsees (TA. 229, 701 320/235 325) fand unser Mitglied A. Sauter im Aushubmaterial eines Grabens, das aus einer Tiefe von ungefähr 1 m stammte, einige Knochen, die E. Kuhn als in die obere Variationsbreite des *Bos brachyceros* Rüttimeyer gehörend bestimmte. Darüber liegende Funde (Eichenbalken, Brunnentrog usw.) gehören einer jüngern Periode an.

Kreuzlingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Aus den Jugenderinnerungen von A. Baumann in Thurg. Beitr., Heft 79, 80 f. geht hervor, daß beim Niederwasserstand 1879/80 im Pfahlbau Hörnli (4. JB.SGU., 1911, 62) Pfähle sichtbar gewesen seien, deren Anordnung deutlich den Grundriß der Hütten und der Laufstege erkennen ließ.

Lohn (Bez. Reyath, Schaffhausen): In ZSAK, Heft 2, 1942, 67, berichtet W. U. Guyan, daß in Wyden Dickenbännlispitzen, aber keine Töpferei gefunden würden. — E. Tatarinoff meldet in seinen privaten Aufzeichnungen, daß am Abhang nördlich der Setze im Feld massenhaft Feuersteine, darunter bearbeitete Nuklei gefunden worden seien, die im Mus. Solothurn liegen. Handelt es sich wohl um die gleiche Fundstelle?

Lüscherz (Amt Erlach, Bern): Unserem Mitglied A. Rehnelt verdanken wir die Mitteilung, daß beim Legen eines Drainagegrabens ein Einbaum aus der Fluhstation angeschnitten wurde. Dann wurde 1937 rechts von den zwei durch Th. Ischer erschlossenen Pfahlbaubrücken der Fluhstation (30. JB.SGU., 1938, 50) ein neues, bisher unbekanntes Pfahlbaudorf entdeckt. Dabei fiel bei den Pfählen die regelmäßige Anordnung eines Rechtecks auf, das auf eine dritte Brücke oder ein Haus schließen läßt. Seeländische Volksstimme, 25. März 1943.

Mellingen (Bez. Baden, Aargau): 1. Bei Kanalisationsarbeiten zwischen Mellingen und Tägerig (TA. 154, 12 mm v. r., 103 mm v. o.) wurde 1,3 m tief ein 8,5 cm lg. Feuersteinmesser gefunden. Mus. Lenzburg. Nach Mitteilungen von E. Graber war folgende Stratigraphie festzustellen: 30 cm Humus, 80 cm Torf, zirka 20 cm kleiner, runder Kies, zirka 50 cm Kieselbollen. Grundwasser in 1,2 m Tiefe. Der aargauische Heimatverband wird die Fundstelle im Auge behalten. Mitt. R. Bosch. — Dem Fund kommt unseres Erachtens eine ganz besondere Bedeutung zu; denn er liegt beinahe gegenüber der auf der rechten Reußseite gelegenen neolithischen Siedlungsstelle Ebereich-Mellingen (27. JB.SGU., 1935, 24), die ihrerseits wieder nicht weit von der Hohl-gasse gelegen ist, mit dem Einzelfund einer Hammeraxt (32. JB.SGU., 1940 41, 65). Es scheint sich hier im Reußtal ein eigenes neolithisches Siedlungsgebiet zu erschließen.

2. 1938 fand O. Hunziker im Ebereich eine Silexpfeilspitze, Messerchen und Feuersteinknollen. TA. 154, 3 mm v. r., 86 mm v. o. Mitt. R. Bosch. — Es handelt sich offenbar um Funde aus der im 27. JB.SGU., 1935, 24 gemeldeten steinzeitlichen Siedlung im Ebereich.

Neuhausen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Über die Funde im Fischerhölzli-Ottersbühl (27. JB.SGU., 1935, 25) berichtet W. U. Guyan zusammenfassend in ZSAK, Heft 2, 1942, 66, daß sich aus der ganzen Scherbenmasse herausheben ein Bodenstück mit typischem Standering, drei Schnurösen, ein Henkelansatz, das Bruchstück eines großen Bandhenkels, eine Scherbe mit Doppelwarzen und als weitere plastische Zutaten zahlreiche Knubben, eine davon mit Randstück, ferner eine Tupfenleiste, die zirka 2 cm unter dem Randsaum durchgeht, eine Rössener Scherbe mit Furchenstrich im Winkelmuster, die offenbar der ältern, reinen Rössenerstufe angehört. „Die vorliegenden Funde erklären sich als Kontaktbildungen des Rössener Kreises mit anderem Kulturgut, etwa den Michelsbergern. Die Machart ist gleich derjenigen von der Fundstelle Grüthalde-Herblingen (S. 37). Es scheint sich beim Ottersbühl um einen einheitlichen Fundkomplex zu handeln (kleine Wohngrube mit einer Kulturschicht), was insofern wesentlich ist, als sich hier auch die Dickenbännlispitzen zahlreich vorfanden.“

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Nö. des Städtchens finden sich im Talgrund einige Stellen mit geschlagenem Feuersteinmaterial und Scherben (7. JB. SGU., 1914, 67). Es handelt sich nach einer Begehung um die folgenden Punkte: Christes Birebaum, Quellfassung (Fund von Scherben und einem Henkel!) TA. 15; 680 600/283 475; in den Wieden, Äcker (Silices und eine Scherbe) TA. 15; 680 550/283 200; in den Wieden, Springplatz des Reitvereins (frühere Grabungen von Wildberger und Stamm) um 680 850/283 400 des TA. 15; Schülergarten der Schule von Neunkirch, Gartenanlage (Feuersteine und Scherben in der Schulsammlung des Herrn Rob. Stamm, Oberlehrer in Neunkirch) TA. 15; 680 920/283 275; Fochtel, längs des Baches, aufwärts ab Pkt. 437 (Silices und Scherben); Stallackerbuck, Äcker (mit Scherben und Feuersteinmaterial) TA. 15, Pkt. 446, und Umgebung; Stadtacker, in diesem Gewinn finden sich zerstreut Steinbeile, Scherben und Silices. W. U. Guyan. — Siehe auch ZSAK, Heft 2, 1942, 67.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): 1. Von der Länghalde-Atligsporacker stammen ein geschweiftes Feuersteinmesser mit Schaberabschluß, eine retouchierte Feuersteinspitze und ein steinbeilartig zugeschliffener Stein, die im Besitz von E. Glutz liegen. Die Stelle deutet auf eine steinzeitliche Siedlung hin, die an dieser Lage sehr wohl denkbar wäre. TA. 162, 161 mm v. l., 129 mm v. u.

2. Der gleiche Besitzer meldet uns vom Kleinfeld, nördlich vom Bahnhof, eine Feuersteinpfeilspitze mit Dorn, die vielleicht als Streufund zu bewerten ist. TA. 162, 199 mm v. l., 89 mm v. o.

3. E. Glutz besitzt ferner eine kleine Feuersteinpfeilspitze mit Dorn vom Friedhof (30. JB. SGU., 1938, 77). JB. Sol. Gesch., 1942, 182.

Oberendingen (Bez. Zurzach, Aargau): Auf der Firsthalde wurde 1935 beim Ackern ein Steinbeil von 13,2 cm Lg. gefunden, das später als Wetzstein gedient hat. TA. 36, 55 mm v. r., 19 mm v. o. Sammlung Zurzach. Mitt. R. Bosch. — Aus unbekanntem Fundort der Gemeinde sind bereits bekannt ein Steinmeißel, Silexspitzen und ein Steinbeil. Heierli, Arch. Karte Aargau, 65.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Auf dem Säliacker fand Th. Schweizer ein spitznackiges, 13 cm lg. Steinbeil und 5,5 cm br. Schneide nebst einigen Feuersteinartefakten (28. JB. SGU., 1936, 32). JB. Sol. Gesch. 1942, 182.

Osterfingen (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Über die Fundstelle im Wier (= Weiher), über die im 13. JB. SGU., 1921, 37, berichtet wurde, meldet W. U. Guyan in ZSAK, Heft 2, 1942, 67, daß im Scherbenmaterial große und kleine Knubben, zum Teil an Randstücken, ferner ein Randprofil mit Mundsaum und Fingertupfen vorliegen. Die Fundstelle sei noch nicht genügend untersucht.

Pfyn (Bez. Steckborn, Thurgau): 1. Das Vorhandensein eines neolithischen Pfahlbaus im Breitenloo ist schon seit Jahrzehnten bekannt, aber leider war die Kenntnis des genauen Standortes verloren gegangen. Nun ist das Breitenloo entwässert worden, und dabei durchschnitt der Hauptentwässerungsgraben die lang wiedergesuchte Siedlung. Es zeigte sich dabei, daß die Kulturschicht verhältnismäßig sehr stark und voll-

kommen mit guterhaltenem Holz durchsetzt ist. Da der Grundwasserspiegel unter das Niveau der Kulturschicht abgesenkt wurde, läßt es sich nicht vermeiden, daß das austrocknende Moor das Holz rasch vermodern läßt. Es ist daher vorgesehen, sobald als möglich durch eine großzügige Grabung noch zu retten, was zu retten ist. Thg. Ztg., 3. Sept. 1942, 7. Nov. 1942. — Nach den bisherigen Funden dürfte es sich um einen Pfahlbau der Michelsbergerkultur handeln. Leider sind bei den Entwässerungsarbeiten gar keine Fundstücke geborgen worden. Solche konnten nur noch nachträglich im ausgehobenen Erdmaterial aufgelesen werden.

2. Im nahe gelegenen Hinterried sind schon wiederholt steinzeitliche Funde zutage getreten (32. JB.SGU., 1940 41, 65). Nun wird dort in großzügiger Weise Torf abgebaut. Bei dieser Gelegenheit kam das eine Mal eine schön retouchierte Feuersteinklinge von 9,9 cm Lg. und 2,6 cm größter Breite (Retouche auf beiden Längsseiten und an der Spitze) und das andere Mal ein Steinbeil in die Baggermaschine. Bei beiden Stücken ist die Tiefe der Herkunft nicht mehr zu bestimmen. Über einen Bronzebeilfund unter gleichen Umständen S. 53. Wir haben im 27. JB.SGU., 1935, 21, die Meinung ausgesprochen, daß sich hier ein Pfahlbau befinde. Die bisherigen Beobachtungen während der Baggerungen haben diese Vermutung noch nicht bestätigt. Dennoch läßt das häufige Auftreten einzelner Funde erwarten, daß in einem nicht allzuentfernten Teil des Moores doch noch ein solcher aufgefunden werden könnte.

Port (Amt Nidau, Bern): Im JB.HM. 1942, 56, geht O. Tschumi auf die Frage der *hölzernen Dolche oder Messer* ein, deren eines auch in Port (32. JB.SGU., 1940/41, 173 ff.) gefunden worden ist. Es scheint ihm nicht einleuchtend, daß die Pfahlbauer bei der guten Wirksamkeit der Feuersteingeräte solche Holzmesser nötig gehabt haben sollten, die auch mit ihrem dünnen Blatt als Angriffswaffe kaum taugten. E. Vogt habe diese Geräte durchaus einleuchtend als *Webmesser* bezeichnet (Geflechte und Gewebe der Steinzeit, 47 und Abb. 72, 2). Das Stück von Vogt besitzt eine Lg. von 23 cm, hat einen kräftigen, gerade abgesetzten Griff, weicht also von der Form der Stücke von Robenhausen-Wetzikon und Port stark ab.

Unter den Streufunden von Port erwähnt Tschumi eine Hirschhornhacke mit rundem oder ovalem Loch und schräg abgeschnittener Schneide. Die Einordnung ins Frühneolithikum ist gesichert durch P. Vouga in Port-Conty, wo dieser auf Taf. 8 drei Stücke abbildet. Seltener sind Stücke mit viereckigem Loch, die in langlebigen Stationen wie Wollishofen-Zürich vorkommen. Menghin weist darauf hin, daß die viereckigen Löcher erst mittels Metallwerkzeugen hergestellt werden konnten.

Pully (Distr. Lausanne, Vaud). En faisant un égoût pour l'aménagement de nouvelles rues près du cimetière de Chamblandes-Dessus (17. JB.SGU., 1925, 45), on a mis au jour le 8 mars 1943 à 2 m. 50 de profondeur deux sépultures en cistes de pierre avec un emplacement de grand foyer. Ces tombes font partie de la nécropole connue retrouvée de 1880 à 1910, leur construction est semblable aux précédentes. Leur caractéristique est celle d'un coffre en forme de pyramide tronquée avec 4 grandes dalles de schiste (Pl. II, fig. 1) recouvertes d'une dalle horizontale débordante, les joints colmatés avec de la terre glaise. Dimensions: Ouverture supérieure 50/100 cm., inférieure

70/100 cm. fond en sable, orientation Ouest-Est, tête à l'Est, corps couchés sur le côté gauche, jambes repliées sur l'abdomen. La première sépulture est celle d'une femme avec comme mobilier des fragments de gros coquillages méditerranéens percés de trous (collier). La deuxième sépulture (Pl. II, fig. 2) celle d'un homme, les os recouverts d'une coloration rouge-brun, sans mobilier. Le foyer distant de 3 mètres de la tombe 2 s'étendait sur 2 mètres. M. Ennard préparateur a fait ces fouilles sous la direction de M^{lle} Reinbold, conservateur du Musée cantonal, M. Eug. Pittard en étudie les squelettes. Cf. L. Bosset, Suisse primitive 2, 1943, p. 25—27; Feuille d'Avis de Lausanne 12 mai 1943. L. Blondel.

Radelfingen (Amt Aarberg, Bern): A. Krenger schenkte dem Hist. Mus. Bern eine Feuersteinklinge von lederbrauner Farbe, beidseitig retouschiert, von 8,6 cm Lg. und 3,5 cm Br., ähnlich der Form auf Tafel 34 in Mortillet, Musée Préhist. Das Stück gehört offenbar dem Neolithikum an. O. Tschumi in JB.HM., 1942, 57. — Ob die Klinge auch in der Gemeinde gefunden wurde, wird nicht gesagt.

Sessa (Bez. Lugano, Tessin): Die neolithischen Funde im Tessin mehren sich langsam, beginnen aber allmählich das Bild des jungsteinzeitlichen Tessins zu formen. In der Riv. Stor. Tic., Heft 2, 1942, 636, wird berichtet, daß in Lanera di Sessa eine gestielte Feuersteinfeilspitze ohne Flügel von 45 mm Lg. und 24 mm Br. gefunden worden sei. Die Fundumstände sind nicht mehr zu ermitteln.

Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn): In Hegiberg wurde ein Steinbeil, das als Klopfer benützt worden war, gefunden. Vom gleichen Ort gebrannte Tonstücke mit eingesprengten Kalksteinkörnern. Th. Schweizer in JB. Sol. Gesch. 1942, 182.

Vollèges (Distr. d'Entremont, Valais): Au printemps 1943, en effectuant des travaux de dessèchement des marais de la Combaz près du village du Levron, on a mis au jour une hache en pierre polie d'une très belle facture. La trouvaille a été faite dans une tranchée peu profonde près d'une source aujourd'hui en partie captée.

A deux minutes au nord du lieu de la découverte commence une arête rocheuse de faible élévation qui présente certaines anfractuosités ayant pu servir d'abri rudimentaire à l'homme préhistorique. Deux noms de lieux, près de l'endroit même sont évocateurs: La Barma (Balma), rocher surplombant, et, Les Evouettes, (Li Jevouettè) endroit où il y a de l'eau. Notons enfin que plus au nord, dans la région des cols du Lin et du Tronc sont disséminées de nombreuses et authentiques pierres à écuelles. Nous avons publié autrefois à leur sujet une étude détaillée dans les Cahiers valaisans de folklore. (32. JB.SGU., 1940/41, 184). Dans la région du Levron on a trouvé également de nombreux tombeaux en pierre, un squelette dans la position acroupie, des pièces romaines et des débris de vases en pierre au sujet de l'ancienneté desquels les experts n'ont pu se prononcer. Tous ces faits permettent de croire que la région a été habitée à une époque très reculée déjà; on peut donc supposer avec beaucoup de vraisemblance, que l'objet qui nous intéresse n'a pas été apporté après coup, d'une manière accidentelle ou fortuite là où on l'a trouvé, mais qu'il fut abandonné par l'homme même qui s'en est servi.

La hache est en pierre très dure veinée de jaune-brun et de gris-foncé en proportions à peu près égales. Elle mesure 19 cm. de longueur totale et la largeur maximale du tranchant présente 6 cm. et $\frac{1}{2}$; elle affecte la forme triangulaire, et la partie qui devait être emmanchée est de forme conique. Avant d'avoir été polie, elle a d'abord été taillée avec une régularité parfaite qui lui a donné sa forme; les courbes sont égales sous toutes les faces et l'objet ne présente aucune malfaçon, son épaisseur maximale au milieu est de 3 cm. environ. Cette hache pèse 500 grammes. Malheureusement le tranchant est un peu ébréché, mais la forme générale de l'objet n'a pas été modifiée pour autant, les éclats étant de quelques millimètres seulement. La hache a été polie jusqu'au milieu de sa longueur, mais selon une forme elliptique, la ligne des bords ayant été conservée brute jusqu'au tranchant, probablement afin que l'instrument reste mieux emmanché.

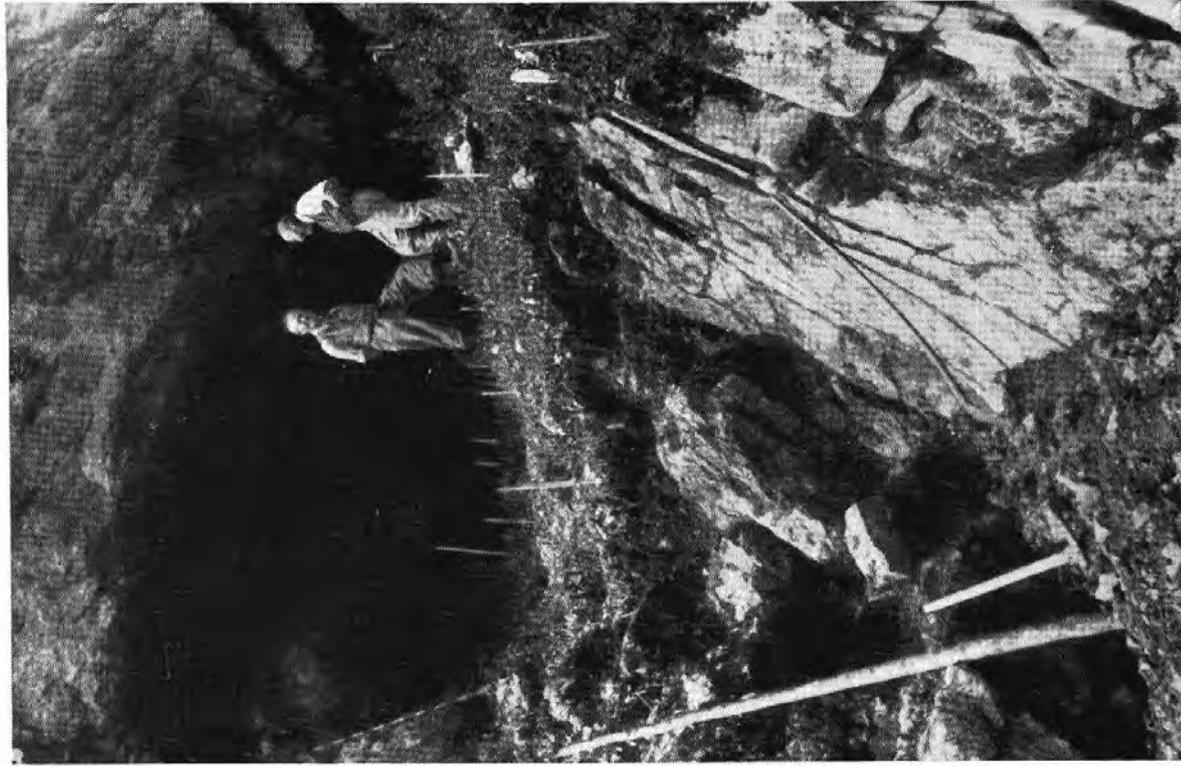
La personne ayant fait cette découverte étant absente, nous n'avons pu obtenir tous les renseignements désirés sur les couches mêmes du sol et les restes de l'industrie humaine qui accompagnaient peut-être cet objet. Cl. Bérard.

Wetzikon (Bez. Hinwil, Zürich): Über einen Einbaum im Bereich des Pfahlbaus Robenhausen siehe S. 71.

Wilchingen (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): In ZSAK 1942, Heft 2, 1942, 66, faßt W. U. Gyan die bisherigen Funde von der Flühhalde (31. JB.SGU., 1939, 60) folgendermaßen zusammen: Es liegen vor Reste eines Backtellers mit umlaufenden Fingereindrücken und eines großen Gefäßes mit umgelegtem Mundsaum, von Fingertupfen verziert, die beide den Michelsberger Funden vom Pfahlbau Weier-Thayngen entsprechen. Dann Randstück mit unregelmäßigen Einstichen unter dem Abstrich, vier Schnurösen, eine Scherbe mit dreieckigen Einstichen (vielleicht Stempel?), eine Scherbe mit breitem, kräftigem Furchenstrich, eine innen lederbraune Scherbe mit deutlichem Bauchwulst und eine Scherbe mit prägnantem Tiefstich, die alle der Rössenerkultur angehören. Es entsprechen also nur zwei Scherben dem Michelsbergerkreis, alle ändern aber dem Rössener Stil. — Die Fundstelle liegt in einem Rebberg und vermutlich nicht mehr in situ. Die Abgleitmassen liegen meterhoch über den neolithischen Funden. Eine Schichtung ist noch unbekannt.

IV. Bronzezeit

In der ZSAK. 1942, Heft 4, 193 ff. befaßt sich E. Vogt mit dem *Zierstil der späten Pfahlbaubronzen*. Er unterscheidet rippenverzierte und strichverzierte Bronzen, wobei er feststellt, daß es wenig Stücke gibt, auf denen beide Zierarten vereint vorkommen, daß sie aber gleichzeitig sind, da beide Arten in den gleichen Straten auftreten. Die strichverzierten Bronzen lassen sich leicht an Vorgänger anknüpfen, hingegen stehen die rippenverzierten Funde plötzlich unvermittelt im Spätbronzezeitinventar da. Rippenverzierte Stücke schicken starke Ausläufer nach Westen und Norden, fehlen aber donauabwärts und in Oberitalien. Die strichverzierten Armbänder fehlen sozusagen



Tafel I, Abb. 1. Chilchli-Erlenbach (S. 30)



Tafel I, Abb. 2. Bellinzona-Dragonato (S. 35)

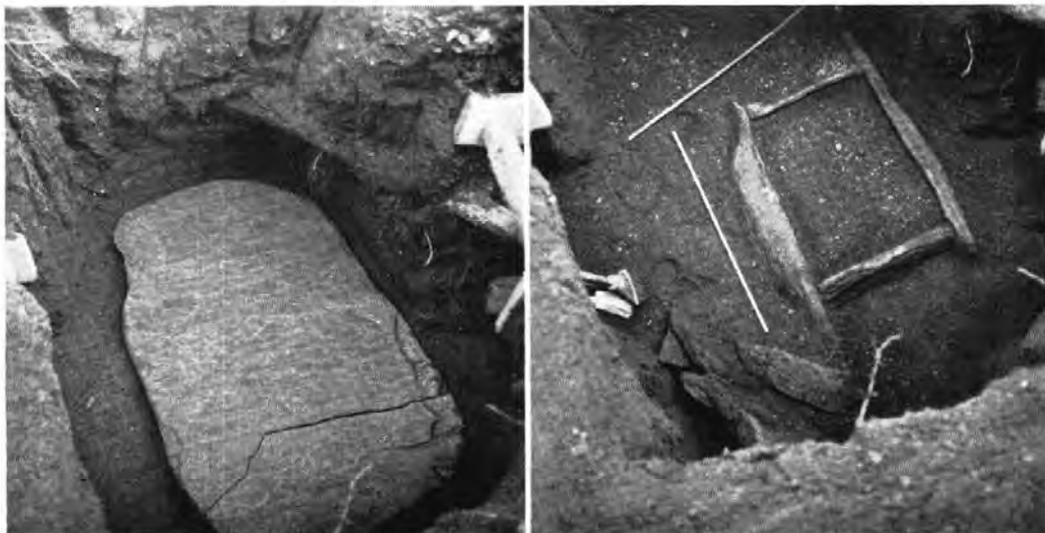
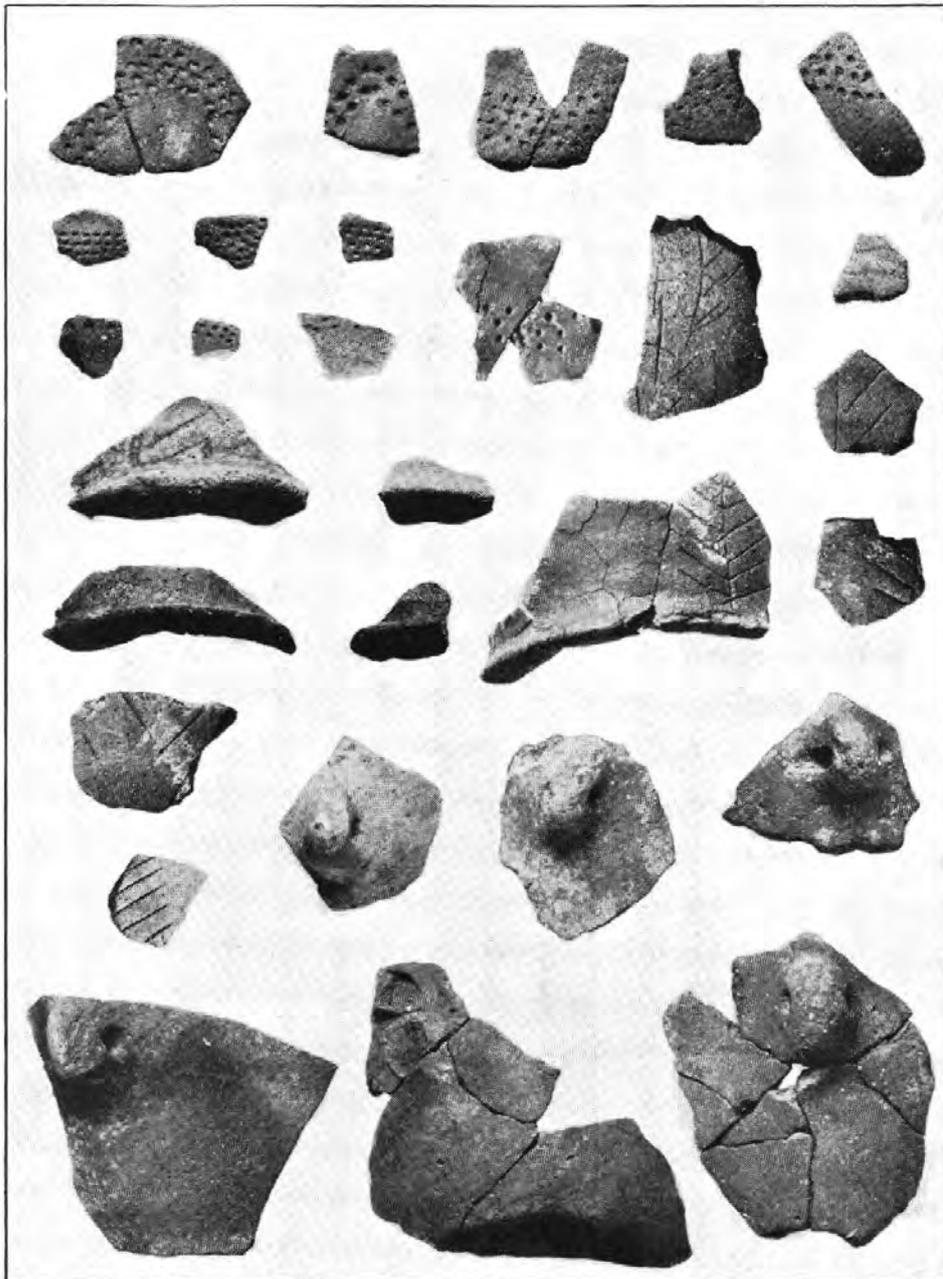


Planche II, fig. 1. Pully-Chamblandes. Tombe 2 (p. 43)
Suisse Primitive 1943



Planche II, fig. 2.
Pully-Chamblandes. Tombe 2 (p. 43)
Suisse Primitive 1943



Tafel III. Herblingen-Grüthalde, zirka $\frac{1}{3}$ Gr. (S. 39)

ganz in den ostschweizerischen Seen, in denen aber die entsprechenden Nadeln und Anhänger häufig sind. Im Donaugebiet deutet der Depotfund von Ehingen-Badfeld das Randgebiet im Nordosten an, hingegen geht eine Ausstrahlung über Südtirol nach Istrien und Westungarn. In Italien gelingt der Nachweis dieser Bronzen bis nach Umbrien. Über Mitteldeutschland wird einerseits der Bereich der Lausitzerkultur erreicht, wo die Pfahlbaubronzen eine gewisse Rolle gespielt haben, andererseits aber auch noch Dänemark. Vereinzelt Funde werden in England namhaft gemacht und eine gute Ausprägung erscheint in Savoyen und Südostfrankreich.

Der Verfasser glaubt, daß beide Zierstile auf verschiedene Wurzeln zurückgehen. „Stimmt dies, so müssen mit der Entstehung beider Gruppen auch wichtige andere Verschiebungen in der Struktur der mitteleuropäischen Völker vor sich gegangen sein. Man wird sich besonders fragen, ob sich dies nicht in der Gruppierung der hallstädtischen Kultur ausdrückt.“ „Die historischen Probleme der Spätbronzezeit hängen alle zusammen mit der Auseinandersetzung zwischen der altansässigen Bevölkerung der sogenannten Hügelgräberkultur und den noch vor Beginn unserer späten Pfahlbauten neu zugewanderten Leuten der Urnenfelderkultur. Die ältere Stufe unserer späten Pfahlbauten ist klar eine Mischung beider Gruppen, die aber doch nicht zu einer solchen Verschmelzung gedieh, daß nicht das eine oder andere Element später wieder zur Geltung kommen konnte. Um dieses Problem dreht sich die Erforschung der Vorgänge in der *Übergangszeit von Bronze- zu Hallstattkultur*.“

In Bayr. Vorgeschichtsbl., Heft 16, 192, 1 ff., macht F. Holste mehrere neue Fundplätze von frühbronzezeitlichen *Scheibenkopfnadeln*, wie wir sie aus dem Wallis kennen, in Bayern namhaft. Er ist geneigt, die Herkunft der Nadeln mit ruderförmigem Kopf in der bayrischen Straubingergruppe zu suchen, während der Typus mit rundem, verziertem Kopf entweder im Südteil der Aunjetitzer Kultur oder wahrscheinlicher im Wieselburger Kreise beheimatet ist.

Balm (Bez. Lebern, Solothurn): Direkt über der Grottenburg, auf dem schmalen Felsband, das sich von der Balmfluh in östlicher Richtung zur Sigger hinunterzieht, hat St. Pinösch eine bronzezeitliche Siedlung entdeckt und davon ein Profil aufgenommen. Die Länge der Siedlung beträgt 140 m. Sie ist bei einer Steigung von zirka 30 m in 16 künstlich ausgeebneten Terrassen aufgebaut. Die beiden Längsseiten sind durch bis zu 150 m hohe Felswände gesichert; den östlichen Abschluß bildet die tief eingesägte Klus der Sigger. Es liegen Keramikfragmente der Stelle vor. Eine fachmännische Ausgrabung ist geplant. JB. Sol. Gesch. 1942, 183.

Beggingen (Bez. Schleithem, Schaffhausen). Die Schülerin Margrit Vogelsanger von Beggingen hat im „Tal“, im unteren Längental, zwischen den Stoppeln in einem Acker einen vielleicht spätbronzezeitlichen oder hallstädtischen Spinnwirtel gefunden. Mus. Schaffhausen. W. U. Guyan.

Birrhard (Bez. Brugg, Aargau): Über die im 32. JB.SGU., 1940/41, 71, erwähnte Dolchklinge meldet uns O. Hunziker, daß sie 1934 beim Scharren im Sand des Reußbordes (TA. 38, 90 mm v. r., 43 mm v. u.) gefunden wurde. Abb. 5. Mus. Baden.

Böttstein (Bez. Zurzach, Aargau): Die im 23. JB.SGU., 1931, 34, erwähnte Fundstelle Großäcker bei Klein-Döttingen erweist sich als richtige bronzezeitliche Fundgrube. J. Rennhard hat 1940 und 1941 folgende Objekte gefunden: 1. ein Randleistenbeil der frühern oder mittleren Bronzezeit, 2. ein Randleistenbeil der gleichen Periode, 3. ein Bronzeschwert von 57,5 cm Lg. der jüngern Bronzezeit, 4. eine dolchartige Spitze, aus einer abgebrochenen Schwertspitze hergestellt, 5. ein unbestimmbarer Bronzedraht. Mus. Aarau. R. Bosch, dem wir diese Mitteilungen verdanken, hat festgestellt, daß an der Fundstelle ein alter Aarebogen vorbeiging, in dem die Bronzen angeschwemmt worden sind. Als genaue Fundstelle gibt er an TA. 22, 129 mm v. r., 96 mm v. o. Aarg. Tgbl., 21. April 1943.

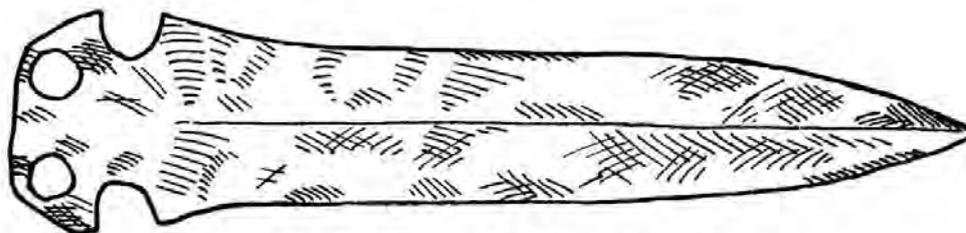


Abb. 5. Bronzedolch von Birrhard
Aus Jungradler, 1. Sept. 1942

Büron (Amt Sursee, Luzern): Im Besitz von Alois Huber befindet sich ein frühbronzezeitliches Randleistenbeil mit halbkreisförmiger Schneide von 18,2 cm Lg., das sich seit alters in der Familie befindet, dessen Fundort aber unbekannt ist. Die Familie wohnte früher in Nottwil. Mitt. R. Bosch.

Cazis (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Vom Hügel Cresta (TA. 410, 152 mm v. r., 104 mm v. u.) meldet uns W. Burkart die Entdeckung einer neuen Siedlung der mittleren und spätern Bronzezeit. Neue Bündn. Ztg. 18. März 1943.

Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Wie uns W. Burkart mitteilt, ist in einer Lehmgrube (TA. 406, 8 mm v. r., 35 mm v. o.) in verschwemmter Schicht eine spätbronzezeitliche Nadel von 11 cm Lg. gefunden worden.

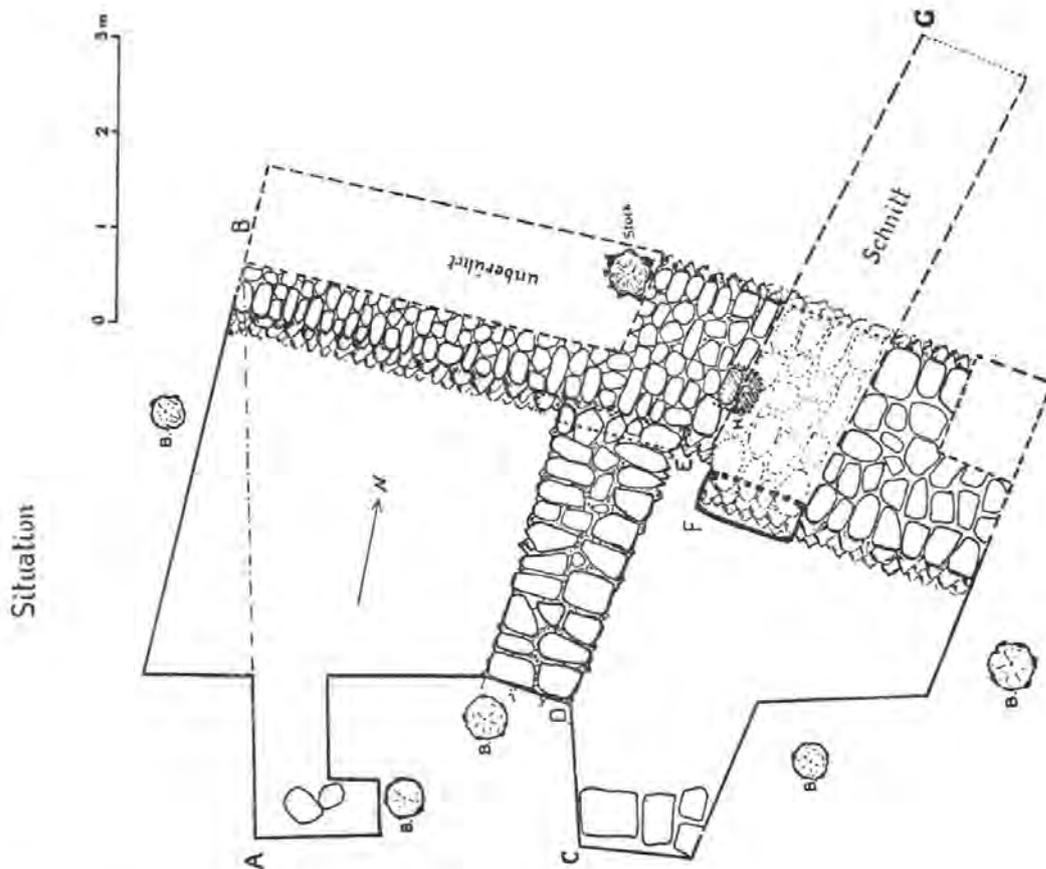
Conters i. O. (Bez. Albula, Graubünden): Auf Caschlins (TA. 426, 109 mm v. l., 103 mm v. o.), in 1445 m Höhe, 260 m über dem Dorf, hat W. Burkart eine neue *mittelbronzezeitliche Siedlung* entdeckt. Er berichtet uns darüber folgendes: Unter einer 40 cm starken Humusschicht folgt eine 2 m mächtige Schicht aus plattigen Steintrümmern, die direkt auf der Moräne aufgelagert ist. Bei der Sondierung dieser mit Kohle und Knochen durchsetzten Steinschicht wurde eine quer zum Hügelrand verlaufende, direkt auf der Moräne aufsitzende Trockenmauer (Taf. IV, Abb. 2) von zirka 1 m Breite auf 2,8 m Lg. freigelegt. Sie ist bis auf 85 cm Höhe ganz erhalten, zeigt aber rechts seitlich in verkürztem Zustand noch 1,5 m Höhe. Als Stütz- oder Planierungsmauer kommt sie der Fundlage nach nicht in Betracht, sondern eher als Hausmauer. In diesem Fall wären die überlagernden Steintrümmer Reste dieses Hauses, und die vielen dünnen, verbrannten Platten müßten als Dachplatten gedeutet werden. — In 70 cm

Tiefe zeigen sich die ersten wenigen Keramikreste. In 1,5 m Tiefe ist die Keramik häufiger. Es zeigt sich solche mit doppelten Tupfenreihen wie in Crestaulta-Lumbrein, eine Scherbe mit schönem, schraffiertem Dreieckmuster und ein gerillter Steinhammer, wie solche ebenfalls auf Crestaulta gefunden worden sind. Die Keramik tritt dann bis zum Fuß der Mauer in Erscheinung, darunter auch Henkelstücke und Scherben mit Leisten. Fraglos haben wir in Caschlins wieder eine Siedlung der Crestaultakultur vor uns.

Im Vorjahr wurde auf Caschlins in 30 cm Tiefe ein Stück Eisenschlacke gefunden. Dieses Stück steht offenbar im Zusammenhang mit der Randmauer, die den ganzen Hügel mit einer Länge von 22 m und einer Breite von 14 m umfaßt. Ihre NW-Ecke wurde auf 8 m Lg. freigelegt. Ihre Dicke beträgt 1,4 m und ihre maximale Höhe 60 cm. Ein Schnitt außerhalb der Mauer zeigt, daß sie auf einer mindestens 1 ½ m mächtigen Steinschuttschicht steht und damit sicher jünger ist als die im Innern festgestellte Hausmauer. Sie kann nur *eisenzeitlich* oder *frühmittelalterlich* sein. Kleinfunde liegen leider nicht vor. Neue Bündn. Ztg., 18. März 1943.

Donath (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Über das bekannte *frühbronzezeitliche Kuppelgrab* (32. JB.SGU., 1940/41, 77) gibt W. Burkart im Bündn. Monatsbl., Dez. 1942, 353 ff., eine zusammenhängende Darstellung. Da unsere Jahrbücher schon oft über diese Fundstelle berichtet haben, ergänzen wir hier nur einige neue Gesichtspunkte, die Burkart in die Diskussion bringt. In den Maiensässen von Poschiavo sind heute noch massive, aus schweren Steinplatten errichtete, mit falschem Gewölbe eingekuppelte Milch Keller (Taf. VI, Abb. 1) im Gebrauch, die eine merkwürdige Verwandtschaft mit dem Kuppelgrab aufweisen. Darauf hingewiesen zu haben, ist ein ganz besonderes Verdienst von W. Burkart. Über die Datierung entscheiden die Funde (Taf. V). Nachdem früher allgemein angenommen wurde, daß das Grab durchwandernden Horden zu verdanken sei, neigt der Verfasser mit Recht dazu, an ein ansässiges Volk zu denken. Leider ist es ihm aber trotz verschiedener Sondierungen nicht gelungen, die entsprechende Siedlung aufzufinden. „Der hierfür prädestinierte Ort wäre der Hügel bei Casti, wo aber der spätere Burgenbau, wie kleinere Sondierungen zeigten, die ältern Kulturschichten zerstört haben dürfte; größere Schürfungen wären aber vielleicht erfolgreicher.“ Jedenfalls muß mit einer Besiedlung des Schams in der frühen Bronzezeit gerechnet werden.

Fellers (Bez. Glenner, Graubünden): Auf Mutta (32. JB.SGU., 1940 41, 77) hat W. Burkart im Jahr 1942 eine größere Grabung durchgeführt. Es konnten außer der *mittelbronzezeitlichen Siedlung* auch eine *eisenzeitliche Niederlassung* und *neolithische Funde* nachgewiesen werden. In einem westlichen Grabungsfeld (Abb. 6) ist die bronzezeitliche Wehrmauer auf eine Länge von 8 m an der Innenseite vollständig freigelegt (Taf. IV, Abb. 1). Die Mauer steht auf einer ältern Kulturschicht, in der eine Herdstelle liegt. Scherben dieser Kulturschicht sind nicht eindeutig zu datieren, doch weisen die Tierknochen ebenfalls auf Bronzezeit hin. Nach dem Hügelinnern führt eine Quermauer, deren Inneres neben bronzezeitlichen Funden auch zwei Serpentinbeile geliefert hat, dazu auch eine sicher neolithische Scherbe. Diese Artefakte müssen



Schnitte

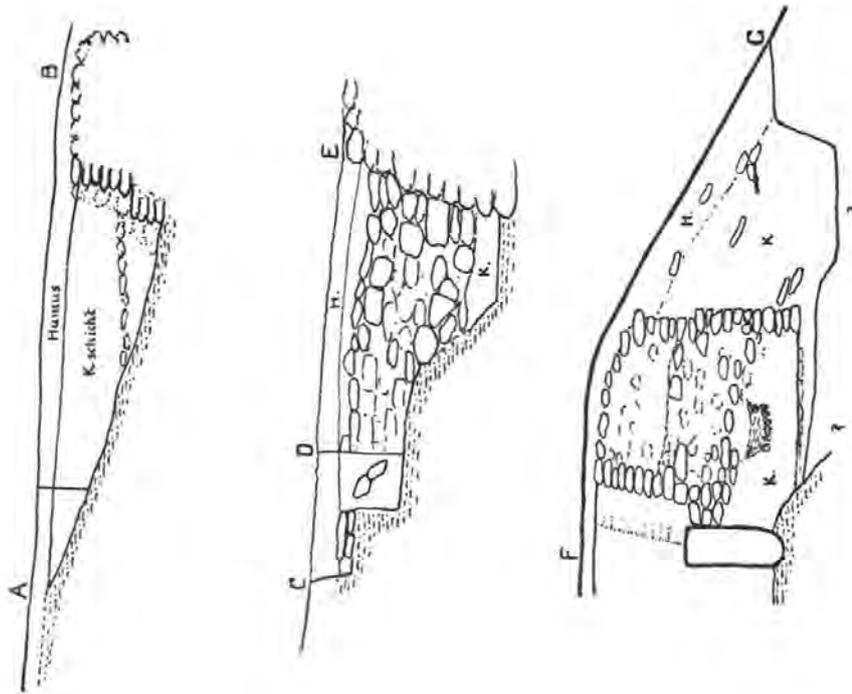


Abb. 6. Ausgrabung Mutta-Fellers

natürlich eine Verlagerung erfahren haben. Im oberen Teil der Mauer wurde eine Sichel der gleichen Art wie auf Crestaulta-Lumbrein geborgen.

Im östlichen Grabungsplatz wurde eine große Herdstelle abgedeckt, die, nach den großen Mengen von Fehlbrandkeramik, vielleicht als Töpferofen gedient hat. Viele

Scherben gehören sicher zur Crestaultakultur. Ein Quergraben in nördlicher Richtung bis zur dort ebenfalls freigelegten Wehrmauer lieferte neben viel bronzezeitlicher Keramik eine Scherbe mit doppelt durchbohrtem Buckel, die vermutlich jungsteinzeitlich ist. Neu ist auch ein Randstück mit horizontal gestelltem Henkel. Auffallend ist, daß in beiden Grabungsflächen zusammen 13 Mahlsteine mit 4 dazu gehörenden Läufern gefunden wurden. Einige davon waren in der Quermauer und in der Herdstelle eingebaut, müssen also einer ältern Phase entstammen. Auch ein großer Mörserstein und 4 Steinkeulen mit Rillen, wie sie von Crestaulta bekannt sind und eine Knochenadel mit Öse liegen vor.

Die *Eisenzeit* ist mit einer Fibel der Latènestufe 1, einer Lanzenspitze, einem Glasarmbandstück von dunkelvioletter Farbe, dem Randstück eines Bronzehelms und mehreren Melaunerscherben mit hängenden Girlanden belegt. 72. Jber. Hist.-ant. Ges. Graubünden 1942, XIV. Neue Bündn. Ztg., 18. März 1943.

Frauenfeld (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Im Pfarrgarten Kurzdorf wurde schon wieder ein bronzezeitlicher Spinnwirtel gefunden (32. JB.SGU., 1940/41, 79). Trotz eifriger Nachforschung gelang es nicht, irgendwelche andere Fundstücke zu entdecken, hingegen fand eine kleine, blaue Glasperle keine nähere Aufmerksamkeit und ging wieder verloren. Sie ist aber vielleicht mit den Stücken verwandt, die man in der späten Bronzezeit öfters findet. Thurg. Ztg. 8. Mai 1943.

Fully (Distr. Martigny, Valais): M. Schlaginhaufen a déterminé un crâne du début du bronze qui lui avait été remis par E. Vogt. Il s'agit d'un individu entre l'âge adulte et la vieillesse, qui est probablement féminin. Avec son indice de 79,6 de largeur, ce crâne se place à la limite supérieure de la mesocephalie et présente une tendance propre aux crânes courts et peu allongés. En ce qui concerne les longueurs-hauteur des oreilles, l'indice 66,3 indique un crâne particulièrement haut (hysicran). „Autant que les restes de la face permettent une détermination, celle-ci paraît basse et large, alors que le nez est intermédiaire entre la forme mi-large et large.“

Gals (Amt Erlach, Bern): Beim Pflügen stieß man in den Wydentheilen, etwa 900 m sw. vom alten Klostergebäude St. Johannsen in ungefähr 35 cm Tiefe auf einen *Einbaum*. Da Th. Ischer, dessen Bericht in der Ur-Schweiz, Heft 4, 1942, 85, wir unsere Angaben entnehmen, zu spät benachrichtigt wurde, konnten die Schichtverhältnisse nicht mehr untersucht werden. Das Schiff ist ungefähr 7 m lang, aus einem Eichenstamm gehauen und besitzt einen spitzen Schiffsschnabel, der von oben nach unten von einem viereckigen, 10 cm br. Loch durchbohrt ist. Es gleicht mit seiner schlanken Form dem Einbaum, der vor ein paar Jahren auf der Petersinsel gehoben wurde (27. JB.SGU., 1935, 35). „Die starken Schiffswände, wie die schmale Bootform, erlaubten das Weglassen von Zwischenrippen, welchen wir sonst bei den meisten Einbäumen begegnen. Während bei dem Schiffe von der Petersinsel der hintere Teil des Einbaums durch die Wellen zerstört war, hat sich dieser bei dem Boot von St. Johannsen verhältnismäßig gut erhalten. Das Schiff, dessen vorderer Teil 55 cm in der Breite mißt, verjüngt sich leicht nach hinten.“ Die Tiefe mißt 35 cm. Mus. Bern. In der Nähe

sind schon oft bronzezeitliche Funde geborgen worden. Da der Einbaum der Petersinsel in die Bronzezeit datiert werden konnte, dürfte auch das Schiff von St. Johannsen in diese Periode gehören. Nachforschungen nach einem gleichzeitigen Pfahlbau in nächster Nähe blieben bisher erfolglos (Taf. VI, Abb. 2). Bund, 20. Dez. 1942.

Gamprin (Liechtenstein): Über eine bronzezeitliche Siedlung auf dem Lutzen-
güetle S. 107.

Gland (Distr. Nyon, Vaud): M. Eugène Pittard rapporte dans les „Actes de de la Soc. Hélv. des Sciences Naturelles“ (1942, p. 149) que le Dr. Francken de Begnins lui a remis pour étude un *crâne trépané* provenant d'une sépulture, formée par un dallage de pierres plates trouvée dans une ballastière exploitée par M. Ronchi à Gland. Le mobilier funéraire (conservé par M. Bettembes, propriétaire, instituteur à Gland) date du bronze et se compose entr'autres d'un bracelet et d'une coupe brisée. Le crâne appartient à un sujet jeune et possède sur son côté gauche, un peu en arrière de la bosse frontale une ouverture légèrement ovalaire située à 15 mm. de la suture coronale. Cette ouverture peu régulière a des bords qui s'inclinent en forme de biseau vers la table interne. Le diploé est complètement recouvert par la recréation osseuse, le sujet a donc survécu. Les dimensions de la perforation sont de 30 mm. sur 25 mm. Il semble bien que c'est une trépanation, cas discuté, car on a prétendu que ces perforations signalées pour l'époque néolithique étaient dues à des gommes syphilitiques. Ce crâne examiné par le professeur Rutishauser, directeur de l'institut de pathologie, ne présente pas de traces syphilitiques. Ce serait donc bien une trépanation préhistorique du bronze. L. Blondel.

Grandson (Distr. Grandson, Vaud): Nous donnons à la Pl. VII, fig. 1, une photographie de la station lacustre de Corcelettes prise en 1921, elle offre une valeur documentaire. Elle nous a été remise par notre membre M. O. Meyer d'Arbon.

Leysin (Distr. Aigle, Vaud): Comme nous le signale M. H. J. Schmid, on a trouvé en 1937 à l'Est de la localité de Veiges, à l'occasion de la construction d'un chemin à l'altitude de 1070 m., sur le bord d'une prairie formant une croupe aplatie à 1 m. 50 de profondeur une hache en bronze. (Pl. VII, fig. 2.) (AT. 475, 566. 037/131.050.) On n'a pas relevé tout auprès d'autres trouvailles, seulement des vestiges imprécis, restes du manche. Il s'agit de la longue hache à rebord du moyen bronze peu commune, qui est caractéristique pour la région du Valais et l'Oberland bernois. Propriété privée. Le musée de Lausanne est en possession d'une hache en bronze provenant de cette commune. (Courrier de Leysin, 6. Oct. 1942.)

Lumbrein (Bez. Glener, Graubünden): Über die *Tierreste* von Crestaulta (30. JB.SGU., 1938, 82) veröffentlicht J. Rüeger eine zusammenfassende Studie in der Revue suisse de Zoologie, Sept. 1942, S. 251 ff. Leider datiert er die Siedlung in die Spätbronzezeit statt Mittelbronzezeit. Bei den *Wildtieren* (Murmeltier, Wühlmaus, Bär, Marder, Wildkatze, Wildschwein, Edelhirsch, Gemse, Steinbock) wurden 24 Individuen ermittelt, dazu kommen noch 3 Vögel (Eule, Kolkrabe, Schneehuhn?) Für die

Haustiere wurde ein Bestand von 860 Tieren erschlossen. Die Wildtiere machen also nur 3 % aller Säugetiere aus. Am wichtigsten war offenbar die Jagd auf Wildschwein, Steinbock, Gemse und Bär. Der Edelhirsch kommt nur in einem einzigen Exemplar vor. „Das Vorkommen des *Ur* in Crestaulta ist durch 2 große Hornzapfen wahrscheinlich gemacht, aber nicht sicher erwiesen.“ Unter den Haustieren steht an erster Stelle mit 450 Individuen das *Schaf*. 150 *Ziegen* stehen 175 *Rindern* wenig nach. Die *Schweine* sind mit 80 Individuen vertreten und der *Hund* nur mit 4. „Keine andere prähistorische Siedlung der Schweiz zeigt ähnliche Verhältnisse; es geht dies aus der quantitativen Analyse der Haustierzeit der Pfahlbauten hervor, die E. Kuhn (1938) veröffentlicht hat. Im bronzezeitlichen Pfahlbau Alpenquai-Zürich, der wegen seines reichen Materials am ehesten zum Vergleich herangezogen werden kann, machen die Schafe und Ziegen zusammen 35 %, die Rinder 30 %, die Schweine 25 % des Haustierbestandes aus. Die Viehhaltung in Crestaulta ist ganz der Gebirgslage der Siedlung angepaßt.“ In der bronzezeitlich-eisenzeitlichen Siedlung Lichtenstein-Haldenstein (27. JB.SGU., 1935, 31) waren die Wildtiere mit 10 % des Gesamtbestandes zahlreicher als auf Crestaulta, und der Hirsch war das häufigste Jagdtier. — Die Hunde haben Torfhundgröße; nur einer ist größer und kann dem Inostranzewi-Typus angehören. Ein einziger Knochen weist das *Pferd* nach. Seine Maße entsprechen den beiden kleinsten, die E. Wettstein (1924) bei den Pferden vom *Alpenquai-Zürich* gefunden hat. „J. Marek (1898) gibt die gleiche Größe für die Pferde von Latène an und schätzt die Widerristhöhe dieser Pferde, die er als helvetisch-gallische bezeichnet, auf zirka 138 cm.“ Die Schweine von Crestaulta weisen eine geringere Größenvariation auf als diejenigen von Egolzwil 2 (S. 35) und Alpenquai-Zürich und waren im ganzen größer als diese. „Der stattliche Wuchs und die geringe Variationsbreite deuten darauf hin, daß die Schweinezucht in dem hochgelegenen Crestaulta in Blüte stand.“ Die Hornzapfen haben mit wenig Ausnahmen die von der Torfziege bekannte Form. Die Ausnahmen stammen von einer schraubenhörigen Ziege. Die Hornzapfen des Schafes deuten mit einem Teil auf Torfschaf, mit einem andern Teil auf das Kupferschaf (J. U. Duerst) und zu einem weitem Teil auf Schafe mit künstlicher Wachstumshemmung. Daneben ist zweifellos auch das hornlose Schaf vorhanden gewesen. Neben ganz wenigen recht kleinen Rindern zeigen sich viele mittlere und große. Sie waren etwas größer als die Dachauer Mooskuh, aber kleiner als ein großes Rind der Braunviehrasse. Eine Trennung in Rassen ist nicht möglich. Interessant ist, daß die Rinder aus den mittelalterlichen Burgruinen Fidaz und Neutoggenburg kleiner waren als diejenigen von Crestaulta.

Mägenwil (Bez. Baden, Aargau): Nach einer Zeichnung, die uns von R. Bosch übermittlemt wird, gehört der im 32. JB.SGU., 1940/41, 80, gemeldete Armring der ältern Bronzezeit an. Er besitzt an beiden Enden deutliche Stollen und weist nur wenig Riffelungen auf. Gefunden 1937 beim Pflügen in der Haberrüti, TA. 154, 141 mm v. r., 58 mm v. o.

Mels (Bez. Sargans, St. Gallen): Im Schmelzibach bei Plons wurde ein spätbronzezeitliches Beil gefunden. Sarganserland, 11. September 1942. — Von Plons stammt bereits eine spätbronzezeitliche Nadel (23. JB.SGU., 1931, 35), und MAGZ., 15, 3,

1864, 68, meldet vom gleichen Örtchen ein Steinplattengrab mit bronzenen Beigaben. Unweit der Fundstelle liegt die bekannte bronzezeitliche Gauburg Castels (29. JB. SGU., 1937, 36).

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Im 32. JB. SGU., 1940/41, 213, ist nach einigen, beim Staagli gefundenen Scherben mit waagrecht abstehendem Rand, die im Besitze von Rob. Stamm in Neunkirch sind, andeutungsweise von einer vielleicht urnenfelderzeitlichen Siedlung gesprochen worden. Inzwischen sind mir eine größere Anzahl, darunter auch verzierte, Stücke zugegangen und ich habe diese E. Vogt vorgelegt, der sie einwandfrei als der frühen Bronzezeit zugehörig bestimmen konnte. W. U. Guyan.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Über spätbronzezeitliche Keramik vom neuen Friedhof s. S. 108.

Orpund (Amt Nidau, Bern): Der im 30. JB. SGU., 1938, 84, erwähnte Dolchstab ist von Th. Ischer dem Hist. Mus. Bern geschenkt worden. Der Fund gehört nach den Forschungen von O'Riordain der Zeit der Gräber von Renzenbühl-Strättligen (Tschumi in Seger-Festschrift, 1934, 105 mit Abb.) an, also 1800—1700. Nach O'Riordain liegen verwandte Funde vor in 1. Zihl bei Brügg, 2. Roche-Aigle, 3. Zihlwil-Orpund, 4. Vétroz, 5. Aadorf, 6. La Bourdonette-Lausanne und 7. La Raisse-Concise. O. Tschumi in JB.HM. 1942, 57.

Pfyn (Bez. Steckborn, Thurgau): Im Hinterried (S. 43) kam mit dem Torfbagger ein Beil von 11,5 cm Lg., dessen Randleisten nur schwach ausgeprägt sind, mit weit ausladender, fast halbkreisförmiger Schneide zum Vorschein. Da der Bagger das Material gleichzeitig aus verschiedenen Tiefen heraufholt, ist die ursprüngliche Lagerung im Torf nicht mehr festzustellen. Das Stück hat durch die Maschine einigen Schaden genommen. Aus der Gemeinde sind bereits zwei hügelgräberzeitliche Grabfunde bekannt. Mus. Pfyn. Thurg. Ztg., 10. Juli 1943.

Rapperswil (Bez. See, St. Gallen): Beim Seedammumbau wurde im Winter 1942 beim alten Durchstich (TA. 229, 152 mm v. r., 25 mm v. u.) in 5½ m Tiefe (2 m Wasser, 3½ m Seekreide) eine guterhaltene bronzenene Lanzenspitze gefunden

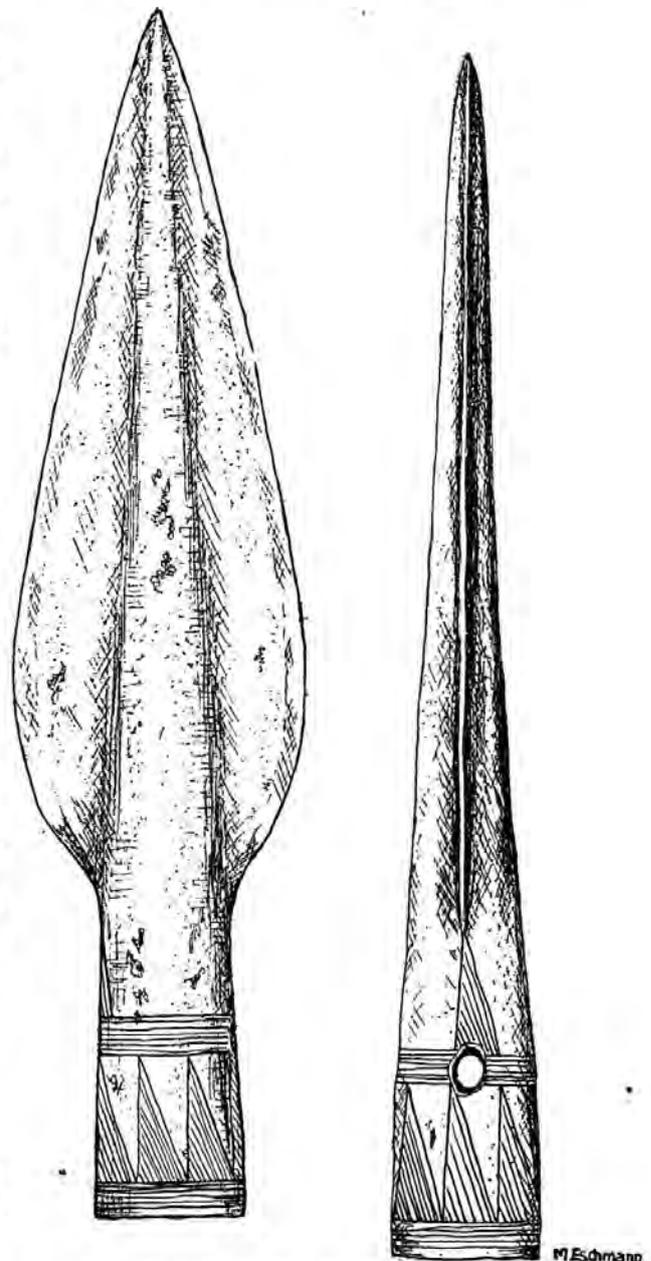


Abb. 7. Lanze von Rapperswil. $\frac{2}{3}$ Gr.

(Abb. 7). Das im 18. JB.SGU., 1926, 56, erwähnte Bronzeschwert stammt ganz aus der Nähe dieses neuen Fundes und läßt uns auf eine nicht allzuweit entfernte bronzezeitliche Siedlung schließen. M. Bär-Brockmann.

Saanen (Amt Saanen, Bern): Der Kohlisgrind (13. JB.SGU., 1921, 120), eine von Natur gut befestigte Höhenstellung ist gekennzeichnet durch einen starken Steinwall (Taf. VIII, Abb. 2), der die einzige Gefahrenseite deckt. Veranlaßt durch A. Gansser-Burckhardt unternahmen H. J. Wegmann-Jeuch und K. Keller-Tarnuzzer im Sommer 1942 eine kleine Sondierung. Sie fanden dabei nur eine einzige Scherbe, die nicht sicher datierbar ist, ihrem ganzen Habitus nach aber wohl in die Bronzezeit verwiesen werden darf. Über weitere Sondierungen im Jahre 1943 werden wir im nächsten JB. berichten.

Schiers (Bez. Unterlandquart, Graubünden): 1. Wir haben im ASA., Heft 2, 1935, den bekannten Bronzedepotfund von Montagna veröffentlicht und dort auf S. 89 drei chemische Analysen von G. Nußberger wiedergegeben. Darüber schreibt nun W. Witter in Halle S. an W. Burkart, daß die chemische Zusammensetzung des Metalls Nr. 1 ohne weiteres erkennen lasse, wo seine Heimat gesucht werden müsse. „Einen Anhalt für diese Beurteilung geben mir zahlreiche Analysen von Gußkuchen aus dem Museum Salzburg und neuerdings die von einem Gußkuchenfund bei Feldkirch. Obwohl in den von Ihnen angegebenen Analysen Antimon und Arsen nicht berücksichtigt zu sein scheinen, kann man doch aus der völligen Abwesenheit von Silber und bei Nr. 1 von Zinn und Blei mit Bestimmtheit schließen, daß es sich um ein Metall aus dem Salzburger Alpengebiet oder Nordtirol handelt.“

2. F. Jenny meldet uns den Fund einer Nadel der Hügelgräberzeit, der bei einem Fundamentaushub an der Nordwestecke der evangelischen Lehranstalt gemacht wurde (TA. 415, 127 mm v. r., 26,5 mm v. o.). Sie hat einen schwach gewölbten, flachkegelförmigen Kopf mit deutlicher Gußnaht an der Unterseite. Der Nadelhals ist etwas verdickt und 1 cm unterhalb des Kopfes durchbohrt. W. Burkart, der den Fund in der Davoser Revue, Mai 1943, veröffentlicht, berichtet über die Fundumstände, daß das Stück nicht aus einem Grab stammen könne, sondern schon in der Bronzezeit dort gelegen haben, oder aber aus einer etwas höher gelegenen Lage am Hang dorthin verschwemmt sein müsse. Er vermutet, daß in einer Hangmulde eine Siedlung bestanden habe. In der Umgebung des Fundes wurden Holzkohle- und Tierreste festgestellt, aber keine Keramik. Neue Bündn. Ztg., 18. März 1943. Durch diesen Fund, zusammen mit demjenigen von Montagna (siehe oben) und dem von Davos (31. JB.SGU., 1939, 61) wird das Prätigau mit Sicherheit für die Bronzezeit erschlossen.

Strättligen (Amt Thun, Bern): Aus den bekannten Gräbern vom Renzenbühl (Abb. in Seger-Festschrift, 1934, Taf. XXIII) stammt eine goldtauschierte Randaxt (Taf. VIII, Abb. 1), die O. Tschumi im JB.HM., 1942, 46ff. Anlaß gibt, sich mit den Anfängen des Tauschierungsverfahrens zu befassen. Ähnliche Stücke kommen nur noch in La Bourdonette-Lausanne und Gaubickelsheim-Rheinhessen vor, wobei aber beim zweiten Stück die Tauschierung von manchen Forschern bestritten wird.

Es fällt Tschumi auf, daß der Massenfund von San Francesco di Bologna und der gleichzeitige Depotfund von Cascina Ranza keine solchen Tauschierungen gezeigt hat. Da der Renzenbühlfund der Bronzezeitstufe Ic angehört, ist hier die Technik des Einlegens von Edelmetallen und Kupfer in die Bronzelegierung zum erstenmal für Europa nachgewiesen. — Die Axt besitzt beidseitig als Auflage je einen Kupferstreifen, in den zwei Reihen goldener Nägel eingesetzt sind. Es scheint, als seien die Goldstifte nicht einzeln in die Bronze eingehämmert, sondern daß sie „vorerst in einen festen Metallstreifen eingelassen wurden, der seinerseits in den Bronzeschaft eingelassen wurde. Die Randlinien dieser Einlage sind noch deutlich erkennbar.“ Bei den Goldstiften handelt es sich um Elektron, eine Legierung von Gold und Silber im Verhältnis von 73:27, welcher Prozentsatz in unserem Fall ungefähr zutrifft. Auf Veranlassung von Tschumi wurde das Stück durch R. Flatt und K. Huber chemisch untersucht. Eine solche Untersuchung ist heute bei nur kleinster Probenentnahme möglich, so daß das Objekt nicht geschädigt zu werden braucht. Die Bronze ergab einen Zinngehalt von 9 % und außer Kupfer nur kleinste Spuren von andern Metallen. — Wir möchten ganz deutlich darauf aufmerksam machen, daß die heutigen Methoden die chemische Untersuchung von urgeschichtlichen Fundgegenständen wesentlich fördern sollten.

Thun (Amt Thun, Bern): 1. Im Wilerhölzli oder Klummernhölzli kam nach Mitt. von O. Tschumi im JB.HM. 1942, 59, wiederum ein Grab (Nr. 9) zum Vorschein (Ur- und Frühgesch. Simmenthal, 1938, 22 f.). „Leider wurden von den mutmaßlichen Beigaben aus Bronze und vielleicht aus Ton nur 4 *Columbella rustica*-Schnecken gerettet, deren Zahl sich nach der Aussage des Arbeiters Feller wiederum in die Hunderte belief.“ W. Zimmermann, der den Fund dem Hist. Mus. Bern bekannt gab, vergleicht diese Schneckenfunde mit den Kaurimuscheln, die als Zahlungsmittel bei den Bambarasnegern dienen und auch bei Fruchtbarkeitstänzen und Leichenfeiern eine Rolle spielen. Vielleicht seien Zusammenhänge vorhanden mit dem „Schneckenhäuschenmann“ im nahen Wattenwil, der am Hirsmontag auf-

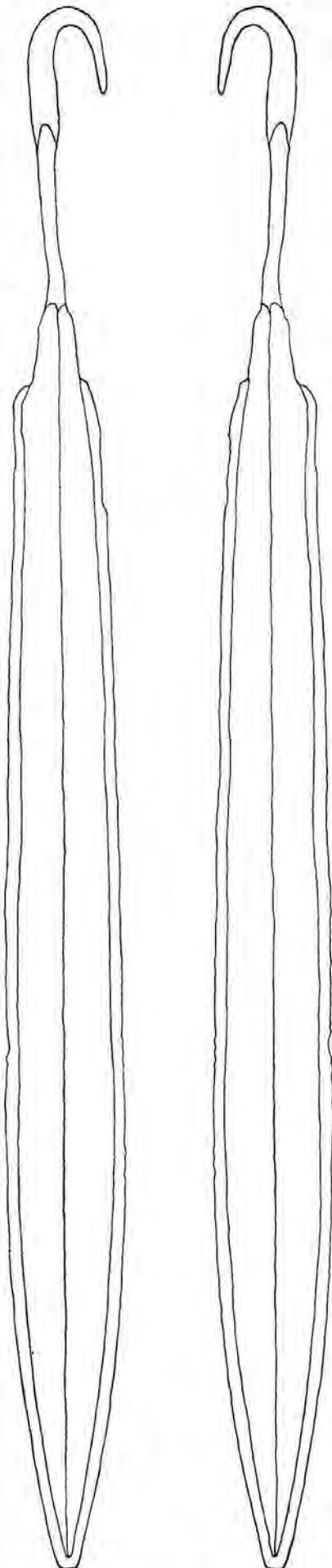


Abb. 8. Bronzeschwert aus dem Gwattmoos bei Thun. $\frac{1}{3}$ Gr.

tritt. Ein Scheinkampf an diesem Tag zwischen der Jungmannschaft zweier benachbarter Dörfer sei bis 1771 im Entlebuch bezeugt und auch im Aargau nachgewiesen (H. Bächtold, Handwörterbuch des Deutsch. Aberglaubens, Bd. IV, 122 f.).

2. Im Gwattmoos, 150 m südöstl. des Gehöftes Mösli, südwestl. der Station Gwatt, ungefähr 10 m vom Waldrand entfernt (TA. 355, 613.535/174.750) wurde nach Mitteilung von P. Beck bei Kanalisationsarbeiten im Lehm des Fußes der Strättligenmoräne ein zweischneidiges Bronzeschwert gefunden, das durch H. Tschagggeny dem Mus. Thun übergeben wurde. — Wie uns die vom Mus. Thun zur Verfügung gestellte Photographie und Zeichnung (Abb. 8) lehrt, handelt es sich um das genau gleiche Schwert, das wir im 31. JB.SGU., 1939, 67, beschrieben und abgebildet haben, nur ist es bedeutend länger als jenes, nämlich 64 cm, wovon 46 cm auf die Klinge fallen. Während das Melser Schwert im Hauptteil des Griffes einen quadratischen Querschnitt aufweist, ist dieser hier rund. Die Nietlöcher des Melser Schwertes fehlen, dafür ist der obere Teil der Klinge scharf abgesetzt. Genau gleich ist bei beiden Waffen die Klingengform. Wie P. Beck besonders hervorhebt, sind die beiden Schwertschneiden auf der ganzen Länge 4,5 cm breit auf Ober- und Unterseite sensenartig konkav gehämmert und daher äußerst scharf. Der Querschnitt ist, abgesehen vom Saum, genau rhombisch mit überall gleichmäßiger Grattendicke von 8 mm. Das Mittelstück des Griffes war beim Auffinden rechtwinklig abgebogen und wurde von den Arbeitern wieder gestreckt. Über die kulturelle Zuweisung des Fundes verweisen wir auf unsere Ausführungen zum Schwert von Mels.

Veyrier (Distr. de la rive gauche, Genève): A l'extrémité du marais de Troinex au lieu dit „Paris“ (AT. 2,5 mm. au nord du P de Paris) M. Jayet a reconnu un gisement de poteries grossières grises ou brunes avec empreintes simples, sans tuiles. Ces poteries peuvent appartenir à la fin du bronze et au fer. (Genava XXI, 34.) L. Blondel.

Wettingen (Bez. Baden, Aargau): Im Anschluß an die Meldung im 27. JB.SGU., 1935, 36, wonach dicht unter dem Burghorn eine bronzezeitliche Siedlung festgestellt wurde, möchten wir die Badener Forscher darauf aufmerksam machen, daß auf der Verbreiterung des Lägerngrats östlich vom Gugel, gegen das Burghorn zu, sicher eine zur Burghornsiedlung gehörige Refugiumsstelle aufzufinden wäre.

V. Hallstattzeit

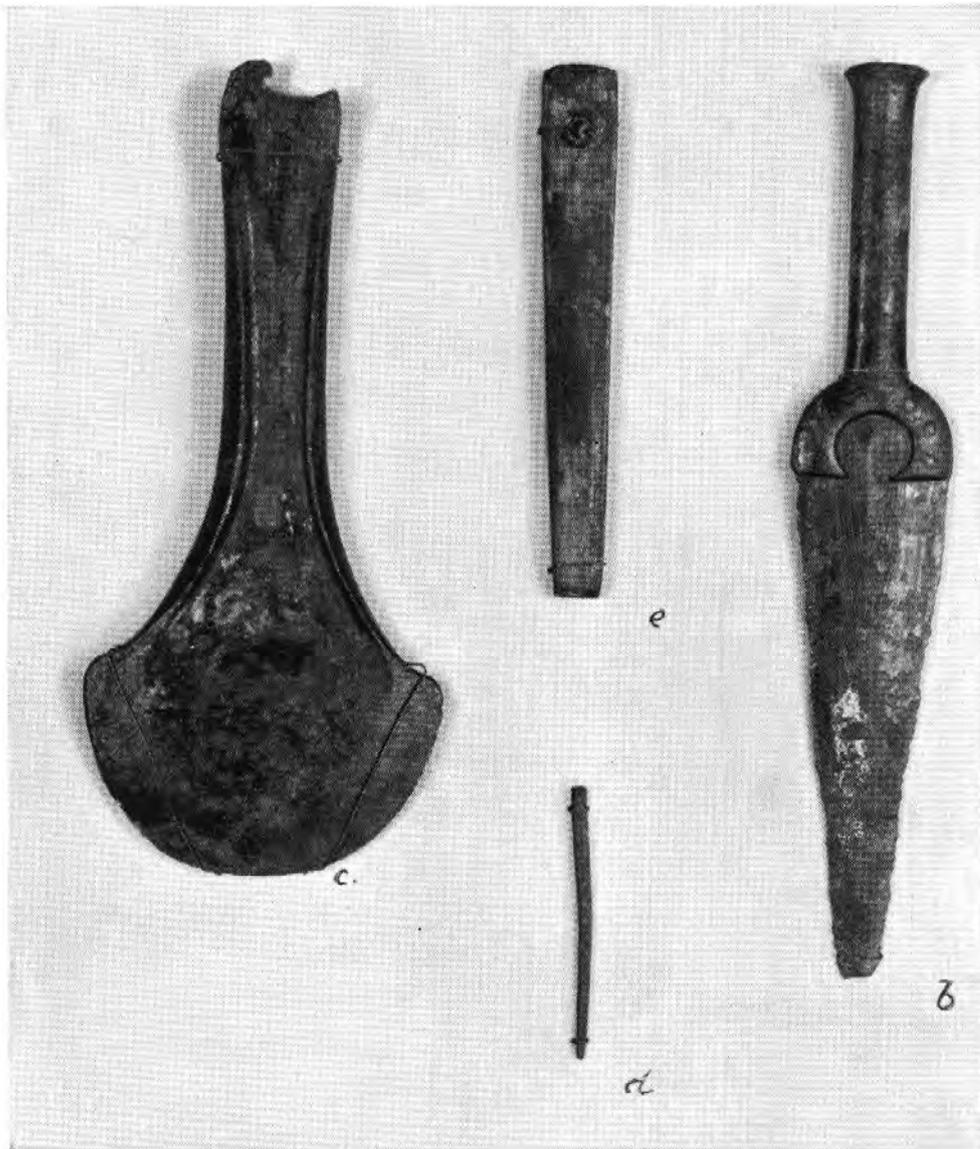
Ausgehend von vereinzelt kleinen Tierskulpturen im nordischen spätbronzezeitlichen Kulturgut und von den Pferdegeschirrbronzen untersucht J. E. Forssander in Meddelanden fran Lunds Universitets Historiska Museum 1942, 176 ff., die Beziehungen zwischen den *europäischen Spätbronze-Hallstattkulturen* zu denjenigen des *Kobangebiets* in Südrussland. „Die hervorragende Rolle, die nach dem einstimmigen Zeugnis der Grabfunde und Horte das Pferd während Hallstatt B und später in Mitteleuropa spielte, findet ihre Ursache in der engen Verbindung, die um das Jahr 1000 v. Chr. (Bronzezeit D-Hallstatt A) zwischen den Siedlungsräumen an der Niederdonau und Kaukasien-



Tafel IV, Abb. 1. Fellers-Mutta. Randmauer und Quermauer im Westfeld (S. 48)



Tafel IV, Abb. 2.
Conters i. O. Bronzezeitliche
Mauer auf Caschlins (S. 47)



Tafel V. Funde aus dem Kuppelgrab von Donath (S. 48)
Aus Bündn. Monatsbl. Nr. 12, 1942



Tafel VI, Abb. 1.
Milchkeller „Gargati“ oberhalb Annunziata-Poschiavo (S. 48)
Aus Bündn. Monatsbl. Nr. 12, 1942



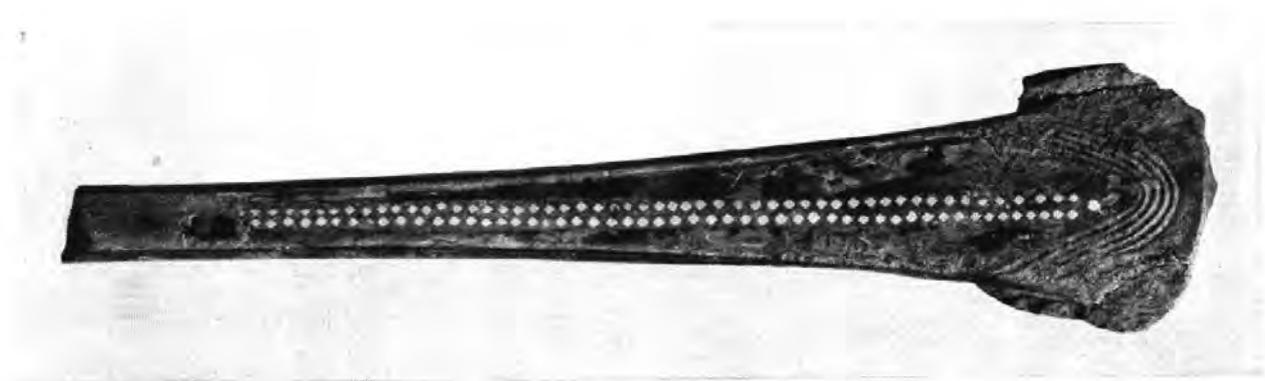
Tafel VI, Abb. 2. Einbaum von Gals-St. Johannsen (S. 50)
Aus Ur-Schweiz 1942



Planche VII, fig. 1. Station lacustre de Corcelettes-Grandson en 1921 (p. 51)



Planche VII, fig. 2.
Leysin-Veiges (p. 51)



Tafel VIII, Abb. 1. Goldtauschierte Randaxt von Strättligen-Renzenbühl (S. 54)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Tafel VIII, Abb. 2. Saanen-Kohlisgrind. Steinwall (S. 54)

Südrubland geschaffen wurde. Damit wurde einem Kulturaustausch großen Stils der Weg gebahnt, durch den das mitteleuropäische Wirtschaftsleben eine teilweise neue Struktur bekam. Die Gebirgsvölker Kaukasiens und die Reiter der südrussischen Steppe hielten ihren Einzug in die europäische Arena.“

H. Schneider, dem das gesamte vorhandene Skelettmaterial aus dem bekannten Gräberfeld von Hallstatt (Hallstattzeit und Frühlatènezeit) zur Verfügung stand, hat dort, wie wir FuF 1942, S. 279, entnehmen, festgestellt, daß ein Viertel der untersuchten Individuen *pathologische Veränderungen* infolge deformierender Gelenkentzündung (Arthritis deformans) und deformierender Entzündung der Wirbelsäule (Spondylitis deformans) zeigte. Die gleichen Krankheitserscheinungen haben sich schon in der letzten Zwischeneiszeit und in der jüngern Steinzeit nachweisen lassen, nie aber in dieser Häufigkeit. Schneider sieht die Ursachen in der Berufstätigkeit der Bewohner von Hallstatt, die in den niedrigen Stollen des Hallstätter Salzbergs in stundenlang gebückter Stellung ihrer Arbeit nachgingen und dabei, ungenügend geschützt, den schädlichen Einwirkungen des Salzes und der Feuchtigkeit im Salzsumpf ausgesetzt waren. Anzeichen von spezifischen Entzündungen, wie Syphilis und Knochentuberkulose konnten nirgends beobachtet werden.

Bellinzona (Bez. Bellinzona, Tessin): 1. Unsere Jahrbücher haben bisher keine Notiz genommen von 3 Gräbern in Dragonato und in S. Paolo, die Crivelli in Riv. Stor. Tic. 1942, 660, erwähnt und in Golasecca 2 datiert. Mus. Bellinzona. Riv. Como 1905, 83; 1911, 4. Boll. Stor. Svizz. Ital., 1898, 85.

2. Crivelli erwähnt auch, daß im LM. Fundstücke von Golasecca 2 aus der Fraktion Galbisio lägen. Riv. Como 1905, 83.

3. Ebenfalls unerwähnt geblieben in unsern Jahrbüchern sind in Riv. Stor. Tic., 1942, 660, aufgeführte unkontrollierte Gräber mit gestempeltm Becher und Bronze-fibel mit kleinen Rippen, die in der Sammlung des Instituts Soava liegen und von Crivelli ebenfalls in Golasecca 2 datiert werden. Diese Gräber sind nicht zu verwechseln mit denen, die wir im 21. JB.SGU., 1929, 111, erwähnt haben.

Cavigliano (Bez. Locarno, Tessin): Riv. Stor. Tic. 1942, 660, erwähnt verschiedene Fundstücke aus nicht kontrollierten Gräbern, die Golasecca 2 angehören und im Mus. Locarno liegen.

Dongio (Bez. Blenio, Tessin): Riv. Stor. Tic., 1942, 660, erwähnt nach Riv. Arch. Como 1927, 36, ein Körperbestattungsgrab, das Crivelli in die Golasecca 2 datiert.

Gnosca (Bez. Bellinzona, Tessin): In Riv. Stor. Tic., 1942, 660, berichtet A. Crivelli, daß verschiedene Gegenstände dieser Gemeinde in Golasecca 2 datiert werden müssen. Boll. Stor. Svizz. Ital. 1898, 85.

Gudo (Bez. Bellinzona, Tessin): Im 5. JB.SGU., 1912, 134, wurde über das bekannte Gräberfeld von Gudo berichtet, aber keine Notiz genommen von einem Becher mit *etruskischer Inschrift*. Mit dieser Inschrift befaßt sich nun A. Crivelli in Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942, 643. Er liest sie ANTANE L oder ANTNU E L und erinnert daran,

daß die Silbe ANT auch in Solduno bei ANTESILU (32. JB.SGU., 1940/41, 108) vorkommt (siehe auch S. 61). Den Becher datiert er ins 6.—5. Jh. In Riv. Stor. Tic., Heft 29, 1942, 681, befaßt sich F. Kientz ebenfalls mit dieser Inschrift, die er aber ANTLANE lesen möchte. Er bringt dieses Wort mit dem griechischen antléo = schöpfen, heraufholen in Zusammenhang und möchte übersetzen mit Becken, Schöpfer.

Hemishofen (Bez. Stein a. Rhein, Schaffhausen): Schon zu wiederholten Malen ist die Leidensgeschichte der Grabhügelgruppe im Sankert (Taf. IX, Abb. 1) in unsern Jahrbüchern zur Sprache gekommen (zum letztenmal 17. JB.SGU., 1925, 62). Der Umstand, daß nun ein Teil des Waldes, in dem die Grabhügel stehen, gerodet werden mußte, veranlaßte das Museum zu Allerheiligen unter Leitung von W. U. Guyan, Untersuchungen vorzunehmen, soweit dies noch möglich ist (Ur-Schweiz, Heft 2, 1943, 28). Das ganze Gräberfeld zählt 30—40 *Totenhügel*. Eine genaue Zahl kann nicht angegeben werden, da die oft kleinen Bodenerhebungen kaum zu konstatieren sind. Sie erstrecken sich auch auf das nahe gelegene Ackerland und wurden dort durch den Pflug weitgehend ausgeebnet. Die untersuchten Hügel besaßen bei $\frac{1}{2}$ bis 1 m Höhe einen Durchmesser von durchschnittlich 10 m. 6 Grabhügel ergaben ein Inventar der Hallstatt C-Stufe. Sie enthielten ausschließlich Brandgräber. Steinsatz über dem farbenprächtigen Geschirr war nur in einem Fall nachweisbar. Die Gräber sind einfach gestaltet, ohne umlaufenden Steinring, und Kohleschichten beweisen, daß die Toten auf dem Grabhügelplatz selbst verbrannt worden sind. Die wenigen Eisen- und Bronzesachen umfassen ausnahmslos Schmuck. In einem Grabhügel der Stufe D trat Leichenbestattung in Erscheinung. Er enthielt nur wenig Scherben, dafür einen prächtigen Tonnenarmwulst, ein fein ziseliertes Gürtelblech, 15 Bronzeringe, einen weiteren, aus dünnem Blech getriebenen Armschmuck, als Kopfschmuck eine Fibel und eine Anzahl einfacher Haarnadeln. Das gehobene Material, Leichenbrand, Speisereste usw. werden noch genauer untersucht. Es ist zu erwarten, daß Guyan eine umfassende Publikation des ganzen Gräberfeldes, einschließlich der Funde aus den frühern Grabungen, bearbeiten und veröffentlichen wird. Wir hoffen, dann auf diese Fundstelle zurückkommen zu können. — Erfreulich ist, daß der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen einige der Grabhügel unter obrigkeitlichen Schutz gestellt hat.

Minusio (Bez. Locarno, Tessin): 1. Zwischen der Pfarrkirche und der Kirche S. Quirico, im sog. Ceresol, wurde im Dezember 1941 ein Gräberfeld entdeckt, das von A. Crivelli untersucht und in Riv. Stor. Tic., Nr. 26, 1942, 608, veröffentlicht wurde. Es wurden 15 Gräber freigelegt, von denen zwei *Brandgräber* sind. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Bestattungsgräber und Brandgräber der gleichen Periode angehören, was Crivelli Gelegenheit gibt, sich mit den Forschern auseinanderzusetzen, die die beiden Grabformen bestimmten ethnischen Gruppen zuteilen wollen. Die Gräberform ist die übliche der Südschweiz, also trockengemauerte Grabeinfassung und Plattenabdeckung. Wiederum wurde die oberflächliche kreisrunde Trockenmauerung, und zwar auch über den Brandgräbern, festgestellt, wie wir sie aus Gudo, Castaneda (22. JB.SGU., 1930, 58), Solduno (31. JB. SGU., 1939, 44) usw. kennen. Die Steinkreise variieren zwischen 3,6 und 5,7 m Dm. Die Körpergräber waren von Ost nach

West orientiert. Die Keramikfunde umfassen 2 Aschenurnen, 1 Urne mit „stralucido“, 2 Urnen mit aufgelegter Schnurverzierung, 2 Schalen aus grobem, schwarzem Material, 2 „stralucido“-Schalen, 1 Schale mit Kern- und Aufageschicht, 2 gewöhnliche Schalen, 9 Becher der üblichen Form, 3 gehenkelte Urnen und 5 Kugeln einer Kette. Aus Bronze liegen vor 10 Sanguisugafibeln, 5 Schlangenfibeln, 1 Barkenfibel, 6 fadenartige Drähte, 3 fadendünne Ringe, 3 massive Ringe, 1 Gürtelblech, 3 Anhänger, 1 Amulett und 2 bügelförmige Ohringe. Aus Eisen 1 Nadel, 1 Messer, 1 kleine Klinge. Aus Bernstein bestehen 6 Kugeln einer Kette und 4 Kugeln von Ohrgehängen, aus Silber ein kleines Stielchen. Dazu kommen 2 Holzreste. Interessant ist das erwähnte Gürtelblech, das Spuren einer Goldauflage zeigt. Crivelli macht 32 gleiche Stücke im Tessin namhaft, von diesen wurden allein 13 in Cerinasca d'Arbedo (Ulrich, Gräberfelder Bellinzona, 119 ff.) gefunden. Crivelli datiert das ganze Gräberfeld in die Golaseccakultur II, also in die Zeit zwischen 750 und 500 v. Chr., was uns durchaus richtig erscheint. Mus. Locarno. Riv. Stor. Tic., Nr. 25, 1942, 600.

2. Im März 1942 wurde 50 m hinter der Apsis der Kirche S. Maria delle Grazie auf dem Grundstück M. Pfeiffer ein Grab entdeckt, das aber vor der fachlichen Untersuchung zerstört wurde. Es wurden geborgen außer Scherben, ein Armring mit übereinandergelegten Enden, ein Ring und ein Schwert von 81,5 cm Lg. mit Holzgriff. Die Scheide besteht aus Eisen mit Bronzebesatz und Resten von Geweben. Mus. Locarno. Alten Auskünften zufolge wurden bei der gleichen Kirche auf den Grundstücken Regalli Antonio schon Gräber gefunden. Auf dem Terrain vor der Kirche sind im Jahr 1940 zwei beigabenlose Gräber festgestellt worden. Es ist anzunehmen, daß sich hier eine Nekropole befindet, die nach Crivelli zeitlich auf diejenige im Ceresol folgt. Riv. Stor. Tic., Heft 30, 1942, 716.

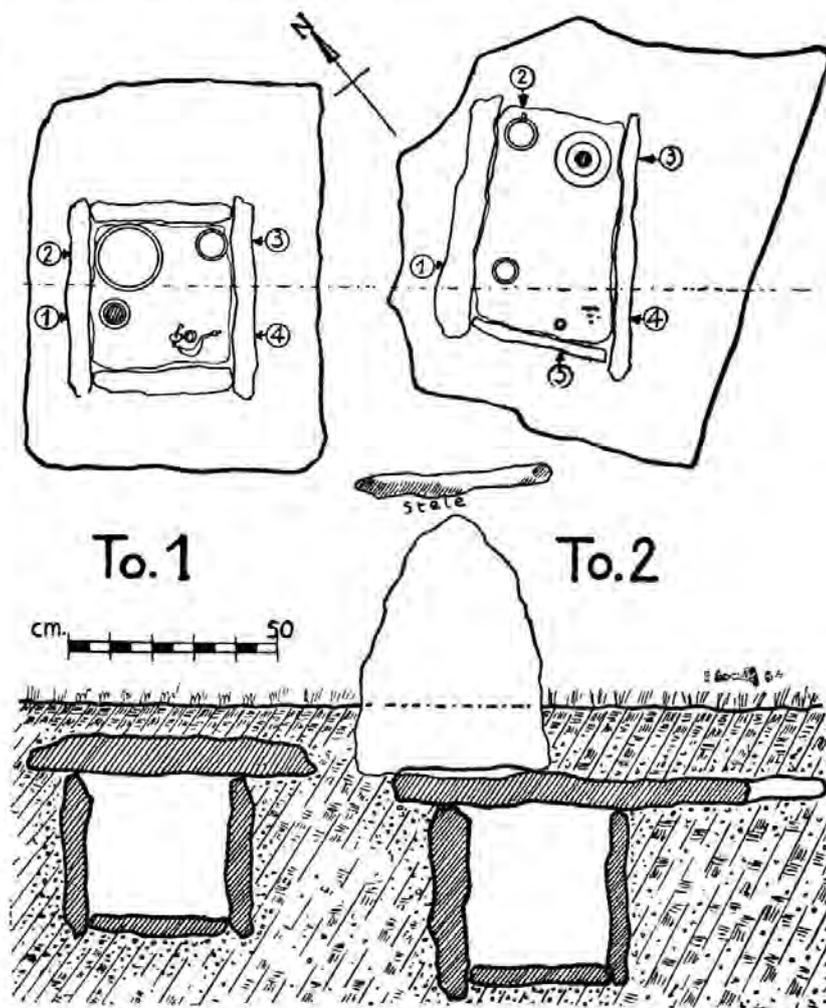


Abb. 9. Steinkistengräber von Novaggio
Aus Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942

Novaggio (Bez. Lugano, Tessin): In Alpe di Pazz, auf terrassen-

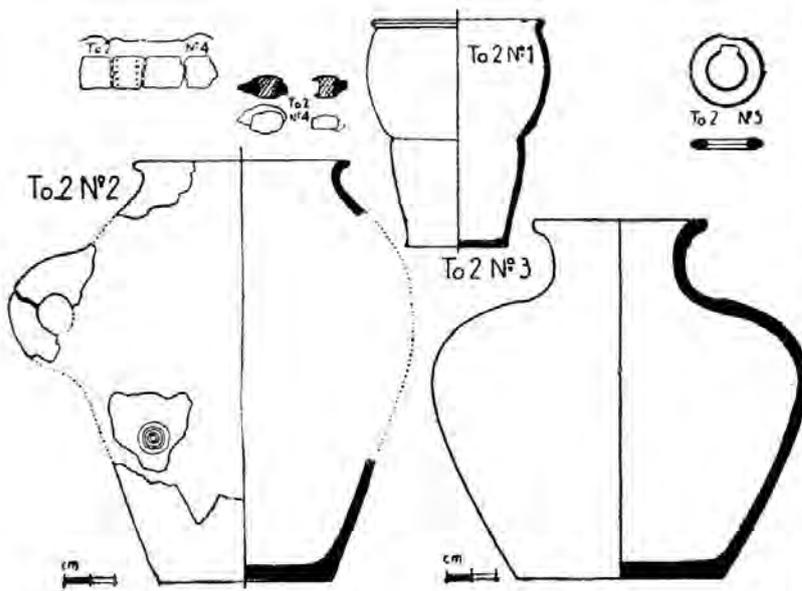


Abb. 10. Novaggio. Funde aus Grab 2
Aus Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942

förmigem Gelände auf der Seite des Cigellotals, wurden bei Meliorationsarbeiten in 30 cm Tiefe zwei Kremationsgräber gefunden. Sie bestanden aus Steinkisten (Abb. 9) und zeigten dabei einen stelenartigen Stein. Das erste Grab enthielt zwei Becher, einer davon mit drei Kreisen, eine schwarze Schale mit Streifband am Rand und strahlenförmigen Linien auf dem Körper und eine Sanguisugafibel mit Ring und runder Platte auf dem Dorn. Das zweite Grab

besaß einen Becher, Abb. 10, 1, eine Urne, schwarz (Abb. 10, 2), eine kleinere Urne (Abb. 10, 3), ein dünnes Bronzeband (Abb. 10, 4) und den Haken eines Bronzegürtels (Abb. 10, 5). Crivelli, der über den Fund in Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942, 644, berichtet, datiert die Gräber nach Golasecca 2, VI. Jh. v. Chr. — Der Grundeigentümer gibt an, daß er unweit der Gräber einen Brandplatz mit einigen Scherben gefunden habe, der als Verbrennungsstelle gedeutet wird.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Über hallstättische Keramik siehe Seite 108.

Pfäffikon (Bez. Pfäffikon, Zürich): Wie uns unser Mitglied O. Leuenberger mitteilt, wurde im „Lehmboden“, im sumpfigen Gebiet am Nordende des Pfäffikersees (TA. 213, 700.550/247.175), in den Zähnen einer Egge eine 116 mm lange, prachtvoll erhaltene Schlangenfibel mit Scheibe gefunden, die in das Mus. Pfäffikon gelangte. Die Fibel gehört zu der Form, die im Tessin verhältnismäßig häufig (Beispiel: Ulrich, Gräberfelder Bellinzona, Taf. XIX, 5), diesseits der Alpen wesentlich seltener ist. Ein gleiches Stück wurde in einem Grab bei Heldswil-Hohentannen (28. JB.SGU., 1936, 47) gefunden. Der Fund dürfte aus einem Grab stammen, trotzdem die allgemeine Fundlage kaum für ein solches spricht. Er wurde von O. Leuenberger in mustergültiger Weise gereinigt und konserviert. Bemerkenswert ist, daß nach Antiqua 1889, 30, in der nahen Faichrüti ein kleiner hallstättischer Grabhügel zerstört wurde, dessen Inventar ebenfalls in das Mus. Pfäffikon gelangt sein soll.

Pianezzo (Bez. Bellinzona, Tessin): Auf dem Grundstück Carabella, wo schon 1905 Gräber erforscht wurden (Ulrich, Gräberfelder Bellinzona, Beilage, 3), wobei eine Verwechslung mit der Nekropole Alle Piazze zu vermeiden ist, wurden nach Zerstörung eines Grabes drei weitere Gräber fachmännisch untersucht, die beiden ersten

von A. Crivelli, das dritte von A. Bassetti. Sie wiesen die übliche Bauart auf und waren von Nordwest nach Südost orientiert. Das reichhaltige Fundinventar, das ins Mus. Bellinzona gelangte, weist die Gräber in Golasecca 3, zirka 450 v. Chr. Es kommen darin noch keine Latènefibeln vor.

Rickenbach (Bez. Winterthur, Zürich): E. Vogt zeigte uns im Wald Reichenwies (TA. 55, 112 mm v. l., 66 mm v. u.) einen von einer neuen Waldstraße angerissenen Grabhügel, der wohl wie die nahen Grabhügel im Rietmühlehölzli-Dinhard der Hallstattzeit zugehören dürfte.

Rüfenach (Bez. Brugg, Aargau): Die im 31. JB.SGU., 1939, 73, erwähnte Fundstelle im Hinterrain wird mit TA. 36, 157 mm, v. l., 80 mm v. u., von R. Bosch noch etwas genauer lokalisiert.

Sagno (Bez. Mendrisio, Tessin): A. Crivelli verzeichnet in Riv. Stor. Tic., 1942, 660, einen bedeutenden Sanguisugafibelfund aus der Periode Golasecca 2. Boll. Stor. Svizz. Ital., 1884, 106. Riv. Arch. Como 1902.

Sion (Distr. Sion, Valais): Nous donnons dans la Pl. IX, fig. 2, une reproduction des trouvailles signalées dans l'Ann. 26 Soc. Pr. 1934, 30.

Solduno (Bez. Locarno, Tessin): In Riv. Stor. Tic., Heft 29, 1942, 681, befaßt sich F. Kientz mit der *etruskischen Inschrift* ANTESILU (32. JB.SGU., 1940/41, 108). Er glaubt, darin ein Wort zu erkennen, das in Beziehung zum Trinken steht und daß ANTE dem lateinischen ante und dem griechischen anti entspricht. Das Wort habe im wesentlichen die Bedeutung von sottorico = Krug, Urne, mesciroba = silbernes Wassergefäß für den Priester, provino = Maßgefäß.

VI. Latènezeit

In „Basler Nachrichten“ vom 8. Oktober 1942 bespricht ein uns unbekannter Einsender eine Rezension von J. U. Hubschmied in der Zschr. f. rom. Philologie, 1942, 107—128 über das Werk von C. Battisti, Dizionario toponomastico atesino. Wir entnehmen der Zeitung folgendes: „Am südlichen Rand des deutschen Sprachgebiets ist das Deutsche selbstverständlich später durchgedrungen als in andern Teilen der alten Romania. Die *Germanisierung* erfolgte im Wesentlichen durch langsames Vordringen bayrischer Kolonisten, seit dem 6. Jh., am frühesten in den großen Zentren der Brennerroute, am spätesten in dem an das Engadin und das Münstertal angrenzenden obern Vintschgau. Hier haben nach dem Zeugnis der Ortsnamen Deutsche und Romanen während Jahrhunderten nebeneinander gelebt (wie im Bündner Rheintal); auch hier sind, wie in der Schweiz, vordeutsche Ortsnamen von den Deutschen zu sehr verschiedenen Zeiten übernommen worden, zum Teil sehr früh. Im obern Vintschgau blieb das Rätoromanische bis ins 17. Jh. die offizielle Sprache bei Gerichtsverhandlungen; ausgestorben ist es erst zu Beginn des 19. Jh. (ein bißchen früher als im Samnaun).



Aufnahme der Eidgenössischen Landestopographie, Nr. 8361, BRB 3, 10, 1939
 Tafel IX, Abb. 1. Fliegeraufnahme des Grabhügelfeldes im Sankert-Hemishofen (S. 58)
 Aus Ur-Schweiz 1943

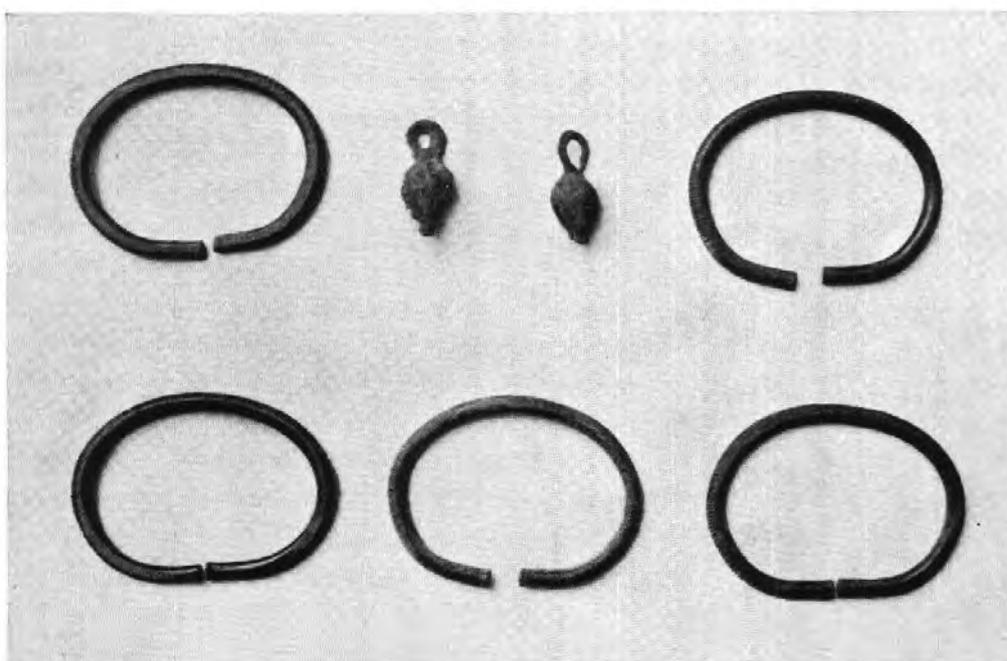


Planche IX, fig. 2. Trouvailles de l'Orphelinat des garçons à Sion (p. 61)

Da die Germanisierung allmählich und auf friedlichem Weg erfolgte, haben die Deutschen die romanischen und vorromanischen Ortsnamen von den Romanen übernommen, sich mundgerecht gemacht. — Das Romanische des Vintschgaus muß nach dem Zeugnis der Ortsnamen eine große Zahl Wörter gallischen Ursprungs besessen haben, auf die wir auch in den Graubündner Ortsnamen stoßen, Wörter wie gallisch *barga* „Hütte“, *betulla* „Birke“, *Bowa* „Schmutz, Kot, schlammiger Erdrutsch“, *drouso* „Strauch, Alpenerle“, *grawa* „Kies“, *kuvro* „Geröll“, *silja* „Riemen“. All das weist daraufhin, daß die Sprache der *Venostes*, der Vintschgauer, zur Zeit der Romanisierung ein gallischer Dialekt geworden oder zum mindesten stark mit gallischen Elementen durchsetzt war. Im Grunde aber war es keine gallische, keine keltische Sprache. Die Mehrzahl der vorromanischen Namen von Siedlungen im Vintschgau, wie überhaupt in den Ostalpen und in Graubünden lassen sich nicht aus dem Keltischen deuten. Sie stammen wohl oder unzweifelhaft aus der Sprache der vorkeltischen Siedler, nämlich der *Räter*. — Nach Berichten aus dem Altertum wären die Räter tuskischen, etruskischen Ursprungs, von den Galliern geschlagene und in die Alpentäler vertriebene Tusker. Daß es am Fuße der Ostalpen zur Römerzeit Stämme gab, die eine etruskische Mundart sprachen, beweisen Inschriften. Aber nichts beweist, daß die vorkeltische Bevölkerung des Vintschgaus oder Graubündens oder der Ostalpen eine nicht indogermanische Sprache, etwa einen etruskischen Dialekt, gesprochen hätten. Vielmehr weist manches darauf, daß die in diesem Gebiet vor der Romanisierung oder vor der teilweisen oder vollständigen Keltisierung gesprochene Sprache, also die rätische Sprache, dem *Illyrisch-Venetischen* nahestand. Hubschmied bringt dafür eine Menge Beweise aus Ortsnamen des Vintschgaus und Graubündens. Eine von gewissen Philologen konstruierte vorindogermanische Sprache wird man künftig nicht mehr zur Deutung der Sprachverhältnisse Graubündens heranziehen. Das *Illyrisch-Venetisch-Rätische*, das schon R. von Planta als indogermanische Sprachgruppe erkannt hat, darf jetzt nach Hubschmieds Forschungen erst recht als gesicherte Tatsache der Wissenschaft gelten.“

Balsthal (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): E. Haffner meldet neuerdings Funde von gallischen Potinmünzen von der Holzfluh (32. JB.SGU., 1940/41, 95). JB. Sol. Gesch. 1942, 183.

Basel. Alte Gasfabrik. Ende August 1942 kam bei Grabarbeiten für einen Neubau der Chemischen Fabrik Sandoz A.G. eine der bekannten *gallischen Gruben* zum Vorschein, wie wir sie im 32. JB.SGU., 1940/41, 96, veröffentlicht haben, und zwar 150 m von diesen entfernt. Die neue Grube war kreisrund bei 2 m Dm. und ging mit senkrechten Wänden bis 4,4 m unter das gallische Niveau. Daß die Grube in die gleiche Zeit wie die Siedlung gehört, bewiesen die typischen Scherben von Weinamphoren, Kochtöpfen mit eingetieften Grübchen und bemalten Krügen. Nach kurzem Graben kam ein Kinderschädel mit Wirbelsäule und Rippen zum Vorschein; es fehlten aber die Arme, ein Schulterblatt, das Becken und die Beine. Weiter unten lag ein Frauenskelett in kauender Stellung mit völlig verdrehtem Kopf. Am linken Arm trug es ein Armband mit Schlangenkopfbenden (Taf. X, Abb. 1) der Latènezeit. Seine Rippen mischten sich mit denjenigen eines Kindes und zu seinen Füßen lagen die Reste eines kaum vier-

jährigen Kindes. Dann erschien der Schädel einer jüngern Frau und ein weiterer eines vierten Kindes. Mitten unter diesen Resten zeigten sich die Knochen eines Pferdebeines in ihrer natürlichen Ordnung. Unter dieser Schicht kam ein ganzes Wirrwarr von menschlichen Knochen zum Vorschein, oft sogar noch mit dazwischen offenen Erdlücken. Es fand sich ein weiteres Frauenskelett, auf dessen Becken und Wirbelsäule die Reste eines noch ungeborenen Kindes gelagert waren. Darunter endlich erschien kiesige Auffüllerde mit Scherben und Tierknochen, aber ohne weitere menschliche Skeletteile. Das Ganze erweckte den Eindruck, als seien die Überreste von Leichen, die längere Zeit auf der Erdoberfläche der Verwesung preisgegeben waren, regellos in diese Grube versenkt worden. — R. Laur-Belart, der den ganzen Bestand sorgfältig aufnahm, erinnert an eine Stelle über die Gallier und Räter bei Strabo (Geographica IV, 6, 8), deren Übersetzung nach Howald und Meyer, Röm. Schweiz, 53) lautet: „Wenn sie ein Dorf oder eine Stadt erobert haben, töten sie nicht nur die waffenfähigen Männer, sondern gehen bis zur Ermordung kleiner Knaben; und dabei lassen sie es nicht bewenden, sondern sie töten auch die schwangern Frauen, welche nach dem Spruch der Seher Knaben gebären würden.“ Er vermutet, daß diese grausame Sitte bei einer Eroberung des gallischen Dorfes bei der Gasfabrik Basel geübt worden sei, und daß die aufgefundene Grube ein Beleg dafür sei. Er erinnert dann an den Bericht Cäsars, daß die Rauriker sich mit den Germanen des Ariovist messen mußten, und die Mordtat demnach ums Jahr 60 v. Chr. von elsässischen Sueben ausgeführt worden sein könnte. Eine zweite Möglichkeit käme für das Jahr 52 v. Chr. in Betracht, als Vercingetorix die Gallier zum Aufstand gegen die Römer aufrief, wobei 2000 Rauriker dem Aufruf Folge leisteten. Die Mordtat könnte dann in der Folge eines Strafgerichts gegen die Rauriker durch die Römer stattgefunden haben. Ein solcher Römerzug ist jedoch in der Literatur nirgends bezeugt. Die dritte Möglichkeit geht auf F. Stähelin zurück, der daran erinnert, daß sich die Rauriker 44 v. Chr. den ins Elsaß eingefallenen Rättern angeschlossen haben könnten und dann durch Munatius Plancus, dem Gründer der Colonia Raurica, mit Vernichtung einzelner Dörfer bestraft worden wären. Laur ist geneigt, dieser dritten Deutung den Vorzug zu geben. Ur-Schweiz, Heft 3, 1942, 51.

Biasca (Bez. Riviera, Tessin): In Riv. Stor. Tic., 1942, 666, meldet A. Crivelli 4 Inhumationsgräber, deren Klassifikation noch unbestimmt sei. Er datiert sie in Spätlatène.

Cademario (Bez. Lugano, Tessin): Unsere Jahrbücher haben noch nie von einem *Depot massiliotischer Münzen* Notiz genommen, das Riv. Stor. Tic., 1942, 666, erwähnt. Riv. Arch. Como 1916, 65.

Castaneda (Bez. Mesolcina, Graubünden): 1. Im Bündn. Monatsbl., Nr. 6/7, 1943, veröffentlicht W. Burkart mit reichem Illustrationsmaterial die Zusammenfassung seiner Ausgrabungen in der bekannten *Nekropole* von Castaneda in den Jahren 1932 bis 1941. Da wir jeweilen fortlaufend über diese Funde in unsern Jahrbüchern berichtet haben, erübrigt es sich, neuerdings auf diese Statistik einzugehen. Es ist aber sehr erfreulich, das ganze Material nun in einer Publikation vereinigt zu finden. — Uns fällt auf, daß die Gräberzahl noch immer nicht in genügender Übereinstimmung mit der

Zeitdauer und Größe der dazu gehörigen Siedlung steht. Das kommt in erster Linie daher, daß es ganz unmöglich ist, die Zahl der Gräber zuverlässig zu ermitteln, die vor 1932 schon durch die Dorfeinwohner selbst bei gelegentlichen Erdarbeiten geöffnet wurden. Der Zahl der Fundstücke nach, die in den verschiedensten Museen, nicht nur der Schweiz, sondern auch des Auslandes, liegen, muß ihre Menge sehr groß gewesen sein. Ferner liegen unzweifelhaft heute noch weitere Gräber direkt unter den Häusern des heutigen Dorfes und in den benachbarten Hausplätzen und Wiesen. Die Nachforschungen nach weiteren Gräbern sollten daher fortgesetzt werden. Es wäre vielleicht empfehlenswert, die Gräberdichte an einem, von Burkart untersuchten und von den frühern Grabungen nicht berührten Platz genauer zu untersuchen und dann von dort aus schlußfolgernd eine mutmaßliche Gräberzahl für die ganze Nekropole zu errechnen.

2. Im Jahr 1942 untersuchte das Rätische Museum durch Karl Keller-Tarnuzzer in der eisenzeitlichen *Siedlung* während drei Wochen mit größerer Arbeiterzahl den östlich an die Grabung von 1941 anschließenden Terrassenteil. Es stellte sich heraus, daß hier einmal in späterer Epoche eine Art Steinbruch bestanden hat und daß ferner an dieser Stelle oft Steine für neuere Hausbauten entnommen wurden. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß große Teile der Siedlung weitgehend zerstört waren. Trotzdem war es möglich, mehrere Häuser festzustellen, darunter eines mit trapezförmigem und eines mit rechteckigem Grundriß (Taf. XII). Von einem weitem Gebäude war nur der hintere Teil mit mächtiger, noch aufrechtstehender Steinplatte erhalten. Als wichtiges Ergebnis dieser Grabungskampagne darf gewertet werden, daß der Beweis für eine eigentliche Terrassensiedlung erbracht ist, deren Stufen durch Stützmauern voneinander getrennt waren. Wir gerieten nämlich im östlichen Teil in die untere Terrasse, wo die Stützmauer noch recht gut erhalten war. Sie war in der Vorderfront mit großen Steinplatten gedeckt und wies am Fuß eine mit ebenfalls großen Steinplatten gebaute Pflasterung auf. Hier zeigte sich auch eine eigentliche zweiräumige Ofenanlage, deren Charakter aber nicht näher bestimmt werden kann. Auf jeden Fall kann es sich weder um einen Töpfer- noch um einen Gießerofen handeln, da entsprechende Funde ausblieben. Das Nächstliegende ist, an einen Backofen zu denken. Wir haben demnach bis jetzt zwei Terrassen zum größten Teil erschlossen und eine dritte, untere, angeschnitten. Der bis jetzt gewonnene Grundriß der Siedlung, dessen Aufnahme wir in erster Linie unserem Mitglied W. Walser zu verdanken haben, gewährt bereits heute ein eindruckliches Bild keltischer Wohnweise in der Südschweiz. *Voce della Rezia*, 13 ottobre 1942. *Ur-Schweiz*, Heft 4, 1942, 82. *Neue Bündn. Ztg.* 18. März 1943.

Chandossel (distr. Lac, Fribourg): Un de nos membres, M. E. Flückiger de Morat, nous a envoyé les photographies d'une remarquable découverte du début de la Tène, faite il y a 25 ans dans un champ sur une colline appelée Solitude. La trouvaille est restée entre les mains de la famille qui fit la découverte, jusqu'au moment, tout dernièrement, où elle fut remise au musée de Morat. Il s'agit de deux anneaux à masques (Pl. XI). Il serait très désirable si on pouvait obtenir des détails plus précis sur les conditions dans lesquelles ces trouvailles ont été faites.

Cimo (Bez. Lugano, Tessin): Eine gallische Münze, Imitation der griechischen Drachmen von Marseille, wurde nach Riv. Stor. Tic., 1942, 666, in dieser Gemeinde gefunden. Riv. Arch. Como 1916, 65. Geogr. Lex. I, 507.

Curio (Bez. Lugano, Tessin): 2 Kremationsgräber und 1 Inhumationsgrab werden in Riv. Stor. Tic., 1942, 666, aus *Bombinasco* genannt.

Fellers (Bez. Glener, Graubünden): Über eisenzeitliche Funde auf Mutta siehe Seite 48.

Gamprin (Liechtenstein): Über eine rätische Siedlung auf dem Lutzengüetle, siehe Seite 107.

Giornico (Bez. Leventina, Tessin): Eine nicht näher gekennzeichnete Urne verzeichnet Crivelli in Riv. Stor. Tic., 1942, 666. Boll. Stor. Svizz. Ital. 1893, 194.

Giubiasco (Bez. Bellinzona, Tessin): 1. Wie uns A. Bassetti mitteilt, wurde in Palasio ein intaktes Grab entdeckt, das aber durch die Erdarbeiter zerstört wurde. Es lag in 155 cm Tiefe, war 150 cm lg., 60 cm br. und hatte eine Tiefe von 40 cm. Übliche Trockenmauerung mit Plattenabdeckung. Gerettet wurden nur eine kleine Amphore und Fragmente eines zweiten Gefäßes. Die Datierung wird mit Vorsicht in Golasecca 3 gegeben. Mus. Bellinzona.

2. A. Bassetti meldet uns ferner, daß das Mus. Bellinzona aus der bekannten Nekropole (19. JB.SGU., 1927, 78) einen Napf mit nordetruskischem Sgraffito besitze, das er RIO liest.

Hallau (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): 1. Das Heimatmuseum Hallau verwahrt ein latènezeitliches eisernes Tüllenbeil, gefunden 1864 von Jakob Rahm beim Einsiedlerweg. W. U. Guyan.

2. Eine gallische Potin-Münze des 1. Jh. v. Chr. liegt im Heimatmus. Hallau. Sie soll, wie aus den dortigen Museumsakten von J. G. Pfund hervorgeht, aus der Markung stammen. Es liegt der bei uns sehr häufige Typus mit einem Kopf auf der Vorderseite und einem stark stilisierten Stier als Revers vor. W. U. Guyan.

Magliaso (Bez. Lugano, Tessin): Nach Riv. Arch. Como, 1916, 66, wird in Riv. Stor. Tic., 1942, 666, ein *Depot massiliotischer Silbermünzen* aufgeführt.

Maroggia (Bez. Lugano, Tessin): A. Crivelli erwähnt in Riv. Stor. Tic., 1942, 666, eine Bronzenadel und eine Inschrift aus dem nordetruskischen Alphabet, die er in Golasecca 3 datiert. Riv. Arch. Como 1907, 145. Boll. Stor. Svizz. Ital. 1907, 130.

Meyrin (Distr. de la rive droite, Genève): M. Ch. Jeannet a reconnu sous le terrain d'aviation au N. E. de Feuillasse (second a du mot „Marais-long“, Carte top. féd.) des poteries noires micacées avec décor au peigne de la Tène III, un fémur et un bassin de cheval de la même époque. Il y avait aussi des poteries nettement romaines qui indiquent une installation allant de la fin de la Tène au romain. (Genava XXI, 35, chronique archéologique.) L. Blondel.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Über eine latènezeitliche Scherbe siehe S. 108.

Olivone (Bez. Blenio, Tessin): Nach Riv. Stor. Tic., 1942, 665, werden in G. Bolla, Storia di Olivone, 33 verschiedene Bronzegegenstände und Gefäße der Golasecca-periode 3 erwähnt.

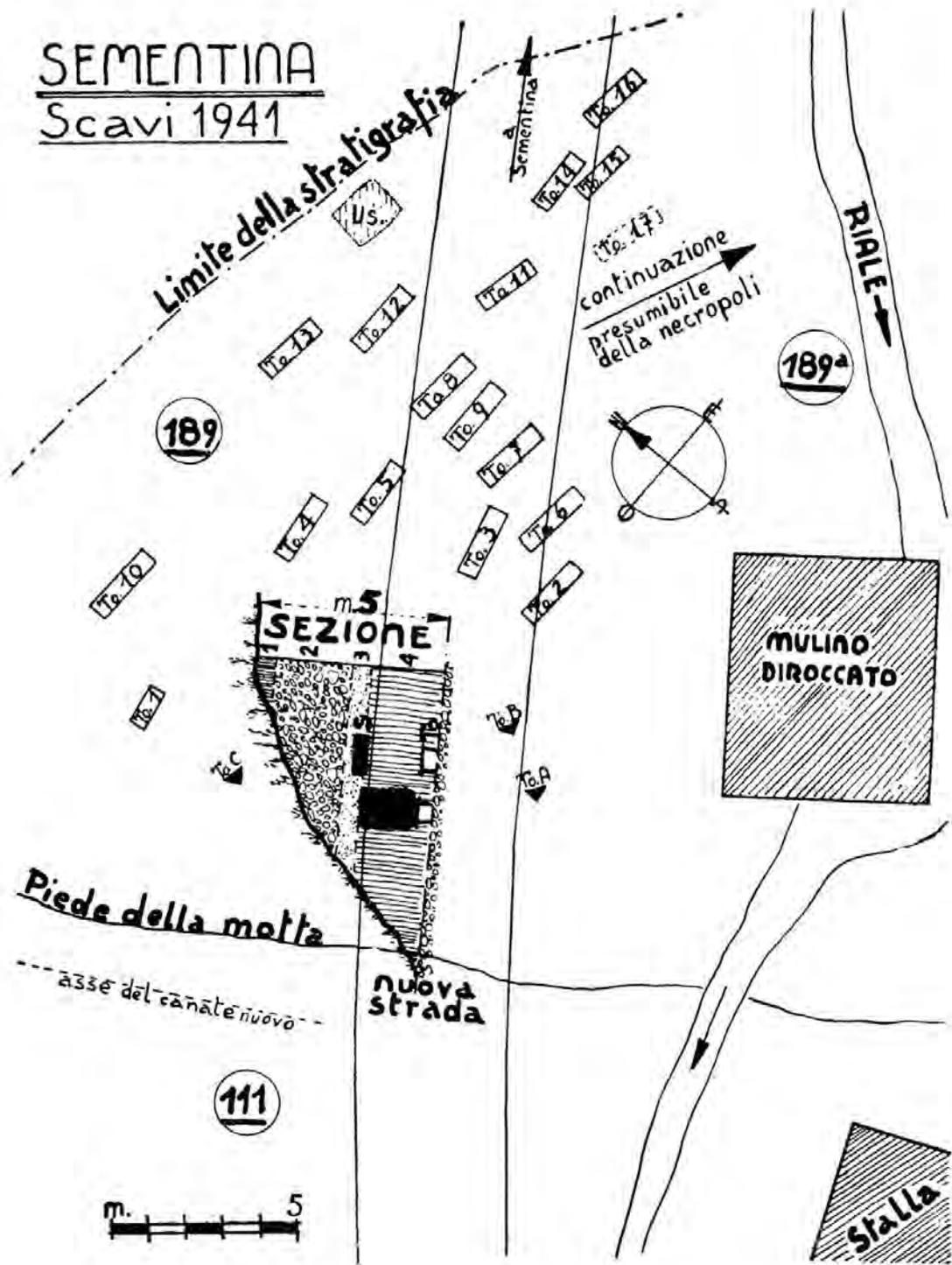


Abb. 11. Situationsplan der Nekropole von Sementina
Aus Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942

Schleins (Bez. Inn, Graubünden): Wie uns W. Burkart mitteilt, hat er auf Chastlins, TA. 417, 75 mm v. r., 5 mm v. u., eine eisenzeitliche Siedlung mit oberirdischen Resten von Trockenmauern entdeckt. Es liegen bereits Scherben vor.

Sementina (Bez. Bellinzona, Tessin): Über das Gräberfeld in Praa da la Resiga (32. JB. SGU., 1940/41, 107) berichtet nun A. Crivelli in Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942, 640. Die Nekropole liegt westlich des Dorfes, nahe bei Stala da l'urbin (Abb. 11). Es wird folgendes Schichtverhältnis angegeben: 1. 50 cm Humus, 2. 200 cm angeschwemmte Erde, Steine und Sand, 3. 50 cm feiner Sand, 4. 200 cm Erde und Humus, 5. angeschwemmte Erde, Steine und grober Sand. Die Überdachungen der Gräber liegen in der dritten Schicht, die Gräber selbst auf dem Grund der vierten und ihr Boden in der beginnenden fünften. Die Gräberstätte ist offensichtlich von einer großen Überschwemmung überdeckt worden. Es liegen ausschließlich Erdbestattungen vor mit Richtung Ost nach West. Die Toten waren in trockenge-mauertem Grab beige-setzt, offenbar in Tücher

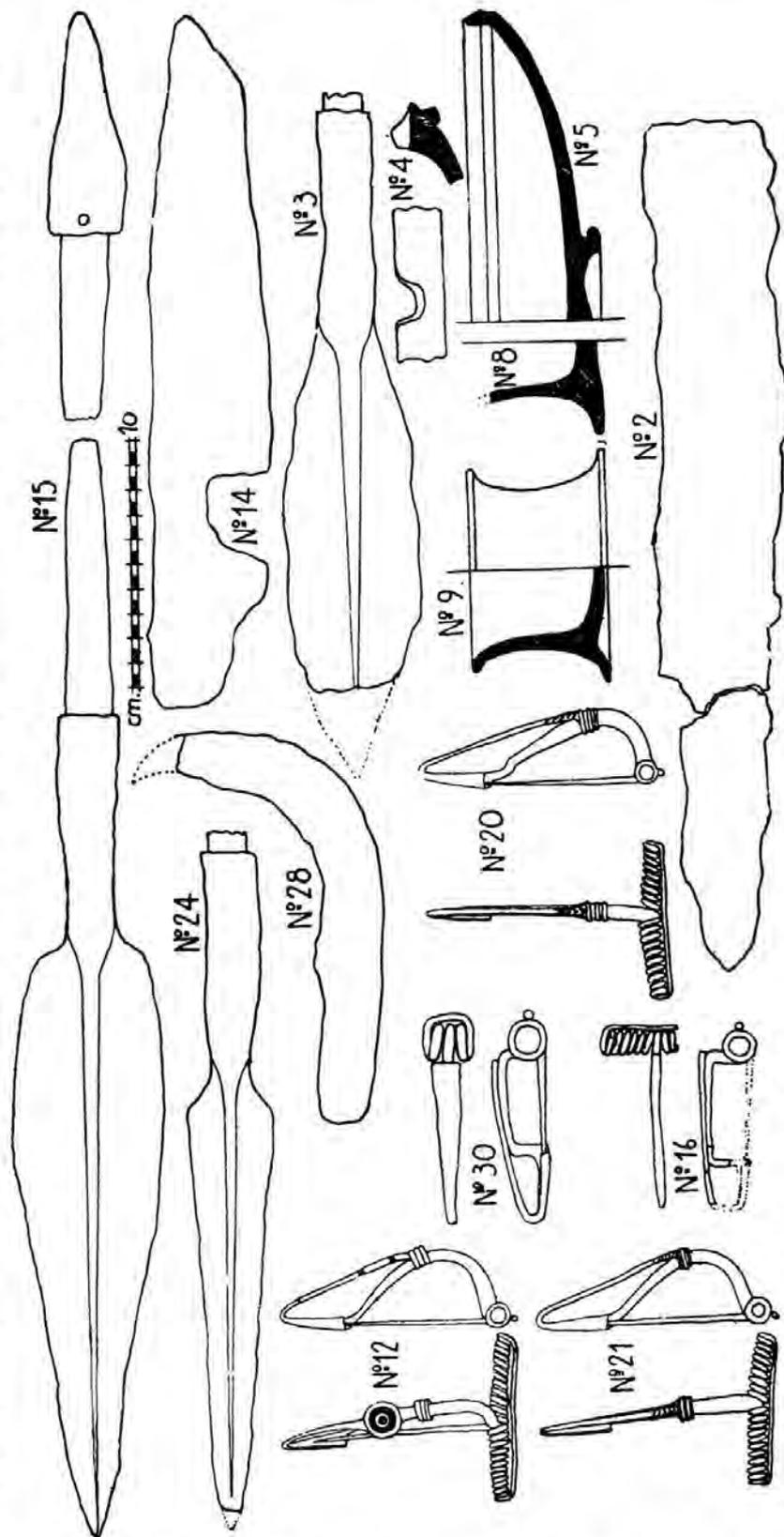


Abb. 12. Funde aus der Nekropole von Sementina
Aus Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942

eingewickelt. Zu Füßen waren die Gefäße, Messer oder Waffen beigegeben. Der Hohlraum der Gräber wurde mit großen Platten abgedeckt. Auf der Oberfläche waren rechteckige Überdachungen aus Kieseln und zerschlagenen Steinen erbaut. — Die Beigaben waren relativ ärmlich und bestanden aus 3—4 Stück in jedem Grab. Crivelli datiert die Nekropole ums Jahr 250 v. Chr., also in das Ende der Golasecca-periode 3. Nordöstlich der Gräber 12 und 13 fand sich auf der Höhe der Überdachungen eine 20 cm dicke Schicht aus angebrannten Steinen, Kohlenstücken und verbrannter Keramik von 1,5×1,2 m Umfang. Crivelli nennt es einen Verbrennungsplatz und meint, es könnte sich vielleicht um ein zerstörtes Brandgrab handeln. Gut zusammengefügte Steinhäufen in Rechteckform von 4×2 m Umfang in 30—70 m Entfernung von der Nekropole in Schicht 1 glaubt der Verfasser nicht mit dem Gräberfeld in Zusammenhang bringen zu dürfen. Es wurden 20 Gräber untersucht, von denen drei zerstört und nicht kontrollierbar waren und eines (Nr. 17) noch nicht untersucht ist (es liegt unter einer Straße). Der Veröffentlichung wird ein genaues Gräberinventar beigegeben, auf das wir hier leider nicht näher eingehen können, hingegen bilden wir unter Abb. 12 einige Bronze- und Eisengegenstände ab.

Sierre (Distr. Sierre, Valais): Sur l'indication de notre membre M. O. Aigner, auquel nous devons aussi la fig. 13, nous nous sommes rendus à Sierre à l'Hôtel de

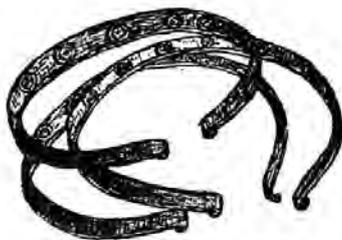
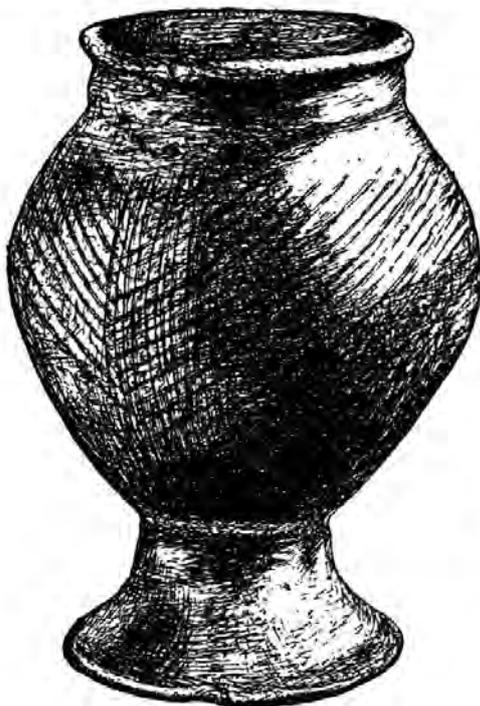


Fig. 13. Sierre. Hôtel de la Poste

la Poste, où nous avons obtenu les renseignements suivants de la famille du propriétaire: Au cours de l'année 1927/28 on trouva en reconstruisant l'hôtel du côté nord de l'immeuble, dans la cave, une tombe avec un vase entièrement conservé et 4 bracelets du type valaisan, dont l'un était en mauvais état. Le vase a une hauteur de 20,5 cm., une ouverture de 10 cm., au pied un diamètre de 11 cm. et au niveau de la panse d'environ 14 cm. De couleur brune-noire, il est recouvert d'un réseau en maille de traits fins. La largeur des bracelets varie entre 6 cm. et demi et 7 cm. et demi, leur terminaison est incurvée vers l'extérieur. La décoration présente le motif oculaire. Propriété privée.

Comme on a déjà trouvé plusieurs dizaines d'années auparavant, au moment de la construction du bâtiment principal, d'autres tombes, nous devons déduire qu'en ce point le plus important de la localité il y avait un cimetière de l'époque de la Tène.

Stettlen (Amt Bern, Bern): An der im 28. JB. SGU., 1936, 55, erwähnten Stelle fand man 1939 nördlich des Grabes mit Goldring beim Vordringen

der Kiesgrube zwei weitere sichere Gräber mit Richtung N-S. Es ist möglich, daß es im ganzen aber 4—5 Gräber gewesen sind. Die Beigaben bestanden aus 4 Bronzefibeln der Latènestufe I, die leider nicht mehr bestimmten Gräbern zugewiesen werden können. Alle weisen Korallenauflagen auf, die in Kreisform auf dem Fuß oder in Grat- oder Spiralforn auf dem Bügel aufgesetzt wurden. Auf einer der Fibeln waren in den rosettenartigen Korallenschmuck drei kleine Türkise eingelassen. Der Türkis wurde im Altertum in der Nähe von Herat (Persien) gewonnen.

Drei weitere Gräber, Nr. 4—6, wurden im Juni 1940 gefunden; sie waren genau nach Norden orientiert und auf die Gräber 2 und 3 ausgerichtet. Sie enthielten Reste von zwei bronzenen Gürtelketten und einen hellgrünen Glasring mit dunkelblauen Fäden, die in Rautenform eingeschmolzen waren.

Im Herbst 1940 wurden östlich von Grab 2/3 die Gräber 7—9 abgedeckt. An Beigaben werden genannt drei Bronzefibeln der Latènestufe I und ein Eberzahn, dem wohl kultische Bedeutung zukommt. Dazu kommen zwei seltene Bronzearmringe, einer gezackt mit aneinandergereihten Fischblasen mit Zirkelschlagmuster, ähnlich Viollier, sépultures, Taf. 23, Abb. 5. Unge-
wöhnlich ist ein Bronze-
armring in Durchbruch-
arbeit mit S-förmigen
Mustern und ein silberner
Fingerring, der eine Wel-
lenlinie mit eingeschlosse-
nem Schildmuster zeigt.

Nachträglich wurde
in einem Grab 10 ein
Gefäß gefunden aus röt-
lichem Ton und leder-
braunem Firnis, ein ur-
nenförmiges Krüglein mit
festem Standfuß und aus-
ladender Mündung von
12,6 cm Höhe und 8,2 cm
Mündungsdurchmesser,
O. Tschumi, JB. HM.
1942, 60. — Das S-förmige
Muster der Durchbruch-
arbeit im Armring der
Gräber 7—9 ist unter
anderm bekannt von
zwei Fibeln aus dem

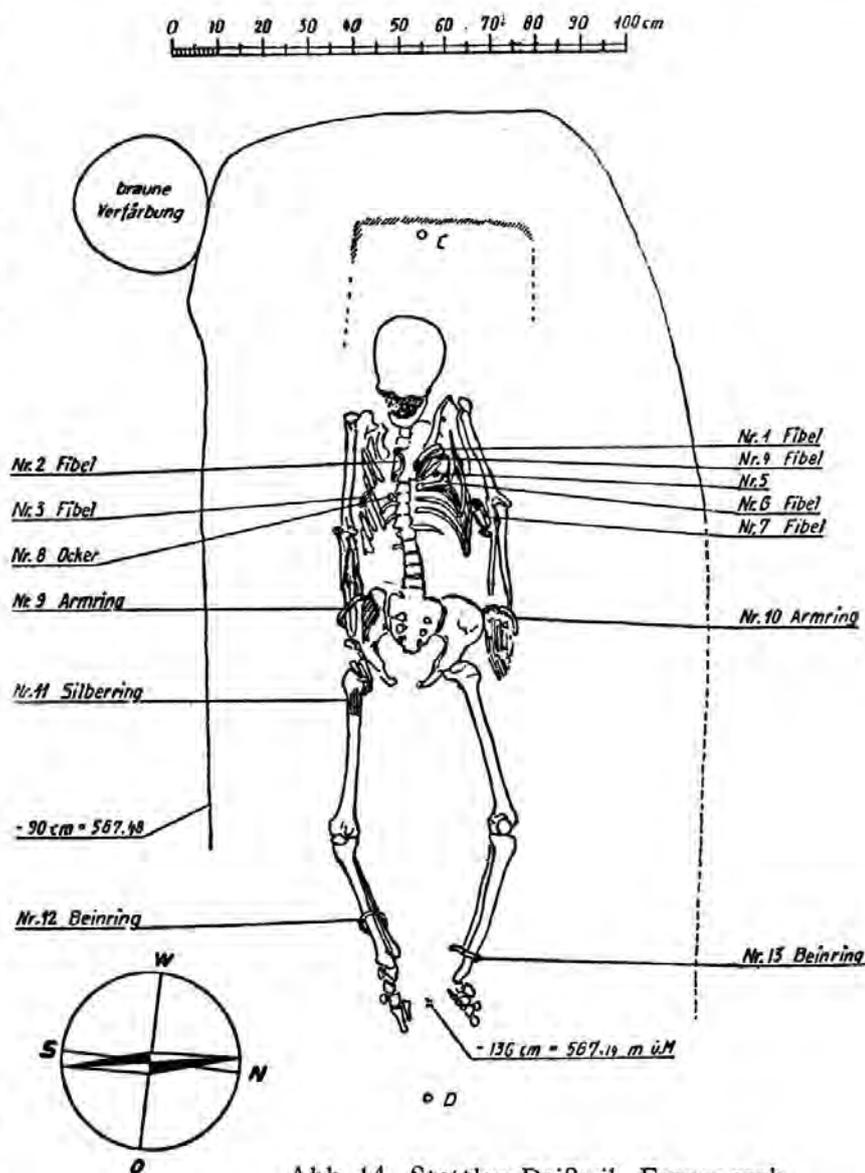


Abb. 14. Stettlen-Deißwil. Frauengrab

Gräberfeld Mitzkirch-Zurzach (16. JB.SGU., 1924, 74) und einem kleinen Bronzering aus dem Tobelacker-Aadorf (27. JB.SGU., 1935, 39). Ur-Schweiz 1941, Heft 1, 3 ff. mit vielen Abb.

In diesem Gräberfeld wurde anlässlich des Kurses für Urgeschichte (S. 13) unter Leitung von O. Tschumi ein Frauengrab der Frühlatènezeit (Abb. 14) ausgegraben, das 7 Fibeln vom Typus Certosa und der Latène I, je zwei Fuß- und Armspangen und an der rechten Hand einen silbernen Spiralring enthielt. Über dem Kopf waren die Spuren eines Sarges zu erkennen. Ur-Schweiz, Heft 4, 1942. Die anthropologische Untersuchung dieses Skeletts durch O. Schlaginhaufen ergab seniles Alter, sofern die Frau ihr Gebiß bis ins hohe Alter vollständig erhalten und wenig abgenutzt hat, sonst aber mittleres Alter. Die Körpergröße wurde auf 152,6 cm berechnet, die Schädelkapazität auf 1428 cm³. Der Form nach ist der Schädel leicht kurzköpfig und mittelhoch. Stellt man statt auf die Basion-Bregma-Höhe auf die Ohr-Bregma- oder die Calottenhöhe ab, so erscheint die Hirnschale hoch. Die Stirn ist schmal. Das Gesichtsskelett ist zu fragmentär, als daß darüber Zuverlässiges ausgesagt werden könnte. Das Objekt stellt sich in die Variationsbreite der übrigen schweizerischen Latèneskelette.

Tegna (Bez. Locarno, Tessin): Bei den römischen Grabungen auf dem Castello hat A. Gerster auch urgeschichtliche Keramik gefunden, darunter solche der Bronzezeit. Wichtig ist die Feststellung eines zweiräumigen Hauses mit Trockenfundament, das nach unsern Erfahrungen in Castaneda (S. 64) der Latènezeit zugehört. Gerster betont, daß das ganze Plateau in urgeschichtlicher Zeit besiedelt gewesen ist. Wir hoffen, daß eine zusammenfassende Publikation über die Erforschung des Castello uns später Gelegenheit geben wird, auf die urgeschichtliche Besiedlung dieses wichtigen Platzes zurückkommen zu können.

Troinex (Distr. de la rive gauche, Genève): En établissant un collecteur dans le Nant des Marais et les marais de Troinex, M. Jayet a reconnu en aval du pont de la route Veyrier-Troinex et en amont de ce pont des poteries grossières grises, peu „resistantes“, faites à la main, avec quelques poteries romaines, des tuiles. Ces poteries grises doivent dater de la Tène. Il y avait aussi beaucoup d'os, d'homme, de cheval, de boeuf et de cochon. Ceci semble indiquer une installation antique à la hauteur de la campagne Pictet à Troinex, ces matériaux ayant été charriés par les eaux. Dans les couches profondes M. J. Favre a reconnu un grain de blé et des mollusques paléolithiques, M. Jayet a récolté un galet d'ocre. Ces découvertes permettront de déterminer l'âge de ces terrains. (Genava XXI, 33.) L. Blondel.

Viganello (Bez. Lugano, Tessin): Zu der nordetruskischen Inschrift dieser Ortschaft (Pauli, Altitalische Forschungen I, 7, und Taf. I, und Giussani, Riv. arch. Como 1902, 39) berichtet die Riv. Stor. Tic., Heft 27, 1942, 637, daß John Rhys, Oxford, A. Pometta mitgeteilt habe, sie hätte sich auf einer Stufe befunden, welche die Schwelle zwischen dem Schiff und dem Presbyterium des Oratoriums bildete. Pometta äußerte ebenfalls, daß die Inschrift vor 1911 in dem jetzt verschwundenen Oratorium S. Sisto gewesen sei. Bei der Zerstörung dieses Bauwerks sei die Inschrift entweder zerstört oder verkauft worden.

Wetzikon (Bez. Hinwil, Zürich): 85 m westlich der Messikommer-Eiche wurde in nur ungefähr 30 cm Tiefe von F. Ehry ein Einbaum entdeckt. 4,8 m lg., in der Mitte längs gespalten und quer gebrochen. Diese Schädigungen verursacht durch eine kleine Eiche. Das Holz von Schilf- und Schachtelhalmwurzeln stark durchwachsen. Holzstärke in der Mitte des Bodens zirka 4½ cm, gegen die Seitenwandungen hin etwas dünner. Der Einbaum ruhte auf lockerem Torfgrund. Geringe Spuren von Seekreide und Sand erscheinen erst in zirka 1,5 m Tiefe. Da das Objekt sehr schlecht erhalten war, wurde es wieder eingedeckt. (Taf. X, Abb. 2). Mitt. A. Gretler. — Pollenanalytische Untersuchungen, die unabhängig voneinander von H. Gamma und H. Härrli durchgeführt wurden, ergaben übereinstimmend für diesen Einbaum Latènezeit. Es ist auch angesichts der hohen Fundlage des Objekts kaum denkbar, daß das Boot ins Neolithikum datiert werden könnte, was zu tun man in Anbetracht, daß es im Gebiet des bekannten Pfahlbaus Robenhausen gefunden wurde, geneigt wäre. Wir müssen überhaupt damit rechnen, daß Einbäume bei uns allgemein bis in späte historische Zeiten in Gebrauch standen, sonst hätten sie sich kaum am Ägerisee bis in die Gegenwart halten können. So hat denn Gamma auch einen Einbaum, der vor wenigen Jahren im Wauwilermoos gefunden wurde, nach pollenanalytischer Untersuchung in das 15./16. Jh. n. Chr. datiert.

VII. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart

Als Augustus die Alpenstämme unterworfen hatte, faßte er *Vindelicien, Rätien und das Wallis* zu einer Provinz zusammen, die, von der obern Donau ausgehend, dem Inn, dem obersten Rhein und der Rhone folgend, die im Gotthardmassiv kulminierende Längsachse der Alpen als Rückgrat besaß. Erst später wurde das *Wallis* aus diesem Verband herausgenommen. Wann, war bis jetzt umstritten. In der *Zschr. f. Schw. Geschichte* 1942, 87—105, setzt sich P. Collart mit guten Gründen für die alte Mommsensche Auffassung ein, daß dies erst unter Mark Aurel um 171 n. Chr. geschehen sei. Entscheidend ist die Datierung der Inschrift CIL V, 3936, die einem Q. Caicilio . . . Picai Caiciliano, procuratori Augustorum et pro legato provinciae Raitiai et Vindeliciai et Valli Poeninae gewidmet ist, also die auffallende Schreibung -ai für ae aufweist. Howald und Meyer, *Röm. Schweiz* 201, 36, halten dies für eine vorübergehende, archaisierende Mode des Kaisers Claudius, wodurch die Inschrift in die Zeit von 41—54 n. Chr. datiert sei. Collart, gestützt auf W. Borgeaud, E. Vetter und andere aber weist überzeugend nach, daß es sich um eine venetisch-cisalpine Sonderheit handelt, die bis ins 4. Jh. n. Chr. geht. Auch andere vorgebrachte Gegen Gründe entkräftet er, so daß mit seiner Untersuchung die Ablösung des Wallis von Rätien und die Vereinigung mit den Graischen Alpen im Zusammenhang mit der Verwaltungsreorganisation Marc Aurels um 171 n. Chr. festgelegt sein dürfte.

Einen sehr erfreulichen Beitrag zur Geschichte der gallo-römischen Keramik hat uns Hildegard Urner-Astholz mit ihrer Arbeit „*Die römerzeitliche Keramik von*



Tafel X, Abb. 1. Basel, Areal Sandoz (S. 62)
Aus Ur-Schweiz 1942



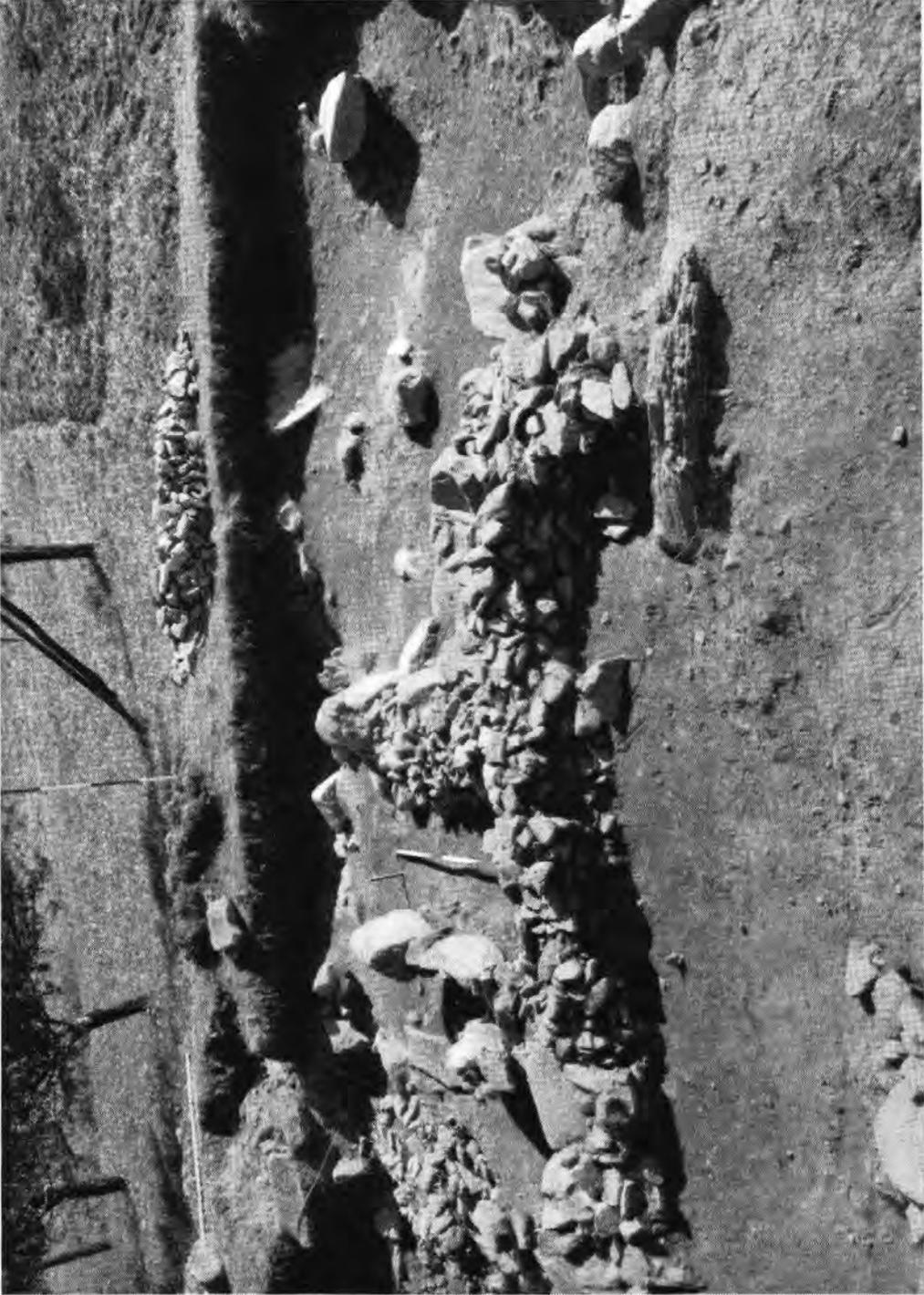
Tafel X, Abb. 2. Pfäffikon-Robenhausen. Latènezeitlicher Einbaum (S. 71)



Planche XI, fig. 1.
Chandossel. Anneau à masques
(p. 64)



Planche XI, fig. 2.
Chandossel. Détails d'un anneau
à masques (p. 64)



Tafel XII. Castaneda. Eisenzeitliche Siedlung. Im Vordergrund Rechteckhaus (S. 64)
Aus Ur-Schweiz 1942

Eschenz-Tasgetium“, SA. aus Thurg.Beiträge z. vaterl. Gesch., 1942, geschenkt. Mit vorbildlicher Umsicht und Gründlichkeit behandelt die Verfasserin den 1939 im Garten von J. Moosberger in Unter-Eschenz gemachten Massenfund ostgallischer Terra sigillata, einen augusteischen Töpferofen und einige andere kleinere Fundstellen des Vicus Tasgaetium (trotz 31. JB.SGU. 1939, 157 ff., möchte ich bei der durch Ptolemäus begründeten Schreibweise mit ae bleiben). Was hier über die Elsässer Töpfer Verecundus, Cibisus, Ciriuna, Reginus u. a. gesagt wird, zeugt nicht nur von unmittelbarem Sinn für keramische Fragen, sondern bringt auch manches neue Resultat. So wissen wir nun mit Sicherheit, daß Cibisus zunächst im Betrieb von Verecundus tätig war (S. 54), erhalten weitere Anhaltspunkte, daß Töpfer wie Reginus von Rheinzabern über den Kräherwald in die Schweiz (Baden) gewandert sind (vgl. 32. JB.SGU. 1940/41, 152 f.) und lernen auch neue Töpfer glatter T. S. wie Tucintus kennen. Sehr willkommen sind die Nachweise der Fundorte einzelner Töpferprodukte, die z. B. für Verecundus von Holland bis an den Lech gehen. Eine gründliche Behandlung erfährt auch die einfache Gebrauchsware, wobei sich allerdings für das sogenannte Verkaufsmagazin die Unstimmigkeit ergibt, daß die Gebrauchsware dort im allgemeinen einige Jahrzehnte älter sein soll als die dabei liegende T. S. Ob dies allein mit der konservativen Tradition in den einfachern Gefäßformen erklärt werden kann, scheint mir für das auf keramischem Gebiet doch noch sehr lebendige 2. Jh. eher fraglich. Weitere Untersuchungen von Gruppen anderer Fundorte, die sich jedoch immer auf die vorliegende Arbeit stützen müssen, werden hier wohl noch mehr Licht bringen. Eine Brandkatastrophe vernichtete das Eschenzer Magazin unter Marc Aurel, ein Datum, das aus historischen Gründen festzuhalten ist.

Eine bisher kaum bekannte Materie hat A. Gansser-Burckhardt in seinem Werk: *Das Leder und seine Verarbeitung im römischen Legionslager Vindonissa*, Basel, E. Birkhäuser & Cie., 1942, bearbeitet. Vgl. darüber unter Vindonissa, unten S. 86.

I. Geschlossene Siedelungen

Augst (Bez. Liestal, Baselland): *Augusta Raurica*. 1. Im Sinne der Vorbereitung großer Arbeitsbeschaffungsprojekte für den Fall neu eintretender Arbeitslosigkeit erteilte der Basler Arbeitsbeschaffungsrat der Historischen Gesellschaft Basel den Auftrag, umfassende Vorschläge zur großzügigen Ausgrabung und Konservierung der Ruinen in Augst einzureichen. Daß die zirka 12 ha umfassenden Wohnquartiere der Stadt im sogenannten Steinler noch kaum erforscht sind und ein fast unerschöpfliches Arbeitsfeld darstellen, ist seit langem bekannt. Dagegen hatte man wenig Anhaltspunkte über den Erhaltungszustand der dortigen Bauten und die Tiefe der archäologischen Schichten. Um die Projektierung auf zuverlässige Grundlagen stellen zu können, bewilligte der Basler Arbeitsbeschaffungsrat einen vorläufigen Kredit von 10 000 Fr. zur Ausführung von Sondierungsarbeiten im Herbst 1942, denen jedoch infolge der intensiven Feldbestellung gewisse Grenzen gesteckt waren. Zur Verfügung stand eine größere, zum Neuhof gehörende Wiese mit Bäumen (Parzelle 475), in der die *Insula XXXII* des römischen Stadtplanes (vgl. 31. JB.SGU., 1939, 28) liegt. Diese

war schon lange aufgefallen, weil sie sich durch eine starke Bodenerhebung im Gelände bemerkbar macht (Abb. 15).

Die Ausgrabung stand unter der wissenschaftlichen Leitung von R. Laur-Belart, der technischen Leitung von C. Moor und der wissenschaftlichen Assistenz von Henri Wild, Genf.

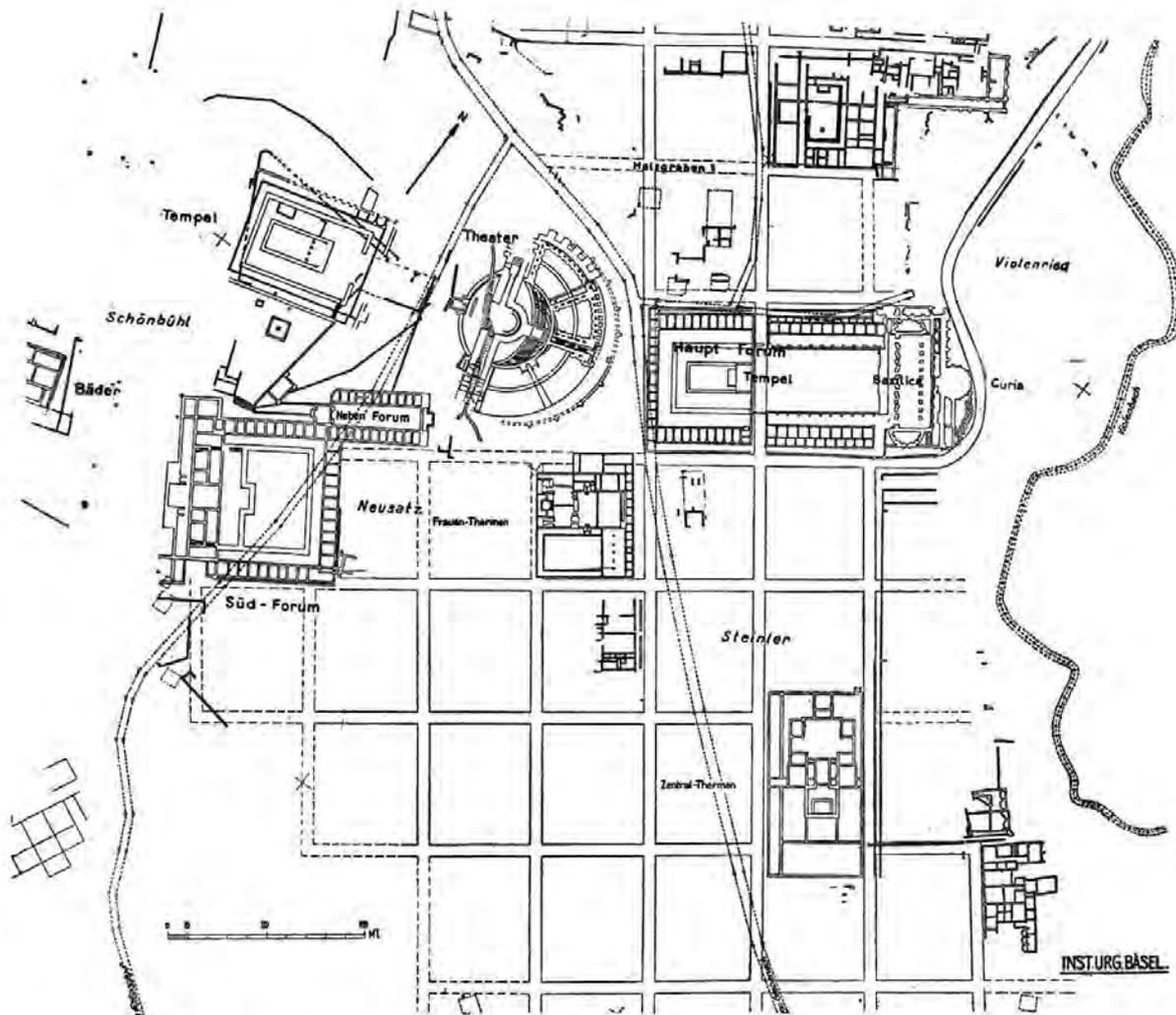


Abb. 15. Augst. Hauptteile der Stadt Augusta Raurica mit den neu entdeckten Zentralthermen

Da es sich nur um eine Sondierung handelte, wurde das Gelände mit einem Querschnitt von zirka 60 m Länge und 50 m Breite belegt, der an wichtigen Stellen seitlich erweitert und durch kleinere Schnitte ergänzt wurde. Der Querschnitt ergab die beiden schon bekannten Längsstraßen der Stadt, die Hohwart- und die Basilicastraße in einer Entfernung von 51 m. Eine Überraschung aber in bezug auf das Straßennetz brachte der Längsschnitt. Die von Westen heranführende Schufenholzstraße war bei dieser Insula durch Gebäudeereste unterbrochen; in Raum 21 fand sich noch Straßenkies, so daß angenommen werden muß, die Straße sei ursprünglich auch hier vorhanden gewesen, später aber für eine Gebäudeerweiterung kassiert worden. Die selbe Beobachtung hatte früher schon Karl Stehlin auf der Südseite der Insula bei der Wildentalstraße

gemacht, wie er überhaupt anlässlich einer kleineren Sondierung im Jahre 1912/13 auf der Ostseite der Insula eine durchgehende Mauer feststellte, die gegen Norden und Süden gleichviel über die Querstraßen längs der Basilica hinauslief und dann einen Winkel bildete. Unsere Ausgrabung brachte nun die überraschende Tatsache, daß die ganze Insula XXXII samt den Erweiterungen nach Süd und Nord ein *einziges, mächtiges Bauwerk* von 94,6 m Länge und 48,4 m Breite enthielt, und daß es nichts anderes gewesen sein kann, als ein großes *öffentliches Bad*. Die zahllosen Reste von Heizröhren,

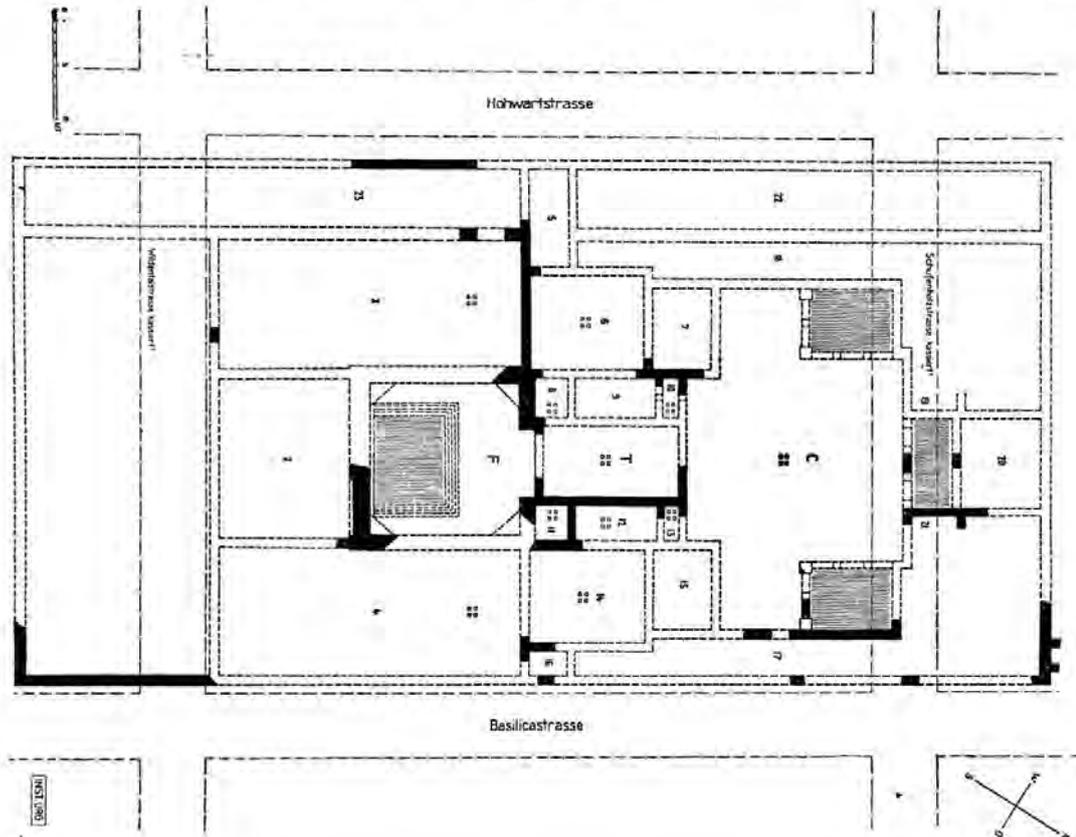


Abb. 16. Augst. Grundriß der Zentralthermen. Ergänzungsversuch
(Räume mit vier Punkten sind heizbar)

die aneinander gereihten Räume mit Hypokaustheizung, die Mosaikböden, die Wasserbassins, das völlige Fehlen von Haushaltsgegenständen, ließen daran keinen Zweifel aufkommen.

Da wir nicht wissen, wann das umfangreiche Gebäude ganz ausgegraben werden kann, versuchten wir durch Stichproben und Kombination eine Vorstellung von der allgemeinen Raumdisposition zu gewinnen und sie planmäßig darzustellen. Abb. 16 gibt diesen Plan wieder, den wir mit allem Vorbehalt veröffentlichen. Die wirklich ausgegrabenen und die ergänzten Mauern sind deutlich unterschieden. Klar ist, daß die Räume auf einer nordsüdlich verlaufenden Längsachse symmetrisch aufgereiht sind. Bei der Beschreibung gehe ich von Süden nach Norden vor. Der große, quergestellte Raum 1 liegt zur Hauptsache im benachbarten Grundstück und ist allein mit Hilfe einiger weniger, von Karl Stehlin gefundener Mauerreste ergänzt. Vielleicht enthielt er eine Basilica thermarum. Zwei weitere große Räume, 3 und 4, liegen längs auf den

Flügeln. Es ist möglich, daß sie weiter unterteilt waren. Längs der Nordmauer dieser Räume konnte Hypokaustheizung konstatiert werden. Man möchte sie am ehesten als heizbare Apodyterien ansprechen. Sie flankieren die auf der Längsachse liegenden Räume 2 und F; Raum 1 besitzt einen einfachen Kalkgußboden und kann vorläufig nur als eine Art Vestibül zum Frigidarium erklärt werden. Dieses ist in dem interessanten Raum F zu erkennen. Es ist ziemlich genau quadratisch und weist in den Ecken eigenartige Verstrebungen in Form von sauber gemauerten, schräg eingesetzten Bögen auf, die seinerzeit nicht sichtbar waren und 70 cm über dem Fußboden eine bodenartige Abdeckung von rotem Mörtel trugen, also offenbar nicht höher führten. Trotzdem müssen sie mit dem Oberbau zusammenhängen, der hier besonders monumental entwickelt gewesen sein muß. Daraufhin deuten auch die mächtigen Mauern des Raumes von 1,86 m Dicke. Den südlichen Teil des Raumes beherrscht ein stattliches Schwimmbassin von $8 \times 10,5$ m Ausdehnung und 1 m Tiefe, das mit Ziegeln ausgefüllt und wahrscheinlich mit feinen Kalksteinplatten verkleidet war. Von drei Seiten führten Treppen in das Bassin. Der Fußboden des übrigen Raumes war mit einem geometrisch gemusterten Mosaikboden belegt, der noch in großen Teilen erhalten ist. Das Motiv der sich überschneidenden Kreise kommt in der Römerzeit häufig vor, ist hier aber mit besonderer Sorgfalt angewendet. Die Steinchen bestehen aus weißem und schwarzem Kalk (Taf. XIX, Abb. 2). Vom Frigidarium führt ein korridorartiger, geheizter Raum T auf der Mittelachse des Gebäudes nordwärts weiter. Von ihm aus konnte man zunächst links und rechts zwei kleine, ebenfalls heizbare Kammern (8 und 11) betreten, die wohl als Schwitzräume anzusprechen sind. Mosaikreste waren auch hier vorhanden. Weiter flankieren den Korridor die beiden großen, wiederum heizbaren, aber nicht mit Mosaik versehenen Räume 9 und 12, über deren Bedeutung noch zu sprechen sein wird. Sie sind auf dem Plan stark ergänzt und in ihrer definitiven Form noch nicht abgeklärt. Vor allem konnten hier noch keine Wannen festgestellt werden. Etwas besser ist es mit unserer Kenntnis des Hauptraumes C bestellt. Er war mit Hypokaustheizung und Mosaik versehen. Beim Abbruch der Thermen fahndete man vor allem nach den Ziegelplättchen der Hypokaustpfeiler und zertrümmerte deshalb den darauf liegenden Mosaikboden. Aus zahlreichen Bruchstücken wurde unter der sachkundigen Leitung von C. Moor ein Ausschnitt des Bodens von $2 \times 2,8$ m rekonstruiert und in Augst zur Besichtigung aufgestellt. Das geometrische Motiv besteht aus einer großzügigen Kombination von Quadraten, Rechtecken und Kreisen und ist, worauf schon die relativ großen Steinchen von 2—3 cm Durchmesser weisen, auf Wirkung in einem sehr großen Raum berechnet. Dieser mißt $19,8 \times 31,5$ m und ist durch die für Caldarien typische Anordnung der drei Hauptwannen ausgezeichnet: die eine auf der Mittelachse, die andern links und rechts in den Ecken. Befremdlich wirkt auf den ersten Blick nur, daß diese Wannen nicht heizbar waren. Doch muß daran erinnert werden, daß auch die Hauptwanne des Caldariums in den Frauenthermen von Augst bei einem spätern Umbau die Hypokaustheizung verlor. Offenbar besaß man später bessere Heizvorrichtungen zur Warmhaltung des Wassers, die in den Heizräumen separat aufgestellt waren.

Unsicherheit besteht noch in bezug auf die Gestaltung der Südwand von Raum C. Die beiden kleinen Räume 10 und 13 scheinen dazu zu gehören und könnten Duschen-

räume oder etwas Ähnliches gewesen sein. Völlig unerforscht sind auch noch die Heizräume, die in den Ecken und auf den Seiten des Gebäudes liegen müssen, die Wasserzuleitung und die Kloaken. Einzig in Raum 7 wurde gegen Raum 10 ein zugemauertes, älteres Praefurnium und das Stück eines soliden Abwasserkanals aus roten Sandsteinen entdeckt. Die Räume 17, 20 und 18 sind als Verbindungsgänge für das Heizpersonal zu deuten. Interessant ist die Gestaltung der Straßenfront gegen Westen, längs der Hauptstraße. Ursprünglich war hier, wie bei den Frauenthermen, eine Reihe von Verkaufsläden hinter Porticus angefügt. Eine solche Kammer mit breiter Türe und weißem Wandverputz wurde in beträchtlicher Tiefe bei 5 gefunden. Später erfolgte eine Verbreiterung der Straße. Die Säulen der Porticus wurden um 1,8 m zurückgesetzt, die Kammern aufgegeben und der dadurch gewonnene Raum zur Porticus geschlagen, wodurch diese eine bedeutend monumentalere Gestalt erhielt (22 und 23). Ein Eingang scheint bei 5 bestanden zu haben. Auf der Rückseite des Gebäudes, längs der Basilicastraße, fehlt die Porticus.

Mit der Entdeckung dieses Gebäudes sind in Augst nun drei öffentliche Bäder bekannt. Das kleinste liegt in der Grienmatt; es wurde schon 1797 angegraben, 1915 von Karl Stehlin gründlich untersucht und von Felix Stähelin als Heilbad erkannt. Das zweite legte der Archäologische Arbeitsdienst 1937/38 südlich vom Theater frei (30. JB. SGU., 1938, 27 ff.); es ist ein Frauenbad und gehört seiner Grundrißgestaltung nach dem pompejanischen, asymmetrischen Typus an. Das neugefundene Bad möchten wir wegen seiner Lage „Zentralthermen“ benennen und damit auch zum Ausdruck bringen, daß sie die größten öffentlichen Bäder von Augusta Raurica sind. Ja, sie übertreffen an Größe sämtliche bis jetzt in der Schweiz gefundenen römischen Thermen. Die Legionsthermen von Vindonissa, die bis jetzt an der Spitze standen, messen ohne die später angefügte Basilica 44×70 m oder 3080 m^2 , mit der Basilica rund 3800 m^2 ; die Augster Zentralthermen 95×48 m oder 4560 m^2 . Typologisch besitzen die beiden eine gewisse Verwandtschaft. Beide sind langgestreckt und symmetrisch. Die Flügel sind noch nicht entwickelt wie beim sogenannten Kaisertypus Krenckers (Krencker-Krüger, Die Trierer Kaiserthermen, Augsburg 1929). Das Frigidarium, von zwei langgestreckten Seitentrakten flankiert, hat ein einziges Schwimmbassin, auf der Mittelachse des Gebäudes. Das Tepidarium dagegen ist in den beiden Thermen verschieden. In Vindonissa besteht es aus einem einzigen, auffallend großen, quergelegten Raum (l. c. Raum 16) mit Labrum- resp. Wannennischen auf den Schmalseiten. In Augst ist es durch den Korridor 3 gleichsam in zwei Hälften geteilt. Ich möchte deshalb auch die beiden Räume 6 und 14 als Tepidarien ansprechen, so daß die Zentralthermen zu Krenckers Typus d (l. c. S. 179) „Thermen mit Verdoppelung einzelner Abschnitte“ gehören würden. Auf alle Fälle zeigen sie Verwandtschaft mit den Thermen neben dem Prätorium von Nida-Heddernheim (Krencker l. c. S. 239 und Abb. 357 a), die zwar nicht vollständig ausgegraben sind, aber die langgestreckte Form, den großen quergestellten und den vestibülartigen Raum vor dem Frigidarium, die beiden langen, flankierenden Apodyterien und das Schwimmbassin des Frigidariums auf der Mittelachse des Gebäudes klar erkennen lassen. Die kleinen viereckigen Räume 8 und 11 in Augst dagegen erinnern in ihrer Lage an die runden Laconica 20 und 32 (ASA. 1931,

216 ff.) von Vindonissa, weshalb ich sie als Schwitzräume betrachten möchte. Weiter muß auf das langgestreckt-symmetrische Kastellbad von Niederbieber (Krencker, l. c. S. 236, Abb. 354) aus dem Ende des 2. Jahrh. verwiesen werden, wo nicht nur seitlich neben dem Frigidarium zwei heizbare Räume erscheinen, sondern vom Frigidarium aus auch ein Korridor zum Caldarium führt. Krencker hat den Grundriß von Niederbieber in seinem Rekonstruktionsversuch (Abb. 354 a) höchst eigenwillig behandelt, indem er die heizbaren Seitenräume zum Frigidarium schlug und den Korridor im Aufgehenden unterdrückte, mit der Begründung, solch ein Flur komme an dieser Stelle sonst nicht vor. Augst beweist, daß dies doch der Fall ist. Schon dieser eine Vergleich beweist, wie wichtig die vollständige Ausgrabung der Augster Zentralthermen auch im Zusammenhang der allgemeinen Thermenforschung wäre. Diese Zusammenhänge gehen bis zu den afrikanischen Thermen, indem auch bei den großen Thermen von Djemila in Algier (Krencker, l. c. 197 und Abb. 264) eine verwandte Raumdisposition zu erkennen ist.

In bezug auf die Datierung der Augster Zentralthermen besagt schon die Erweiterung nach Süd und Nord über die Grenzen der Insula XXXII hinaus, daß ein späteres Bauwerk vorliegen muß. Senkungen in den Fußböden, z. B. im Frigidarium, Auffüllschichten unter den Hypokaustböden, z. B. in 12, und die Veränderung der Porticus längs der Hohwartstraße beweisen, daß Reste eines ältern Gebäudes in größerer Tiefe vorhanden sind. Einen ersten Anhaltspunkt gewannen wir in einem Schnitt bis auf den gewachsenen Boden, den wir durch die Porticus in Raum 23 legten. Die Niveaux zwischen der ältern Periode mit den Verkaufsläden und der jüngern, mit den ausgegrabenen Thermen in Verband stehenden Periode waren im Schichtenprofil klar zu erkennen. Die Auffüllung zwischen den beiden Perioden enthielt zahlreiche Scherben sogenannter rätischer Keramik aus dem 2. Jh. Die Zentralthermen in der uns bekannt gewordenen Form stammen also aus dem 2. Jh. Dafür spricht auch, daß sie entwickelter sind als die aus dem 1. Jh. stammenden Windischer Legionsthermen, sowie die Verwandtschaft mit Niederbieber und Heddernheim. Bei dieser Ansetzung mag vielleicht überraschen, daß in den Haupträumen nur geometrische Mosaiken vorhanden sind. Nach der Untersuchung E. Krügers über „Römische Mosaiken in Deutschland“, Archäol. Anzeiger 1933, 656 ff., gehören die geometrischen Mosaiken in der Regel ins 1. Jh., was durch die Windischer Thermen bestätigt wird. Es sei aber daran erinnert, daß auch in den Caracallathermen von Rom in den mächtigen Seitenräumen B (Krencker, l. c. Abb. 400 und 404) auf großen Flächen einfache, schwarzweiß gemusterte Mosaiken liegen. Die Augster Funde lehren uns also, daß wir auch in unseren Gebieten noch im 2. Jh. durchaus mit geometrischen Mosaiken rechnen müssen.

Daß die Räume der Augster Thermen auch mit farbigen Wandmalereien und Stuckgesimsen geschmückt waren, sei nur noch erwähnt. Da sie in Tausenden von kleinen Bruchstücken im Schutte lagen, kann über sie erst Genaueres ausgesagt werden, wenn die langwierige Arbeit des Zusammensetzens durchgeführt ist.

2. In der Ur-Schweiz, VI, 20—23, hatte ich Gelegenheit, „Eine neue Kleininschrift von Augst“ zu publizieren, die auf einem kleinen bronzenen Votivrad eingepunktet ist und den Beruf eines beneficiarius, also eines Gefreiten im Bureau- und Etappendienst

nennt. Andere Beneficiarier sind auch aus Vevey, Genf und vom Großen St. Bernhard bekannt geworden (Howald und Meyer, RS. Nr. 59, 79 und 120).

Avenches (Distr. Avenches, Vaud): *Aventicum*. A l'Amphithéâtre. Grâce au magnifique don d'un généreux anonyme, il a été possible de reprendre l'exploration de l'arène avec une équipe en 1941. Sur la place du Rafour, au-devant des entrées des premières utilisations, le grand mur de soutènement circulaire a pu être exploré jusqu'à son extrémité méridionale, laquelle se trouve sous le trottoir de la route cantonale. L'aménagement d'une niche permettra au visiteur d'aller voir en tout temps cette extrémité de la grande muraille. La place du Rafour a été complètement déblayée, sauf une rampe conservée pour la facilité du travail; puis l'on a établi sur une estacade une voie Decauville pour évacuer les terres provenant de la fouille de l'arène au travers de l'entrée septentrionale.

Les premiers travaux dans l'arène ont permis une constatation intéressante: à l'extrémité ouest du mur septentrional de l'entrée, l'empreinte de sept des gradins primitifs est apparue et donne ainsi un excellent point de départ pour l'étude de la restitution et la restauration éventuelle.

Avec le printemps 1942, le chantier a été réouvert le 20 mars par une équipe de 6 ouvriers. Une grande tranchée de repérage de 2,50 m de largeur fut pratiquée sur le grand axe de l'ellipse; conjointement, la partie de l'entrée axiale au pied de la façade ouest du musée est déblayée.

Au fur et à mesure de l'excavation les constatations intéressantes se succèdent. C'est d'abord la superposition de couches bien distinctes caractérisant les diverses utilisations successives de l'arène, les drainages effectués de diverses manières selon les époques et montrant la préoccupation constante qu'ont eu nos prédécesseurs de l'assainissement de la cuvette; puis c'est l'amoncellement des grands blocs d'appareil en grès coquillier de la Molière, restes des anciens gradins et dallages, et parmi eux maints débris de fûts de colonnes et de bases en marbre du Jura, comme aussi d'architraves et de dalles de revêtement, témoignant de l'opulence et de la grandeur du monument.

Au niveau du fond de l'arène, et encore dans le passage axial y donnant accès, de grandes dalles recouvrent le grand canal primitif d'évacuation des eaux. Ces dalles sont accompagnées de fûts de colonnes, indication d'un réemploi, soit d'une réparation ou remise en état après une première destruction.

Enfin le seuil de la porte s'ouvrant sur l'arène est encore en place, de même que plusieurs des énormes assises de base du mur du podium (v. Pl. XVIII).

Plusieurs des dalles de gradins portent sur leur face verticale et vers leur extrémité une grande lettre majuscule, Q, indication probable de la classe des citoyens qu'elles étaient appelées à recevoir.

Les trouvailles d'objets n'ont pas jusqu'à maintenant été fructueuses: une fibule de bronze, une clef avec poignée tournée, une dizaine de monnaies parmi lesquelles une de Nerva, une d'Antonin le Pieux et une de Constantin.

L'alimentation en eau d'Aventicum. — Le Dr. E. Olivier vient de publier une étude sur l'alimentation en eau de la cité romaine, traitant plus spécialement de l'aqueduc amenant les eaux des sources de Bonne Fontaine, dans le vallon de l'Arbogne, jusqu'à Avenches. Quelques photographies montrent les vestiges de la canalisation notamment de l'aqueduc dit „de Coppet“. (Bull. de la Soc. de Géogr. de Neuchâtel, T. XLIII, 1942). L. Bosset, arch., Suisse Primitive VI, 11 et 39.

Baden (Bez. Baden, Aargau): A. Matter schickt uns einen schön illustrierten Bericht über eine Sondierung, die er im Herbst 1942 auf Parc. 2596 an der Römerstraße vornahm. Schon 1910 waren beim Bau des Hauses von Zahnarzt Dr. Müller auf der benachbarten Parc. 2104 Mauern zum Vorschein gekommen, die in Photographien festgehalten wurden. Es gelang Matter, die Fortsetzung der Mauern freizulegen und den Grundriß eines zweiräumigen Hauses von $13,25 \times 14,80$ m zu ergänzen, das auf zwei Seiten von einer Mauer begleitet wird. Zwei der Hausecken sind durch Sandsteinquadern in 2. Verwendung verstärkt. Bemerkenswert ist, daß unter dem Gebäude eine ältere Periode mit gleichem Grundriß und schmälern Mauern ruht, und daß zwei durch eine Bauschuttschicht getrennte Brandschichten konstatiert werden konnten. Matter erinnert daran, daß Baden im Jahre 69 n. Chr., wie Tacitus bezeugt, von den römischen Legionären des Caecina gebrandschatzt wurde. An Kleinfunden kamen nur wenige Scherben zum Vorschein, hingegen gelangte ein 1910 gefundener Börsenarmring aus Bronze in den Besitz des Hist. Museums Baden.

Bern (Engelhalbinsel): Bei der Erweiterung und Verebnung des Fahrweges, der von der Fähre Reichenbach in den Hochwald führt, wurde gegenüber dem Schloß Reichenbach eine Kleinbronze des Commodus gefunden: Nicomedia Bithynae: Rv. Nike mit Kranz und Palmzweig (JB. Hist. Mus. Bern 1942, 61).

Genève: 1. Auditoire. En réparant une canalisation sous le temple de l'Auditoire on a découvert un *caveau funéraire*. Un sondage dans le sol de ce caveau a mis au jour un sol romain de mortier et briques pilées appuyé à deux murs se coupant à angle droit d'une épaisseur de 0 m. 50 à 0 m. 63. Ces maçonneries sont romaines. En continuant les travaux devant le mur de façade de l'église on a constaté que cette construction passait sous ses fondations et faisait retour parallèlement au mur de façade. On a ainsi les restes d'un édifice antique large de 2 m. 40 (à l'intérieur) dont nous ne connaissons pas la longueur et qui est pourvu d'un sol bien établi. Ce sol se trouve à 1 m. 25 plus bas que le niveau de la place. Cette construction de basse époque, probablement du IV^e siècle, est en rapport avec le *forum* établi à l'intérieur de l'enceinte de la fin du III^e siècle (Genava XXI, 40).

2. Malagnou. En construisant une villa à la Promenade Martin à Malagnou les ouvriers ont dégagé un *aqueduc antique* complètement rempli de terre à une profondeur de 2 m. 13 sous le niveau du sol. Cet ouvrage de dimension réduite est fort bien établi, il mesure comme vide sous l'arc, en hauteur, 0 m. 66, avec une largeur de 0 m. 36. Les pieds droits ainsi que la voûte sont construits en gros blocs de tufs appareillés. L'arc est décentré de telle façon que le premier claveau de la voûte forme encore sur

15 cm. de hauteur la continuation des faces verticales du canal. Les blocs constituant les parois ont des longueurs variables de 1 m. à 1 m. 75 de longueur sur 0 m. 36 d'épaisseur. Le radier était constitué aussi par des dalles de tuf revêtues de mortier. Il n'est pas douteux que cet aqueduc qui a une pente assez forte est un embranchement du grand aqueduc de la route de Chêne destiné à l'alimentation en eau potable de Genève. Jusqu'à ce jour on n'avait jamais retrouvé dans cette région le tracé de cet ouvrage mentionné vaguement par quelques auteurs, aussi cette découverte est importante. On voit maintenant que le grand aqueduc venant des Voirons, en suivant la route d'Annemasse avait un embranchement qui partait de la Grande-Boissière par Malagnou pour aboutir au quartier romain des Tranchées. (L. Blondel, *Chronique archéologique*; Genava XXI, 41.)

Martigny (Distr. Martigny, Valais). 1. M. Colin Martin donne dans: „*Annales Valaisannes* 1942, 3, p. 468—497“, une importante étude sur les trouvailles monétaires de Martigny, faites au cours des fouilles de 1938 et 1939. Ce mémoire est accompagné de 6 planches des principaux types retrouvés. Après une introduction constatant qu'il s'agit de 14 pièces du premier siècle, de 22 du deuxième siècle, de 32 du troisième siècle et de 79 du quatrième siècle, soit 147 monnaies au total, qui montrent l'importance commerciale d'Octodurus, M. Martin donne un inventaire détaillé de toutes ces pièces avec leur description. Ce travail permet un aperçu fort intéressant de l'art de la gravure des coins monétaires pendant quatre siècles et sera toujours utile pour établir des comparaisons avec d'autres trouvailles faites dans notre pays. (Cf. aussi *Ur-Schweiz* 1942, 4, 94.) L. Blondel.

2. M. L. Blondel reprend dans: „*Annales Valaisannes* 1942, 3, p. 453—467“, une description des fouilles exécutées en 1938—1939, dans l'antique Octodure. Cette étude basée sur les fouilles de C. Simonett, illustrée de plans et photographies, est un tableau d'ensemble des trouvailles faites ces dernières années dans cette ville. Ces dernières découvertes soulèvent de multiples problèmes concernant les origines de Martigny depuis l'époque gauloise, où l'emplacement de l'oppidum est encore inconnu, jusqu'à l'époque des invasions. Il est probable qu'entre l'époque de la Tène et la ville nouvelle de Claude, il y a eu une agglomération intermédiaire du temps d'Auguste, établie le long de la route principale. — L. Blondel.

Nyon (Distr. Nyon, Vaud): 1. Les fouilles entreprises rue Delafléchère en 1939 et continuées en 1940 et 1941 (32. *JB. SGU.* 1940/41, 120 s. *La Suisse Primitive*, VI/1, 2. 14 s.) ont été reprises en novembre 1942 au point où elles avaient été arrêtées. Dans la cour Chatelanat (n° 8 de la rue), le *canal souterrain I* a été retrouvé. Au-dessus du mur nord, soit à l'intérieur de l'angle, de gros blocs reposaient au-dessus des rangs de briques, en débordant sur le vide intérieur. Ces blocs sont creusés d'une rigole large de 30 cm. et forment un caniveau parallèle au canal, au niveau du sol romain.

Dans la cour Noguét (n° 2^{bis} de la rue) la suite du canal I a été retrouvée; la voûte et la superstructure étaient encore intactes. L'intérieur du canal était vide. Un bloc de maçonnerie a été trouvé dans cette cour, à l'est du canal. Deux massifs du même genre avaient déjà été découverts dans la cave Suard, en 1939.

Des recherches ont été aussi entreprises sous la chaussée de la rue Delafléchère, en deux endroits (devant la cour Noguet et devant la cour Chatelanat). Aux deux endroits, il a été constaté que:

1. la face extérieure du canal I est couverte de stuc blanc du côté ouest;
2. le niveau romain est beaucoup plus bas à l'ouest du canal qu'à l'est, la différence étant de 210 cm.;
3. au fond de cette cave, contre le mur du „canal I“, il y avait, à des intervalles approximatifs de 180 cm. de petits piliers de molasse hauts de 60 cm.;
4. toute cette cave est remplie de gros fragments d'architecture qui semblent s'être élevés au-dessus du canal I, lequel aurait été une fondation évidée (le vide étant un moyen d'assainissement).

Ces gros fragments d'architecture appartiennent à l'ordre corinthien; ils sont de style flavien primitif et peuvent être datés de la seconde moitié du I^{er} siècle. On a retrouvé des bases, des tambours de colonnes cannelées, des restes de chapiteau et un entablement admirablement travaillés, comportant la corniche (cimaise de feuilles d'acanthé et de fers de lance; renvoi d'eau orné d'une grecque, modillons flanqués de caissons garnis de rosaces, frise portant des rinceaux de feuilles d'acanthé et de vigne, de petits animaux, etc.) (Pl. XVI fig. 2 et pl. XIX, fig. 1).

Un sondage a également été entrepris dans la cave Jacquier, à l'angle de la rue du Marché et de la Grand'rue; le canal I, avec son système de murets intérieurs de contre-buttement sur arcs, a été retrouvé, dans la direction ouest-est; il forme ainsi le troisième côté d'une cour. Comme l'angle sculpté du monument a été retrouvé, on peut affirmer que toute la décoration flavienne était disposée à l'intérieur de la cour; elle s'élevait au-dessus du caniveau retrouvé. — Il est encore prématuré d'analyser ce monument; mais l'on ne peut s'empêcher de songer combien il ressemble par sa disposition à un forum secondaire comme le forum de Nerva, à Rome; les fora de cette époque sont aménagés en cour fermée; la décoration est à l'intérieur du monument; des massifs de maçonnerie y recevaient des statues ou des autels. — A Nyon, il est frappant de trouver près de ce monument un second édifice, construit sur une fondation identique (le canal II de notre précédent rapport). Edg. Pelichet.

2. L'aqueduc romain dont le point de départ est aux sources de la Divonne (Pays de Gex, France), est connu depuis longtemps. Il alimentait en eau la Colonia Julia Equestris.

Une première étude lui a été consacrée par F. Roux en 1877 (ASA 1877, fasc. 1).

En 1942, grâce à des travaux d'assainissement, E. Pelichet, conservateur du musée historique de Nyon, a pu voir l'aqueduc en plusieurs points, et contrôler son parcours (fig. 17). Il lui a consacré une note dans „La Suisse primitive“ (VI/4. 68 s.). Ces points sont les suivants: à Crassier (campagne la Tour), Borex (sortie nord du village), entre Borex et Eysins (lieu dit A la Chaux), Nyon (lieu dit En Mangette, propriété Paillex, dans la cave d'une villa). La pente moyenne est de 5,3 ‰. Le canal est souterrain, enterré de 55 à 140 cm. de profondeur. Le parcours n'est pas rectiligne, mais suit les mouvements du terrain. La section est quadrangulaire, avec un fond

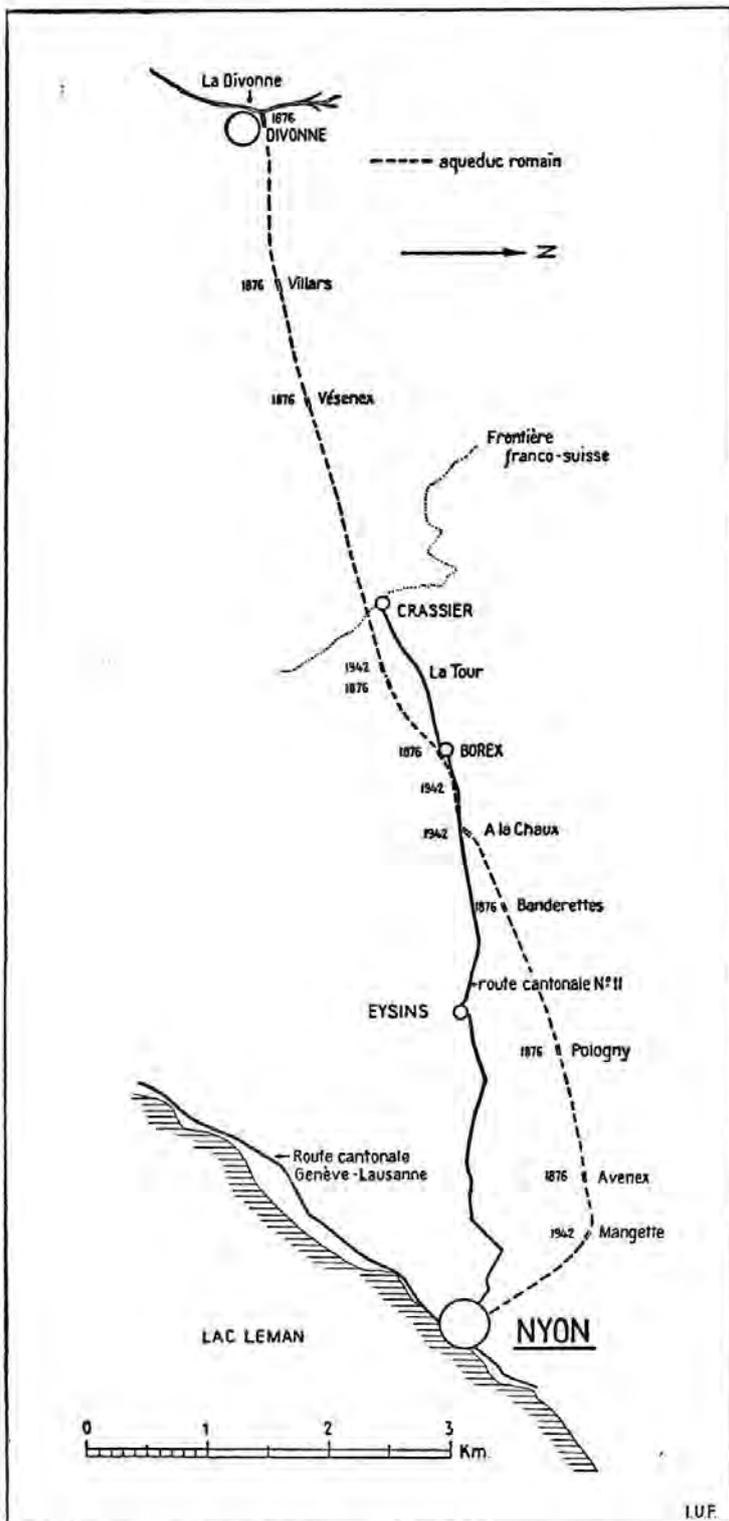


Fig. 17. Nyon. Parcours de l'aqueduc romain
(Suisse primitive VI, 69)

couvert de briques en terre cuite; les côtés du canal sont tapissés de mortier de tuileau sur une certaine hauteur; la superstructure n'a pas été retrouvée intacte et reste à déceler.

Rapperswil (Seebezirk, Sankt Gallen): Erfreuliche Nachrichten können wir aus *Kempraten* übermitteln. Ermutigt durch die letztjährigen Funde und getragen von idealer Begeisterung für die Geschichtsforschung der engern Heimat haben unsere Mitglieder E. Halter und Frau M. Bär-Brockmann eine Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Grabungen in Rapperswil und Umgebung gegründet und unter der Leitung von J. Grüniger, Kaltbrunn, vom 15. September bis 7. Oktober 1942 ihre ersten systematischen Ausgrabungen durchgeführt. Über die verheißungsvollen Ergebnisse erhalten wir den nachstehenden Bericht. Unser Eindruck ist der, daß wir vor einer recht bedeutenden Entdeckung der schweizerischen Archäologie stehen. Noch Felix Stähelin, *Schweiz in r. Zeit*, 254, 2, erwähnte Kempraten nur anmerkungsweise im Zusammenhang mit dem bekannten Münzschatz des Quintillus von 270 n. Chr. Schon heute ist klar, daß es sich um eine größere Siedlung am obern Zürichsee, gleichsam um

das Gegenstück von Zürich handelt, also wohl um einen *Umschlagplatz* in der Art von Vidy-Lousonna am Genfersee, der geographisch dadurch sein Gewicht erhält, daß hier die Sekundärstraße über Irgenhausen nach Ober-Winterthur-Vitudurum von der rätischen Straße abzweigte. Es wäre erfreulich, wenn sich in Rappers-

wil ähnlich wie in Vindonissa eine durch die Jahrzehnte hindurch andauernde, systematische Lokalforschung entwickeln würde.

Bericht der Arbeitsgemeinschaft:

„Die im Herbst 1941 zutage getretenen Abfallgruben in Kempraten (siehe 32. JB. SGU. 1940/41, 141) veranlaßten uns, in einem Abschnitt des römischen Vicus eine Sondierung durchzuführen. (Siehe Ur-Schweiz 1942, Heft 4 und unsere Abb. 18).

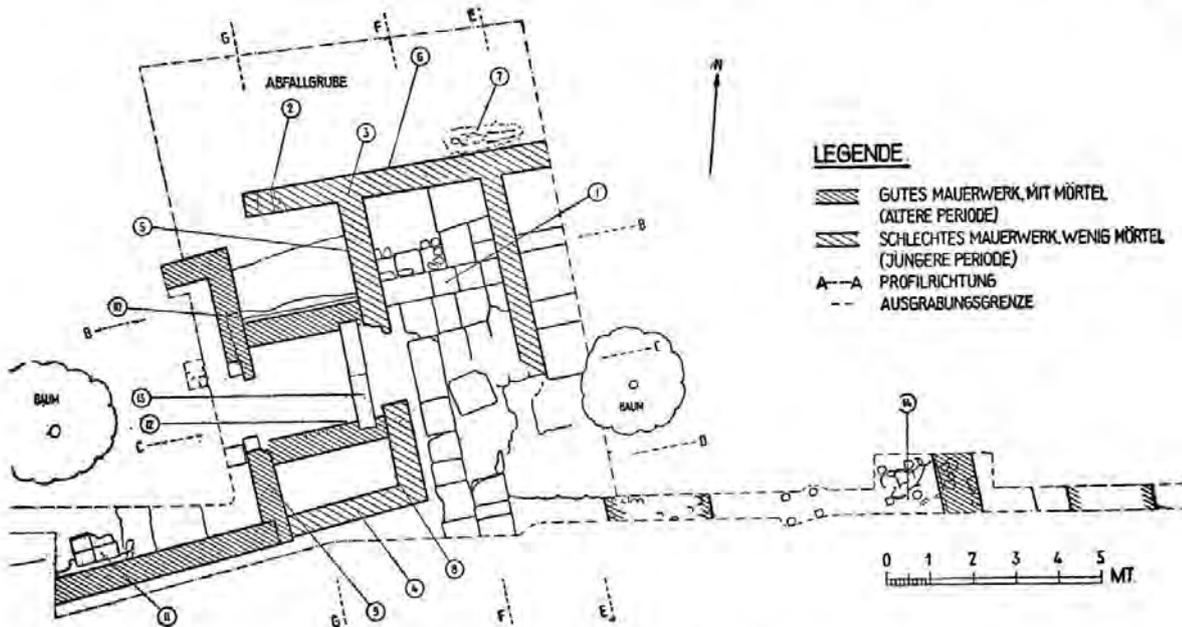


Abb. 18. Rapperswil-Kempraten. Ausgrabung 1943
1 Sandsteinplatten; 7 Grab; 11 Feuerstelle; 14 Hypokaust

Da ein Sondiergraben (TA. 229, 117 mm v. r., 98 mm v. u.) sogleich auf römisches Mauerwerk stieß, wurde zur bessern Orientierung ein Rechteck von 10 × 12 m abgedeckt (Abb. 18). Das darin enthaltene Gewirr von Mauern, „Bsetzi“-böden, Kalkestrichen und Sandsteinplattenböden ließ aber wegen der kleinen Ausmaße der Grabung keine endgültige Deutung zu. Immerhin konnte festgestellt werden, daß zwei Gebäudekomplexe aus verschiedenen Bauperioden vorhanden sind, deren Kalkestriche sich teilweise überschneiden. Eine vom Sondiergraben angeschnittene Hypokaustanlage aus Sandsteinplatten und Sandsteinsäulen läßt sich vorläufig keinem der beiden Gebäudeteile zuweisen; die Klärung bleibt einer weitem Grabung vorbehalten.

Ein reiches *Fundmaterial* wurde aus der Abfallgrube gehoben. Auf Sigillaten des ersten und zweiten Jahrhunderts wurden folgende *Töpferstempel* entziffert:

1. MACCARUS (Südgalien, 25—50 n. Chr., claudisch)
2. PASSEUS (Südgalien, 65—80 n. Chr.)
3. CIBISUS (Ittenweiler, 2. Jh.). Diesem Töpfer können auch diverse Stücke mit dem für ihn charakteristischen Eierstab E zugewiesen werden.
4. CELSINUS (Ittenweiler, 2. Jh.)
5. CINTUGNATUS (Elsaß, 2. Jh.)

Ein einzelnes Stück *Rädchensigillata* läßt als eventueller Streufund keine Schlüsse auf spätrömische Besiedelung zu. Zwei interessante Sigillaten mit schlechtem Überzug sind nach E. Vogt als einheimische Fabrikation zu betrachten. Daneben liegt eine Fülle gallorömischer Gebrauchsware vor, graue Keramik mit zum Teil recht originellen Ornamenten. Lavezsteinfragmente, Fensterglas, Glasflaschenteile, zahllose Nägel, Nieten, Beschläge, auch Messer, Schere, Hammer, Hohlmeißel und ein angeschliffener Bergkristall gehören zum weitem Inventar der Abfallgrube. Bemerkenswert sind verschiedene, nicht näher deutbare metallene Gegenstände, die im Zusammenhang mit zwei bronzenen Kathetern als medizinische Instrumente anzusprechen sind. Auffallend ist auch die große Zahl der in dieser einen Abfallgrube gefundenen Stili (16 Stück). Das Knochenmaterial wurde zur nähern Bestimmung an das zoologische Institut der Universität Zürich geschickt.

Die während der Ausgrabung zerstreut gefundenen *Münzen* sind folgende:

1. IMP· MAXENTIUS P· F· AUG·
 CONSERV· URB· SUAE S· T· Follis
 Kaiser Maxentius 306—312 n. Chr. Die Rückseite zeigt einen Tempel mit sitzender Roma, von Viktoria bekränzt. Coh. VII 35.
 S T ist das Zeichen der Münzstätte Ticinum = Pavia.
2. GALLIENUS AUG·
 LAETITIA AUG· Antoninian
 Kaiser Gallienus 259—268 n. Chr. Strahlenbekrönter Kopf. Coh. V 423.
3. GALLIENUS AUG·
 PAX AUG· Antoninian
 Umschrift und Bild zerstört. Stehende Pax.
4. SALONINA AUG·
 PIETAS AUG· Antoninian
 Salonina ist die Gattin des Kaisers Gallienus. Pietas (Salonina) sitzend mit Kindern, ein Szepter haltend. Coh. V 84.
5. IMP· CAES· DOMIT· AUG· GERM· COS· XV CENS· PER· P· P·
 IOVI VICTORI Sesterz
 Kaiser Domitian 81—96 n. Chr.
 Sitzender Jupiter. Coh. I 314
6. IMP· CAES· VESPASIAN· AUG· PM· TR· P· P·
 S C Sesterz
 Kaiser Vespasian 69—79 n. Chr.
 Stehende Roma. Coh. I 418 H
7. . . . CAES
 Rev. nicht bestimmbar As
 Claudius I. Gallische Imitation.
8. Gallienus oder Claudius II. Antoninian
 Nr. 1, 2, 4, 8 Ausgrabung 1942, Nr. 3, 5, 6, 7 Streufunde.
 Bestimmung durch J. Grüninger und H. Cahn.

Auf dem römischen Abfallhaufen wurde ein längs einer römischen Mauer liegendes *alamannisches Skelett* aufgefunden. Das Grab lag nur 30 cm unter der Oberfläche und war mit Bollensteinen überdeckt und umsäumt. Es enthielt ein Messer als Beigabe. O. Schlaginhaufen hat die Messung des Skelettes vorgenommen und es einem 15—20jährigen, eher weiblichen Individuum zugeschrieben.

Aus den Sigillaten und Münzfunden läßt sich vorläufig eine Besiedelungsdauer des Vicus Kempraten von 25—350 n. Chr. errechnen.

Im November 1942 wurden anlässlich von Kanalisationsarbeiten in einem andern Teil des Vicus Kempraten (TA. 229, 117 mm v. r., 107 mm v. u.) vier Mauern angeschnitten. Gefunden wurde neben der üblichen Keramik eine Maurerkelle.“

Windisch (Bez. Brugg, Aargau), *Vindonissa*: Im Jahre 1942 mußte die Gesellschaft Pro Vindonissa auf topographische Ausgrabungen verzichten. Sie verlegte laut JB. 1942/43 ihre Forschungstätigkeit ganz auf den *Schutthügel*. Erstmals wurde durch den Westteil ein sauberes Querprofil gelegt und farbig gezeichnet. Es beweist, daß zahlreiche kleine Schichten regellos aufeinander liegen, wie sich das durch die fortwährende Aufschüttung des Abraumes aus dem Legionslager ergeben mußte. Sie chronologisch von einander zu scheiden, erweist sich als unmöglich, da sich Leitfunde wie Lampen, Sigillata oder bemalte helvetische Keramik sowohl in höhern wie tiefern Schichten finden. Im gesamten ist der Westteil des Schutthügels, wie frühere Untersuchungen gezeigt haben, jünger und der 11. Legion zuzuschreiben. Wenn trotzdem darin mehr älteste Ware erscheint als im Ostteil, so erklärt das Chr. Simonett einleuchtend damit, daß in der ersten Lagerzeit (Augustus/Tiberius) die Abfälle im Lager selbst in Kehrtrichtgruben geworfen wurden, die dann bei Umbauten der spätern Zeit angegraben und in den Schutthügel weggeräumt wurden. Simonett möchte die Aufschüttung des ganzen Hügels etwa in die Zeit von 33 bis 100 n. Chr. datieren. Dadurch wird diese für die gallorömische Archäologie so wichtige Fundstätte zeitlich noch enger gefaßt, als ich es früher annahm (*Vindonissa, Lager und Vicus*, 65 ff., 10—100 n. Chr.).

Auch für die schon lange bekannten und neuerdings gefundenen Balken- und Bohlenlagen (Taf. XVII) wird eine neue Erklärung gegeben, die weit plausibler erscheint als die frühern. Die Pfahlreihen standen früher aufrecht und bildeten mit den dahinter gelegten langen Brettern ein Palisaden-Wandsystem, das den Zweck hatte, Rutschungen des am Abhang angeschütteten Materials zu verhindern. Es muß sich am Fuß des Abhanges irgend eine schützenswerte Anlage befunden haben. Simonett denkt an die Hafenanlagen an der Aare, die in diesem Falle damals etwa 100 m weiter südlich verlaufen wäre; ich möchte lieber annehmen, die zum Südtor führende Straße sei die Ursache gewesen.

Von den vielen interessanten Kleinfunden, wie Keramik, Holz- und Lederreste, seien besonders genannt: 108 Fragmente vom *Schreibtäfelchen*, von denen einige eingritzte und — zum erstenmal festgestellt — mit Tinte geschriebene Adressen tragen. Es konnten folgende Briefempfänger entziffert werden: Frontinus aus der Centurie des C., Meranius Silici (anus), Salaniccus, . . Iulius, ein Veteran und ein Centurio Marcus Pius (Abb. 19).

Im Bericht der G.P.V. sind weiter abgebildet ein edel geformter silberner Löffel, ein Schwertscheidenbeschlag aus Bronze mit Rankenmotiv, eine Gemme mit Ziegenhirt und einige seltene Werkzeuge (Taf. XVI, Abb. 1).

An Zufallsfunden werden einige Kremationsgräber aus dem schon lange bekannten Gräberfeld an der Aarauerstraße mit ganzen Urnen gemeldet. Aus dem spätrömischen Kastell Altenburg stammt ein bronzenes Gürtelbeschlag mit dem für das 4./5. Jh. typischen Kerbschnittdekor.

Ein publizistisches Ereignis in der Vindonissaforschung stellt das 1942 erschienene Buch von A. Ganßer-Burckhardt über „Das Leder und seine Verarbeitung im römischen Legionslager Vindonissa“ dar. Der bekannte Basler Fachmann auf dem

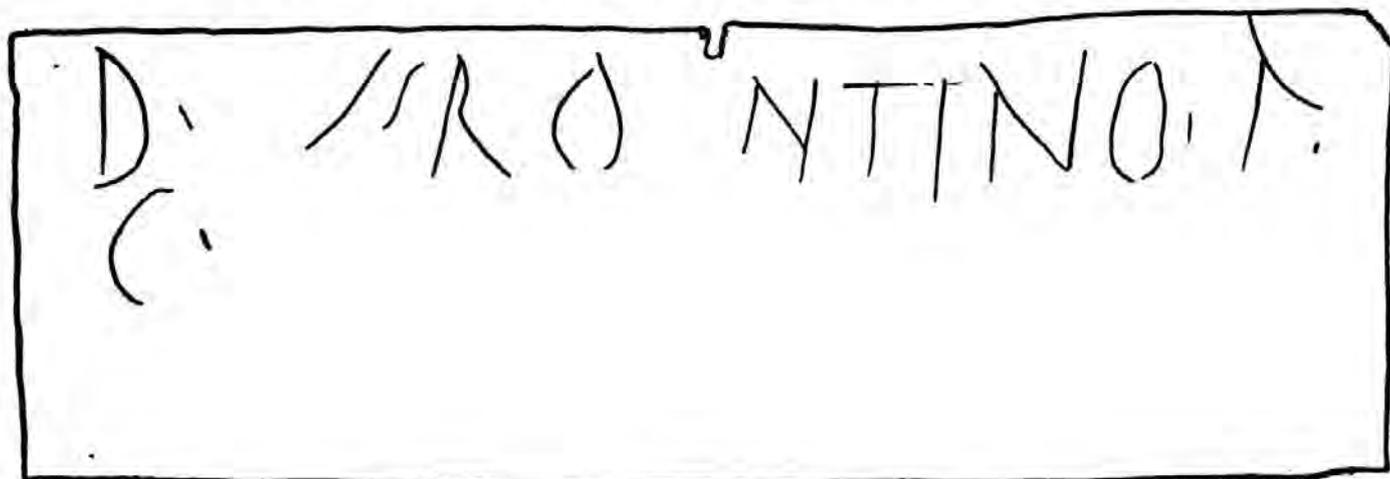


Abb. 19. Vindonissa

Schreibtäfelchen mit Adresse: D(abis) Frontino, C(enturia) C(ai)? = an Frontinus in der Centuria des G(aius). (Nat. Größe)

Aus JB, 1942/43. Ges. Pro Vindonissa

Gebiet der Lederchemie hat in mühevoller Arbeit die seit Jahren dem Schutthügel entnommenen zahllosen und oft sehr unscheinbaren Lederreste peinlich genau untersucht und präpariert und dabei erstaunliche Ergebnisse erzielt. Die Lederbekleidung der Legionäre, Schildüberzüge mit Legionsnummern, Fabrikantenstempel und Handelsmarken, Verzierungen auf Leder, Verarbeitung und Werkzeug und vieles andere erscheinen in neuer Beleuchtung. Das mit 105 Abbildungen vorzüglich ausgestattete Werk stellt den 1. Band einer neuen Serie „Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa“ dar, die im Laufe der Zeit auch das übrige, immer mehr anwachsende Fundmaterial von Vindonissa zur Darstellung bringen soll. Ganßers Publikation beweist, wie außerordentlich wichtig, ja zum Teil einzigartig, diese Bestände sind und wie wünschbar das baldige Erscheinen eines zweiten Bandes wäre.

2. Offene Zivil-Siedelungen, Gräber, Streufunde

Berikon (Bez. Bremgarten, Aargau): K. Heid in Dietikon meldet die Entdeckung einer römischen Villa an der alten Zürcherstraße zwischen Berikon und Rudolfstetten. TA. 157, 80 mm v. r., 60 mm v. o. U. H. XVI, 1942, 5.

Bettwil (Bez. Muri, Aargau): 1. Unweit der Flur „Unterloren“ (TA. 170, 37 mm v. r., 66 mm v. u.) hat E. Fischer, Hochdorf, auf einem umgebrochenen Acker zahlreiche römische Ziegelfragmente gefunden. Die Stelle würde sich für eine Villa gut eignen. Sie liegt von der Villa im Murimooshau zirka 1½ km entfernt. Auch das Schützenhaus in der Steinmüri steht auf römischen Mauern (vgl. 22. JB. SGU. 1930, 75).

2. Im Dorf sind an einer Straßenkurve und einer Straßenkreuzung drei zylinderförmige *Wehrsteine* aus Granit zu sehen. Maße: 91 cm hoch, 34,5 cm Dm.; 78 cm hoch, 30 cm Dm.; 100 cm hoch, unten 30, oben 25 cm Dm. Wehrsteine in dieser Form sind sonst nirgends zu treffen. Bosch stellt die interessante Frage auf, ob es sich um *Limitationssteine* handeln könnte. Eine Ähnlichkeit mit dem Stein von Therwil (30. JB. SGU. 1938, Taf. XV, 2) ist nicht abzustreiten. Man müßte die Steine einmal ausgraben und auf den Fuß untersuchen. Sie könnten natürlich auch aus einer Porticus der Bettwiler Villa stammen.

Birmenstorf (Bez. Baden, Aargau): In der Lehmgrube der Ziegelei Birmenstorf wurde im August 1942 in einer Tiefe von 3 m ein Sesterz des Marc Aurel gefunden (161—180 n. Chr.): Av.: M. ANTONINUS AUG. TR. P. XXIII, Kopf des Kaisers mit Lorbeer n. r., Rv.: PROPECTIO AUG. COS III. S. C. (Cohen III, 51, 500). Die Münze lag im Lehm; in der Nähe fanden sich gar keine anderen Kulturreste vor. Ohne Zweifel sind diese Lehmschichten in nachrömischer Zeit vom Berg heruntergerutscht. Weiter oben im „Letten“ soll eine alte Lehmgrube gewesen sein, die wahrscheinlich von den Römern benützt wurde. R. Bosch.

Bösingen (Amt Laupen, Bern): Bei Unterbösingen (TA. 315, 54 mm v. r., 9 mm v. u.) wurden früher an einer Stelle, wo der Pflug auf Mauerreste stößt, römische Ziegelstücke gefunden. (Der Achetringeler, Laupen 1930, 43.)

Büron (Amt Sursee, Luzern): In der Nähe des Bahnhofs von Büron, südlich des Gebäudes der Firma Fehlmann Söhne im „Muracker“, TA. 183, 120 v. l., 35 v. o., stieß man im Mai 1942 beim Bau eines Magazines auf eine römische Kulturschicht und Mauern. R. Bosch und J. Roos beaufsichtigten die Grabung. Über dem gewachsenen Boden lag eine 10 cm dicke Brandschicht, darüber 130 cm Bauschutt. Die freigelegten Mauern gehören zum Herrenhaus einer römischen Villa (Abb. 20), deren Ökonomiegebäude wahrscheinlich westlich davon in den sogenannten „Murmatten“, wo s. Z. römische Mauern festgestellt wurden, zu suchen sind. Die zwei untersuchten Räume waren mit Heizanlagen versehen. Das Terrain ist für die Anlage eines römischen Guts-hofs gegeben: eine schwach von Osten nach Westen geneigte Fläche, ein flacher Schuttkegel des Dorfbaches von Büron, in unmittelbarer Nähe des Bachlaufes. Man soll s. Zt. auch die Spuren einer aus n-ö. Richtung herkommenden Wasserleitung festgestellt haben. Funde: Fragmente von Ziegeln, Heizröhren, Stück einer Suspensurplatte, mit Stempel LEG. XI. CPF, Keramik, darunter Terra sigillata und Terra nigra, Stück eines Faltenbeckers, Reibschalen usw. Das Bodenstück einer Schale aus Terra sigillata trägt den Stempel TARTUSF, Tartus fecit, der Henkel einer Amphore den Stempel

HISPSAENI (Kranz am Ende) (CIL. XIII. 10002, 42). Der wichtigste Fund ist der eines *Pflugeisendepots*, der ausführlich in der Ur-Schweiz VI/4, 71 ff. publiziert wurde. Dieses Depot (Taf. XV) bestand aus zwei Hohlbohrern, einem Meißel, drei Pflugscharen, drei Sechen oder Vorschneidern und einem Bruchstück eines ebensolchen. J. Roos (R. Bosch, Luz. Tagb. 8. V. 42).

Fahrwangen (Bez. Lenzburg, Aargau): Vor einigen Jahren wurde im Garten Döbeli in Fahrwangen (TA. 170, 115 mm v. r., 92 mm v. u.) ein As des Hadrian (117 bis

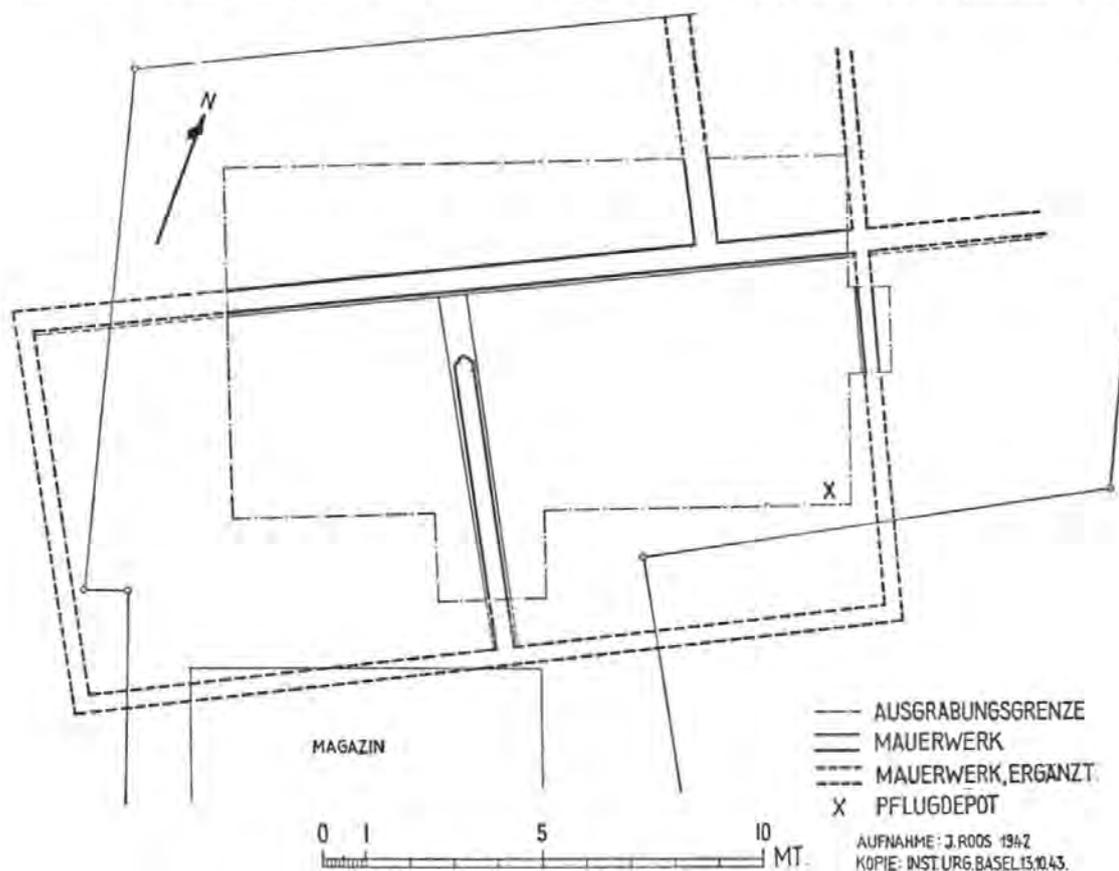


Abb. 20. Büron. Römisches Gebäude mit Pflugeisendepot

138 n. Chr.) gefunden und am 15. März 1942 der Sammlung in Seengen übergeben. Av.: Kopf n. r. Rv.: Fides publica mit Ähren und Fruchtkorb. Im Garten liegt eine Mauer (römisch?). R. Bosch.

Forst (Amt Thun, Bern): Flur Seienried. Von H. Zimmermann erhielt das Museum Bern Stücke eines römischen Badebeckens in Form eines Viertelrundstabes aus rotem Ziegelmörtel, sowie ein Stück Bodenbelag von einem Heißbad. Ferner Reste von Tonscherben von grobem, grauem Ton und solche eines kleinen Näpfchens aus nachgeahmter Terra sigillata. Der dortige Gutshof mit Badeanlage wird ungefähr datiert durch eine Bronzemünze des Kaisers Trajan (Sammlg. Sek. Schule Wattenwil; JB. Hist. Mus. Bern 1942, 617).

Fresens (Distr. St. Aubin, Neuchâtel): D'après P. Hofer il existerait une villa romaine à l'ouest du village, au lieu dit La Sâltâ. F. Chabloz indique dans La

Béroche, Notice historique, qu'on y a trouvé en 1867 des fragments de mosaïques et de murs (cf. aussi 2. JB.SGU., 1910, 7).

Fully (Distr. Martigny, Valais): Le musée cantonal de Valère à Sion a acquis, en décembre 1942, 40 monnaies romaines du premier siècle ainsi qu'un petit vase façonné à la main et orné d'entailles verticales, trouvés près de „la Ville de Gru“. Cet endroit est connu par ses cimetières de l'âge du bronze et de l'époque romaine (cf. 31. JB. SGU., 1938, 63 s.). P. Bouffard.

Gachnang (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Im Sommer 1942 fand A. Kappeler in einem Acker neben dem Tegelbach, in der Flur Gumpismatt, einen braunen, verzierten Spinnwirtel, der vermutlich dem 2. oder 3. Jh. n. Chr. angehört. Ziegelstücke oder ähnliche Kulturreste wurden nicht beobachtet. TA. 55, 268 150/707 200. Keller-Tarnuzzer.

Grenchen (Bez. Lebern, Solothurn): Der abschließende Ausgrabungsbericht von A. Gerster liegt noch nicht vor. Dagegen beschreibt Dr. Hugli die ganze Ausgrabung von 1940 ausführlich in der Präh.-Arch. Stat. Kt. Sol. 1941, 185 ff.

Herzogenbuchsee (Amt Wangen, Bern): An der Finstergasse stieß man beim Erstellen eines Silos in der Hofstätte Fr. Günter-Dietrich auf 1—1,1 m dicke römische Mauern in einer Ausdehnung von rund 4 × 13 m. Funde: Fragmente von Leistenziegeln und ein gebogener Bleikamm, vielleicht von einem Pferdegeschirr stammend. Das Mauerwerk muß zu dem bekannten Gutshof bei der Kirche von Herzogenbuchsee gehören, von der bei Kirchenumbauten in den Jahren 1728, 1767, 1810 und 1920 namhafte Reste zum Vorschein gekommen sind, unter anderm auch drei Mosaikböden von zum Teil hervorragender Qualität. Der schönste mit Perseus auf dem Pegasus und Pan wurde zerstört. Erhalten ist im Berner Museum noch ein Bruchstück mit einem Panther. 1854 und 1903/4 wurden Mittelbronzen des 1. und 2. Jh. gefunden. Mit Recht weist O. Tschumi darauf hin, daß es sich um eine selten reiche Villa handeln müsse. JB. Hist. Mus. Bern 1942, 62.

Hohenrain (Amt Hochdorf, Luzern): „Auf der Mur“, etwa 500 m n.-ö. der Station Baldegg (TA. 187, 20 mm v. l., 105 mm v. u.) liegt eine römische Fundstelle. Am 17. Mai 1942 fanden hier E. Fischer und Bucher von Hochdorf ein Stück eines römischen Kalkestrichs aus 2 Schichten, Marmorfragmente einer Wandverkleidung, Ziegelfragmente und Keramik (Boden einer Reibschüssel usw.). R. Bosch.

Hunzenschwil (Bez. Lenzburg, Aargau): Beim Ausgraben einer Wasserleitung zu einem Neubau der Firma Zubler-Fricker hat man Mauerreste und Ziegel mit dem Stempel der XXI. Legion gefunden. In unmittelbarer Nähe wurde vor 25 Jahren die bekannte Ziegelei der Windischer Legion ausgegraben. Aarg. Tgbl. vom 26.8.1942.

Kallnach (Amt Aarberg, Bern): Hier soll nach einer Zeitungsnotiz eine Schülerin einen Silberdenar des Augustus mit Viergespann des Tiberius auf dem Rv. aus dem Jahre 13/14 n. Chr. gefunden haben.

Kleinwangen (Amt Hochdorf, Luzern): In neu angelegtem Kartoffelacker n. w. der Straße Ferren-Kleinwangen (TA. 187, 30 mm v. l., 107 mm v. o.) hat E. Fischer, Hochdorf, römische Ziegelfragmente, Keramik, eine Glasscherbe und einen Mauerzug gefunden. R. Bosch.

Kölliken (Bez. Zofingen, Aargau): F. Haller schickt uns folgende Berichtigung: 1923 grub er am Gerberrain einen römischen Ziegelbrennofen aus. Im 22. JB. SGU., 1930, 82, sagt O. Schultheß, daß bei diesem Legionsziegel der XI. Legion gefunden worden seien. Infolgedessen spricht Felix Stähelin, SRZ², 584, von einem Ziegelbrennofen der XI. Legion. Haller schreibt: „Unter den in der Erde in der Umgebung des Ofens vorhandenen Leistenziegeln war kein einziger gestempelt. Solche mit dem Stempel LEG. XI kamen erst zum Vorschein, als ich die Mauern zum Teil abbaute.“ Es könnte sich also um vermauertes Altmaterial handeln. Der Nachweis für einen Legionsofen wäre tatsächlich erst erbracht, wenn Fehlbrandware mit Stempeln vorgelegt werden könnte.

Köniz (Amt Bern, Bern): Im Buchsi kamen im Frühjahr 1942 bei dem Fällen von Bäumen Grundmauern zum Vorschein, die ungefähr von O nach W strichen und sich durch sichere Reste von Leistenziegeln als römisch herausstellten. Die Fundstelle liegt auf der nw. vorspringenden Ecke der Parz. 991, deren Besitzer, Dr. Hagnauer, vom Jahre 1941 den Fund eines menschlichen Schädels an der gleichen Fundstelle meldet. Man wird an ein frühgermanisches Reihengräberfeld, vielleicht an Germanengräber in einer römischen Villa denken dürfen, die ja schon durch den Namen „Buchsi“ nahegelegt wird (JBh. Hist. Mus. Bern 1942, 63).

Kreuzlingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): 1. Unser Mitglied F. Heuer fand 1933 in 1,5 m Tiefe beim Bau seines Hauses bei der Felsenburg (TA. 51. 730 375/728 175) eine schlecht erhaltene Münze des Gallienus (260—268 n. Chr.), bestimmt durch E. Herdi. Mus. Kreuzlingen.

2. Die Remisburg (jetzt Römerburg genannt) wird zurzeit von unserem Mitglied E. Rutishauser umgebaut (TA. 51, 730 950/278 175). Im Nebengebäude kamen Mauerzüge zum Vorschein, die früher schon konstatiert und als römisch bezeichnet wurden. Ein Augenschein ergab, daß weder römische Ziegel noch Scherben zu finden sind, und daß die Mauern auch spätern Datums sein können.

3. Bei dieser Gelegenheit berichtete E. Rutishauser, daß hinter seinem Wohnhaus gegenüber dem Seminar (TA. 51, 730 725/278 575) ums Jahr 1920 ebenfalls Mauerzüge und drei römische Münzen zum Vorschein gekommen seien, und zwar in beträchtlicher Tiefe. Die Münzen habe er dem Heimatmuseum Kreuzlingen übergeben; ein Mark Aurel von dieser Fundstelle wird dort tatsächlich aufbewahrt (bestimmt durch E. Herdi).

4. Ums Jahr 1900 herum wurde neben dem Restaurant zum „Rebstock“ ein Brunnen tiefer gegraben und dort im alten Auffüllmaterial kamen 7 tadellos erhaltene römische Mittelbronzen zum Vorschein, die jetzt im Heimatmuseum Kreuzlingen liegen. Sie wurden durch E. Herdi bestimmt. 6 tragen die Aufschrift

CONSTANTINUS AUG

CONSTANTINUS JUN·NOB·C·

BEATA TRANQUILLITAS und eine BEATA TRANQUILLITAS

Wir haben den Eindruck, daß diese Münzen aus einer Münzsammlung stammen und in der Neuzeit in das Auffüllmaterial des Brunnens geraten sind. Alle 7 Münzen tragen auf dem Revers das gleiche Motiv: Ein Altar mit der Aufschrift VOTIS, darauf liegend eine Kugel, nur in verschiedener Ausführung. Auch das Kaiserbildnis ist nie genau gleich. K. Keller-Tarnuzzer.

Laupen (Amt Laupen, Bern): Beim Unghürhubel im Forst (TA. 318, 155 mm v. l. 122 m v. u.) sollen früher eine alte Straße und daneben Mauerwerk einer römischen Villa bloßgelegt worden sein. Der Achetringeler, Laupen 1930, 42.

Lenk (Amt Obersimmental, Bern): Am Wildhorn (TA. 472, 1 mm über dem W von „Wildhornhütte“) wurde eine Münze des Commodus (180—192 n. Chr.) gefunden; ähnlich Cohen 545. (JB. Hist. Mus. Bern, 1942, 64.)

Liestal (Bez. Liestal, Baselland): Im Berichtsjahr wurde die Stadtkirche renoviert, die infolge ihrer zum übrigen Stadtgrundriß auffallend verschobenen Lage und ihrer Weihung an Martin besonderes Interesse beanspruchen muß. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von W. Schmaßmann und dessen Sohn Hansjörg. Schmaßmann junior berichtet in der Basellandsch. Zeitung 1942, Nr. 261, und den Baselbieter Heimatblättern 1942, Oktober Nr. 3, über die Ergebnisse. Uns interessiert vor allem die Entdeckung einer dunkeln, mit Kohlenresten durchsetzten Erdschicht, die viele römische Scherben enthielt. Pierre Bouffard untersuchte sie und stellte folgendes fest: „Zwei vereinzelte Scherben, darunter eine Bodenscherbe einer arretinischen Platte, stammen aus dem frühen 1. Jh. und scheinen verschleppt zu sein. Die übrigen T.-S.-Scherben gehören dem Ende des 1. und dem 2. Jh. an. Die grobe Ware hat mit der Keramik des Kastells Niederbieber (190—260 n. Chr.) am meisten Ähnlichkeit, ohne deren Ausprägung schon zu erreichen. Sie gehört also zur Hauptsache ins 2. Jh. Es handelt sich um Gebrauchsgeschirr, wie es in den römischen Zivilsiedlungen vom Ende des 1. Jh. bis zum Anfang des 3. Jh. vorkommt.“ Mit jugendlicher Phantasie schließt Hj. Schmaßmann aus der „Branderde“ auf einen römischen Altar und Tempel und weist ihn wegen der Orientierung der spätern Kirche bereits auch dem Kriegsgott Mars zu. Uns genügt die immerhin nicht unerhebliche Tatsache, daß endlich im Innern der Stadt Liestal und ausgerechnet wieder unter Kirche römische Siedlungsspuren gefunden worden sind. Bekanntlich lag auf der Flur „Munzach“, 1,25 km nw. von der Kirche, ein Gutshof.

Montalchez (Distr. St-Aubin), Neuchâtel): D'après P. Hofer il existerait une grande villa romaine au sud-est du village, au lieu dit Le Château. Cependant une visite de l'auteur sur le terrain n'a révélé aucune trace de restes romains, ni dans les prairies ni dans le lit du ruisseau voisin.

Monthey (Distr. Monthey, Valais): M. M. Sauter donne dans Ur-Schweiz 1942, 3, p. 47—50, un aperçu des fouilles faites à Monthey sur le plateau de Marendeux au-dessus de la ville. Les sondages exécutés par M. Keller-Tarnuzzer et l'auteur de

Am Comp.

l'article ont permis de retrouver l'emplacement d'une villa romaine. Ces travaux ont mis à découvert une partie d'un édifice avec hypocauste et au bord de la colline un mur d'enceinte devant appartenir au même ensemble. Les trouvailles de poteries dont un vase caréné rouge, suivant la technique dite rhétique, à guillochis, des fragments de vases sigillés, une lampe du IV^e siècle etc. montrent une installation qui a duré du II^e siècle au IV^e. C'est la première villa romaine attestée qu'on ait retrouvé en Valais. La société du Vieux-Monthey espère pouvoir reprendre ces fouilles qui ont une grande importance pour la région.

Münsingen (Amt Konolfingen, Bern): Im JB. Bern. Hist. Mus. 1942, 67—78, veröffentlicht O. Tschumi den wissenschaftlichen Bericht über den schönen *Mosaikfund* von 1941 (32. JB.SGU. 1940/41, 139 f.). Er hatte den ausgezeichneten Gedanken, die Mosaiksteinchen durch Prof. H. Huttenlocher, Bern, petrographisch untersuchen zu lassen. Das Ergebnis ist, daß nächste Gesteinsmaterialien, wie Taveyannazsandstein, Gaultsandstein, Valanginienkalke aus den Moränen und Schottern Münsingens, aber auch manche andere Gesteine, deren Herkunft aus den Alpen oder dem Jura wenigstens möglich ist, benutzt wurden. Stilistisch hält Tschumi den Götterkopf für ein qualifiziertes Einschaltbild aus einer guten Werkstatt und die Umrahmung für die plumpe Ergänzung durch einen einfachen Handwerker. Zur Bestimmung der Gottheit verweist er auf das 1845 in Orbe gefundene, nur noch in Abbildungen erhaltene, große *Tritonenmosaik* (vgl. Taf. XIV), dessen halbkreisförmiger Annex manche verwandte Züge aufweist. Auch hier Delphine, Aale, Stör, Makrelen, wie im Badebassin von Münsingen. Den Götterkopf finden wir als Nebenfigur in die Rankenbordüre des Hauptfeldes eingeschaltet. Doch auch ihm entsteigen aus den Ohren die beiden merkwürdigen Fabelwesen, die ich als pistrices gedeutet habe. (Im Gegensatz zu Tschumi glaube ich die rankenartige Verbindung des Schwanzes mit den Ohren des Kopfes erkennen zu können.) Zeitlich setzt Tschumi die Mosaiken vor 150 n. Chr. an. Prof. R. Flatt, Bern, hat den für das Mosaik verwendeten Mörtel einer Analyse unterzogen und folgendes Resultat gefunden:

Zusammensetzung in luftgetrocknetem Zustand:

Al ₂ O ₃	3,63 %	
Fe ₂ O ₃	2,08 %	
Ca O	34,82 %	
Mg O	1,70 %	
Si O ₂	22,31 %	
CO ₂	21,12 %	entsprechend 48,00 % Ca CO ₃
H ₂ O	13,88 %	Glühverlust abzügl. CO ₂ = Gehalt)
	<hr/>	
	99,54 %	

Vom Gesamtgehalt des CaO entfallen 26,88 % auf Ca CO₃, somit sind 94 % Ca O an Kieselsäure gebunden oder als freies Ca (OH)₂ vorhanden.

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Etwas oberhalb dem von R. Stamm durchforschten römischen Gemäuer von „Riedwiesen“ hat 1942 ein Bauer beim

Setzen eines Obstbaumes Teile von römischem Mauerwerk angegraben (TA. 15, 680 000/281 420). W. U. Guyan.

Niederhasli (Bez. Dielsdorf, Zürich): Einem Briefe von H. J. Wegmann-Jeuch vom 27.5.1938 entnehme ich, daß er anlässlich einer Geländebegehung vernahm, im Wald westlich des Weilers Nassenwil (TA. 42, 185 mm v. l., 95 mm v. o.) seien im Jahre 1912 beim Waldroden und Ausebnen römische Mauern und Ziegel gefunden worden. Die Stelle liegt auf der Südseite des von der Hauptstraße abzweigenden Weges.

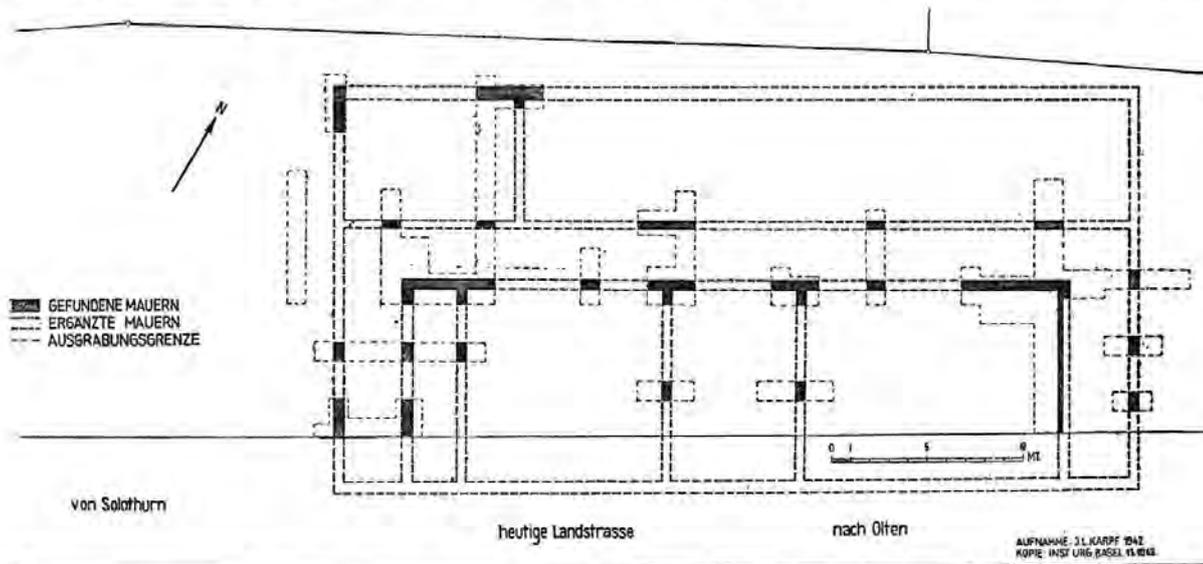


Abb. 21. Oberbuchsiten. Römisches Gebäude im Hölzliacker, nach J. L. Karpf (mit Ergänzungsversuch)

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Im Hölzliacker, an der Grenze zwischen Oberbuchsiten und Önsingen, TA. 162, 142 mm v. l., 110 mm v. u., haben J. H. Karpf, Emil Glatz und Alban Stalder im Auftrag der Sol. Altertümerkommission im November 1942 eine Sondiergrabung durchgeführt. Die Lage war durch frühere Funde bekannt (32. JB.SGU., 1940/41, 140, und Jahrb. f. sol. Geschichte 1941, 184). Es kam ein kleines Wohngebäude zum Vorschein. Die Mauern waren 45 bis 60 cm dick. Heizanlagen wurden in dem östlichen Teil der Anlage festgestellt. Auf der Westseite wurde ein umgestürztes Gewölbe aus keilförmig zugesägten Tuffsteinen abgedeckt, das als Toreingang angesehen werden dürfte. Funde: Denar des Postumus (258—267), Av.: IMP. C. POSTVMVS P. F. AVG., Kopf n. r. Rv.: Der Kaiser bewaffnet und stehend; mehrere Bronzebleche; die Spitze einer Bronzenadel; Keramik, darunter 3 T.S.-Scherben und Nägel (Abb. 21).

Ober-Siggenthal (Bez. Baden, Aargau): Nach einer alten Überlieferung soll s.-ö. der Kirche von Kirchdorf, TA. 36, 30 mm v. r., 37 mm v. u., eine Burg gestanden haben. 1908 stieß der Landwirt August Merk in seinem Baumgarten zwischen Konsum und Pfarrhaus auf römische Leistenziegel und 100 m östlich der Kirche in seinem Garten auf eine Amphore, welche in der Folge zerstört worden ist. Diese Funde wurden erst 1942 bekannt. Eine daraufhin durchgeführte Sondierung hat die Südecke

eines größeren römischen Gebäudes zutage gefördert. In fünf kleinen Probeschnitten zeigten sich Stücke der Südost- und Südwestmauer, sowie eine zu letzterer parallel verlaufende Innenmauer. Die Maße der Mauerzüge halten sich zwischen 0,60 und 1,10 m. Hauptsächlich entlang der Südwestmauer fanden sich sehr viele Bruchstücke von Leistenziegeln, unter anderm solche mit dem Stempel Leg. XXI in kleiner tabula ansata. An Keramik konnten ein Randstück einer T.S.-Schüssel Drag. 37, 2 Fragmente von rot bemalten Näpfen mit gerilltem Horizontalrand und Randscherben von innen rot bemalten Tellern, alle dem 1. Jh. angehörig, gehoben werden. Die Funde liegen im Hist. Museum Langvogteischloß in Baden. Vorläufiges Plänchen Ur-Schweiz VII, 34. W. Drack.

Ostermündingen (Amt Bern, Bern): JB. Bern, Hist. Museum 1942, 63, meldet zwei nicht näher bestimmbare Sesterze des Hadrian.

Pianezzo (Distr. Bellinzona, Ticino): Durante i lavori di scavi in località Castellaccio fatti sotto la direzione del sig. Aldo Bassetti è stato trovato un medio bronzo di Gordiano III e consegnato al Museo Civico di Bellinzona.

Radelfingen (Amt Aarberg, Bern): Denar des Marc Aurel, C. 673, 154 n. Chr. Radelfingen ist schon 1816 als römischer Fundort bekannt geworden: Leistenziegel mit dem Stempel eines Priscus oder Priscillus, der auch auf der Engehalbinsel gearbeitet hat. JB. Bern. Hist. Museum 1942, 63 f.

Reuenthal (Bez. Zurzach, Aargau): Bei Festungsbauten in Reuenthal (TA. 21, 33 mm v. u., 97 mm v. l.) wurde der Hals eines dreihenkligen Kruges gefunden. A. Geßner, Aarau.

Schongau (Amt Hochdorf, Luzern): Auf dem Grützenberg, w. von Niederschongau (TA. 170, 103 mm v. r., 30 mm v. u.) hat E. Fischer zahlreiche römische Ziegel und Keramikscherben festgestellt. Er vermutet, daß das von Aegerten, P. 566, nach dem Grützenberg führende steile Sträßchen mit sehr altem Steinbett auf einen römischen Weg zurückgeht. Eine weitere römische Fundstelle liegt in den „Muräckern“ (TA. 170, 101 mm v. r., 0 mm v. u.), wo schon der Flurname auf römische Ruinen deutet. R. Bosch.

Selzach (Bez. Lebern, Solothurn): E. Kummer meldet Funde von römischen Ziegelfragmenten aus Selzach. Eine Besichtigung ergab w. des Hauses L. Rudolf, beim Restaurant Tell (TA. 55, 55 mm v. r., 62 mm v. o.) Reste einer Mauer und einen Mörtelbelag. Auch auf der Südseite des gleichen Hauses zeigten sich zwei Mauern O-W verlaufend, mit zahlreichen Fragmenten von Tonplatten. Präh.-arch. Stat. Kt. Sol. 1941, 184.

Seon (Bez. Lenzburg, Aargau): Im Jahre 1934 hat Huggenberger einen Sesterz des Marcus Aurelius, geprägt 168 oder 169 n. Chr., in Seon gefunden (TA. 153, 16 mm v. r., 87 mm v. u.), der 1942 der hist. Sammlung in Seengen abgeliefert wurde. R. Bosch.

Tegerfelden (Bez. Zurzach, Aargau): Rechholder-Reben. Im Jahre 1936 haben der Kreisförster und Lehrer Meier Mauerreste einer römischen Villa freigelegt. Gefunden wurden auch ein Kalkboden, Ziegel, Nägel usw. Aarg. Tgbl. 30. 5. 1936.

Tegna (Bez. Locarno, Tessin): Im Juli und August 1942 arbeitete Alban Gerster neuerdings im Auftrage unserer Gesellschaft, der Schweiz. Römerkommission und der Società del Museo di Locarno mit durchschnittlich 20 Mann auf dem Castello di Tegna. Der große *Vierecktempel*, denn um einen solchen handelt es sich bei dem im letzten Bericht erwähnten Gebäude, wurde vollständig ausgegraben und konserviert (Taf. XIII, Abb. 1). Der eigenartige *Keller* mit seinen drei Bögen war mit rotem Mörtel verputzt und mit einem sauberen Mörtelboden versehen. Ein Abstieg ist nicht vorhanden. Es liegt nahe, an eine Zisterne zu denken. Doch ist der Mörtel dafür zu dünn und auch kein Wasserablauf vorhanden. Die zwei Löcher in Brusthöhe, auf Taf. XIII, Abb. 2 sichtbar, sind keine Wasserabläufe, sondern eher alte Gerüstlöcher. So bleibt vorläufig nichts übrig, als an einen unterirdischen Kultraum zu denken, in den man mit Leitern hinabstieg, obwohl uns dazu keine sicher bezeugten Parallelen bekannt sind.

Vor dem Tempel fand sich im Westen ein ausgemauerter *Sodbrunnen*, der bis auf 2,5 m ausgegraben werden konnte und sich bei Regenwetter mit Wasser füllte. Römische Kleinfunde kamen, außer den Ziegeln, nur spärlich zum Vorschein. Irgendwelche Anhaltspunkte für die Bestimmung des Gebäudes brachten sie nicht. Dagegen wurde wieder viel bronzezeitliche Keramik geborgen. Auch der Grundriß eines aus sorgfältig aneinander gereihten Steinen gebildeten zweiräumigen Hauses dieser Epoche, sowie Teile einer bis zu 4,5 m dicken Umfassungs- und Böschungsmauer konnten freigelegt werden. *Ur-Schweiz* 1942, 43 ff.

Urtenen (Amt Bern): G. Grunau fand im Moossee eine Großbronze des Hadrian. *JB. Bern. Hist. Mus.* 1942, 63.

Villnachern (Bez. Brugg, Aargau): Beim Anlegen einer Kanalisation fand der Schüler Gigli eine Silbermünze des Otho, 69 n. Chr. Näheres unbekannt.

Zürich: In der *ZAK.* 1942, 230 ff. berichtet Hans Hoffmann über eine 1941 durchgeführte Untersuchung der alten Kirche Altstetten, die den Nachweis erbracht hat, daß unter einem ältesten romanischen Rundchor Teile eines römischen Gebäudes liegen, nämlich ein Mörtelboden und eine dreifach verputzte, rotbemalte Mauer. Eine 15 cm hohe Schuttschicht auf dem Boden enthielt Stücke von Leistenziegeln, Heizröhren usw. Die romanische Apsis war mit römischen Hypokaustplättchen belegt, von denen eines den eingerahmten Stempel D S P trug (Abb. 22). Diese Marke eines unbekanntem Privatzieglers wurde bis jetzt nur auf Ziegeln festgestellt, so schon 1853 in Altstetten, auf dem Lindenhof und auf dem Uetliberg. Von Altstetten stammt auch ein bereits von Ferd. Keller 1864 erwähnter bronzener Schlüsselgriff mit Pantherkopf (*MAGZ.* 1864, 3, 84). Die Funde dürften zu einer Villa gehören, womit sich die Altstetter Kirche in die Reihe jener stellt, die in einem römischen Gutshof liegen.

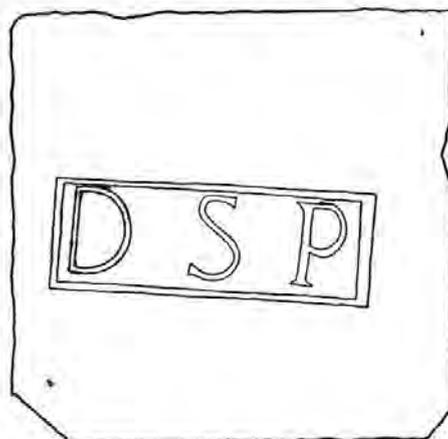


Abb. 22
Zürich-Altstetten. Ziegelstempel
(Aus *ZAK.* 1942, 233)

3. Kastelle und Warten

Frenkendorf (Bez. Liestal, Baselland): Im September 1942 hat ein Schüler von P. Heierle, Basel, auf der Schauenburgerfluh eine Kleinbronze des Crispus (317—326 n. Chr., Cohen VII, 341, 22) aufgelesen. Hier stand wahrscheinlich ein römischer Wachturm (Vgl. 28. JB. SGU. 1936, 78).

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Im Garten von Isidor Büttiker im Hammer wurden 30 cm unter dem Boden römische Ziegelstücke und Scherben, darunter auch Terra sigillata, jedoch keine Mauern gefunden. Schon früher wurden nicht weit davon am Föhrenweg römische Funde gemacht, wahrscheinlich handelt es sich um Füllmaterial. Eine T.S-Scherbe trägt den Stempelrest ...ISCINI . M was in Priscini m (anu) aufgelöst werden könnte (vgl. CIL. XIII. 10 010. 1574a). Mitt. E. Haefliger.

Rümikon (Bez. Zurzach, Aargau): Die im 32. JB. SGU. 1940/41, 150, erwähnte Warte beim Sandgraben wurde im Frühling 1942 unter unserer Leitung mit Hilfe des Militärs ausgegraben. Alle 4 Mauern waren im Innern durch Brand stark gerötet; die Brandschicht bedeckte den ganzen Boden. Irgendwelche datierende Funde kamen nicht zum Vorschein. Vielleicht war der Turm bei seiner Niederbrennung geräumt. Auf der Nordseite gegen den Rhein konnte eine Türe festgestellt werden. Die Hist. Ges. des Kts. Aargau hat den Turm mit etwas Umgelände erworben und gedenkt ihn zu konservieren. Argovia 54, 1942, 314.

Schaan (Liechtenstein): Im 41. JB. Hist. Ver. Liechtenstein, 1941, 73 ff. wird die Beschreibung des bekannten spätrömischen Kastells Schaan durch Ferdinand Keller aus den MAGZ. 1864 abgedruckt und in einer kurzen Einleitung durch A. Frommelt auf weitere römische Bodenfunde aus Schaan hingewiesen: Helme im „Wisseler“, Münzen in der Sax, Tanzplatz und Rebera, Keramik beim Hausbau Joh. Vogt Nr. 273 in der Resch beim Torkel.

4. Römerstraßen

Arni-Islisberg (Bez. Bremgarten, Aargau): A. Iten weist den Flurnamen Hosterisacker aus dem Inventar des Klosters Frauental von 1798 nach (Chronik des J. A. Landtwing, 3. Bd.). Hosteris ist gleich Hochsträß, bedeutet also ein römisches Straßenstück. Mitt. A. Iten.

La Béroche (Neuchâtel): Pendant son service militaire, P. Hofer a recherché, avec l'aide d'un détachement archéologique du Sapp. Bat. 3, des traces préhistoriques et romaines dans la région de la Béroche au bord du lac de Neuchâtel (cf. aussi p. 112). Nous tirons les données suivantes d'un rapport détaillé (cf. Ur-Schweiz 1942, 1 sq.). La route romaine Ariolica (Pontarlier) - Gorges de Covatannaz-lac de Neuchâtel-Petinesca pénètre dans la région de la Béroche près de Fresens, où elle porte le nom caractéristique de „La Vy d'Etraz“ (= via strata = route pavée). A la frontière cantonale, près de Pont Porret, le tracé d'une ancienne voie de communication se détache de la route actuelle, sur le flanc de la petite vallée

de la Combe de la Vaux, et conduit par l'intérieur de la lisière de la forêt en un large tournant au lit du ruisseau qu'elle traverse en biais. Sur la rive ouest on voit encore un fragment de mur de soutènement, sur lequel passait la route qui conduisait au pont aujourd'hui effondré; il est composé de gros blocs grossièrement taillés et disposés en couches superposées sans mortier pour les lier. Hofer le tient pour romain; je suis assez sceptique. La disposition des blocs me paraît trop peu soignée, l'appareil n'est pas à assises réglées, le mortier ne devrait pas faire défaut, etc.

P. Hofer a fixé de la manière suivante le parcours de la route entre Montalchez et Châtillon à l'aide d'observations sur le terrain et d'anciennes cartes locales: De la bifurcation P. 620 (TA. 281, 19 mm. v. u., 96 mm. v. r.) elle suit la route actuelle par P. 606 et 592 jusqu'à son croisement avec la route Le Devens - La Nalière. A cet endroit elle quitte la route dans la direction nord-est disparaissant sous les cultures et arrive sur un chemin vicinal près du croisement avec la route Le Devens - Fin de Villars, qu'elle suit toujours dans la même direction jusqu'au P. 543 au sud de Châtillon. De cet endroit elle se dirigeait probablement vers Le Plan Jacot pour aboutir enfin près de Bevaix sur la Vy de l'Etraz le long de la voie de chemin de fer actuelle.

Julierpaß (Graubünden): H. Conrad, Chur, meldet eine Bronzemünze der Crispina (177—183 n. Chr.), Cohen III, 383, 7, die angeblich vom Julierpaß stammt.

Maienfeld (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Im Bündner Monatsblatt 1942, 12, 369 ff., bestreitet R. Staubli, Fribourg, mit Recht, daß Maienfeld eine römische Zollstation für die Erhebung des 2½prozentigen gallischen Einfuhrzolles gewesen sei, wie das Mommsen, Heierli, Oechsli und andere gestützt auf die Inschrift CIL V, 1, 5090, aus Partschins bei Meran annahmen. In dieser weitab von Maienfeld gefundenen Inschrift ist für das Jahr 217 oder 246 n. Chr. ein p(rae)p(ositus) stat(ionis) Maiens(is) quadragesimae Gall(iarum) genannt. Maia* wurde in Zusammenhang gebracht mit der Straßenstation Magia (Maienfeld) der Peutingerschen Straßenkarte. Felix Stähelin äußerte sich dazu von Anfang an skeptisch (Schweiz in römischer Zeit², 350 f.), wobei er durch die Bemerkung Mommsens, der Ligaturstrich des M von M̄AIENS(is) sei nicht genügend sichtbar, verführt wurde, der Lesung Miensis den Vorzug zu geben. Gestützt auf die Autorität Stähelins hält Staubli die Lesung Miensis für gesichert. Es ist ihm aber entgangen, daß sich inzwischen, d. h. schon 1932 Richard Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter, 70 und 233 ff., eingehend mit der Frage befaßt hat und bezeugt, daß der Ligaturstrich auf dem Original zweifelsfrei zu erkennen sei. Er nennt außerdem so gewichtige Gründe für die Verlegung der Station Maiensis nach Mais bei Meran, d. h. an die rätisch-italische Grenze, wo auch ein frühmittelalterliches castrum Maiense bezeugt ist, daß sich Felix Stähelin in einer Buchbesprechung in der Zsch. f. Schw. Gesch. 1933, 397, zu ihr bekannte und seine Lesung widerrief. Das Rätsel, daß eine Station für den gallischen Einfuhrzoll so fern von der gallischen Grenze im Etschtal lag, löst sich nach Heuberger sehr einfach dadurch, daß Rätien im 3. Jh. n. Chr. zum gallischen Zollgebiet geschlagen worden ist, während im 2. Jh. der gallische Zoll bekanntlich in Zürich erhoben wurde. (Stähelin, l. c. 355, CIL. XIII 5244.)

Mauren (Liechtenstein): A. Frommelt berichtet im JB. Hist. Ver. Liechtenstein, 1942, 85, über den Fund eines alten Straßenzuges bei Drainagearbeiten im Maurerriet zwischen Schaanwald und Hausberghügel. Er bestand aus einer kiesigen Unterlage, z. T. mit leichtem Astwerkeinsatz und einer groben Steinpflasterung. Da er die schmalste Stelle des Rietes in gerader Richtung überquert, glaubt Frommelt, es könnte sich um das Verbindungsstück der Straße Chur - Bregenz von Schaanwald an den Eschnerberg hinüber handeln.

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Rob. Stamm, Neunkirch, hatte die Freundlichkeit, mich bei einer Begehung der Gemarkung auf die Stelle beim „Galgen“, TA. 15; 681 150/282 500, aufmerksam zu machen, wo nach seinen Angaben eine Steinsetzung gefunden worden sei. Hier zieht vom Bahnwärterhäuschen der Strecke Beringen-Neunkirch herkommend ein schnurgerader Weg über „Wieden“ bis zur „Höhe“ auf der anderen Talseite hinüber. Ob es sich hier um eine ursprünglich römische Anlage handelt? Jedenfalls ist an dieser Strecke, bei der Roßbubenhütte, TA. 15, 681 00/283 475 eine römische Reibschale gefunden worden, die sich in der Heimatsammlung in Neunkirch befindet. W. U. Guyan.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Die römische Landstraße von Oberbuchsiten nach Önsingen führte beim Schlattbrunnen vorbei. Die alte Landstraße, die oberhalb des alten Steinbruchs ö. Önsingen (TA. 162, 100 mm v. l., 88 mm v. u.) von der Römerstraße abzweigt und n. am Schützenhaus vorbei, beim heutigen steinernen Feldkreuz (P. 455) in die heutige Landstraße einmündet, ist mittelalterlich. Sie steht in verschiedenen kleinen Krümmungen teils neben, teils unter der heutigen Landstraße mit dem im Hölzliacker (vgl. oben, S. 93) angeschnittenen Teilstück im Zusammenhang. Emil Glutz erzählt, daß die alte Landstraße seinerzeit bei Erstellung einer Jauchegrube in der Nähe der Post Oberbuchsiten in zirka 1 m Tiefe angetroffen wurde; sie bestand aus größern Plattensteinen. Mit. J. L. Karpf.

Rheinfelden (Bez. Rheinfelden, Aargau): Südlich der Brauerei Feldschlößchen fand A. Senti anlässlich eines Neubaus im Frühling 1941 das Schotterbett der nach Augst führenden römischen Landstraße. Im einen Schnitt war es mit einer zirka 20 cm-Schicht zerschlagener Ziegel bedeckt.

Vindonissa-Baden (Aargau): Im Jahresbericht 1942/43 der Gesellschaft Pro Vindonissa behandelt A. Matter, Baden, das Thema „Vindonissa im römischen Straßennetz der Schweiz“, in einem reich illustrierten Aufsatz. Seine Auffassung weicht zum Teil von der üblichen ab. Eine glückliche Benennung scheint mir der Name „Neckarstraße“ für die Route Vindonissa - Zurzach - Hüfingen - Rottweil zu sein (vgl. Abb. 23, Vindonissa-Arae Flaviae), im Unterschied zu der „Donaustraße“ über Schaffhausen und die „Bodenseestraße“ über Winterthur - Bregenz. Neu ist nun, daß Matter die Donaustraße nicht in Zurzach von der Neckarstraße abzweigen läßt, sondern sie über Baden und durch das Höhtal hinter der Lägern nach Kaiserstuhl führt. Dieses hypothetische Verbindungsstück müßte erst noch durch Ausgrabungen nachgewiesen werden. Andererseits glaubt Matter, daß die Bodenseestraße wegen der Felssperre beim

heutigen Städtchen gar nicht über Baden, sondern von Vindonissa über Birmentorf-Dätwil an die Limmat geführt und diese in der Damsau beim Kloster Wettingen überschritten habe, währenddem die rätische Straße sich hier von der Bodenseestraße noch auf dem linken Limmatufer löste und nach Zürich führte. Es untersteht keinem Zweifel, daß die große Mittel-landstraße einen Zweig direkt über Lenzburg nach Zürich schickte, der Vindonissa nicht berührte; auch hat man schon immer angenommen, daß von Vindonissa über Birmentorf ein direkter Anschluß an diesen Zweig bestanden habe. Aber daß zwischen Wettingen und Baden eine direkte Verbindung gefehlt habe, kann ich nicht glauben. Baden als schon damals bekannter Kurort mußte sicher auch dem von Zürich herkommenden Verkehr direkt zugänglich sein. Und dem Römer als Meister im Straßenbau konnte ein Hindernis wie der Lägernkopf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten.

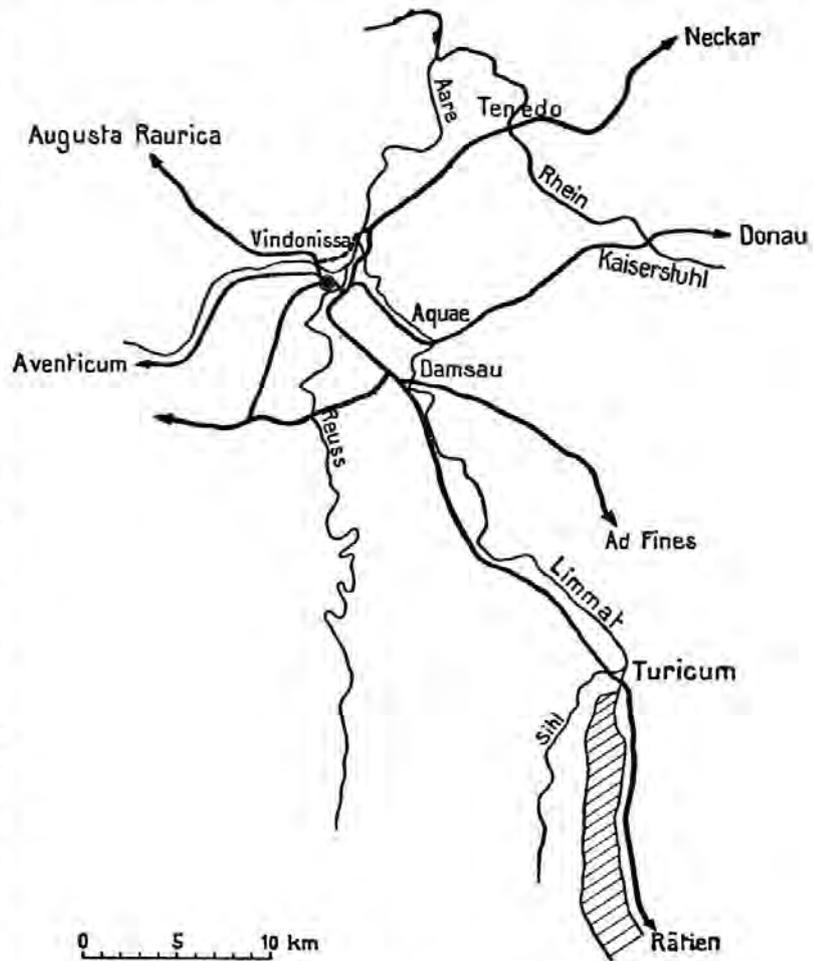


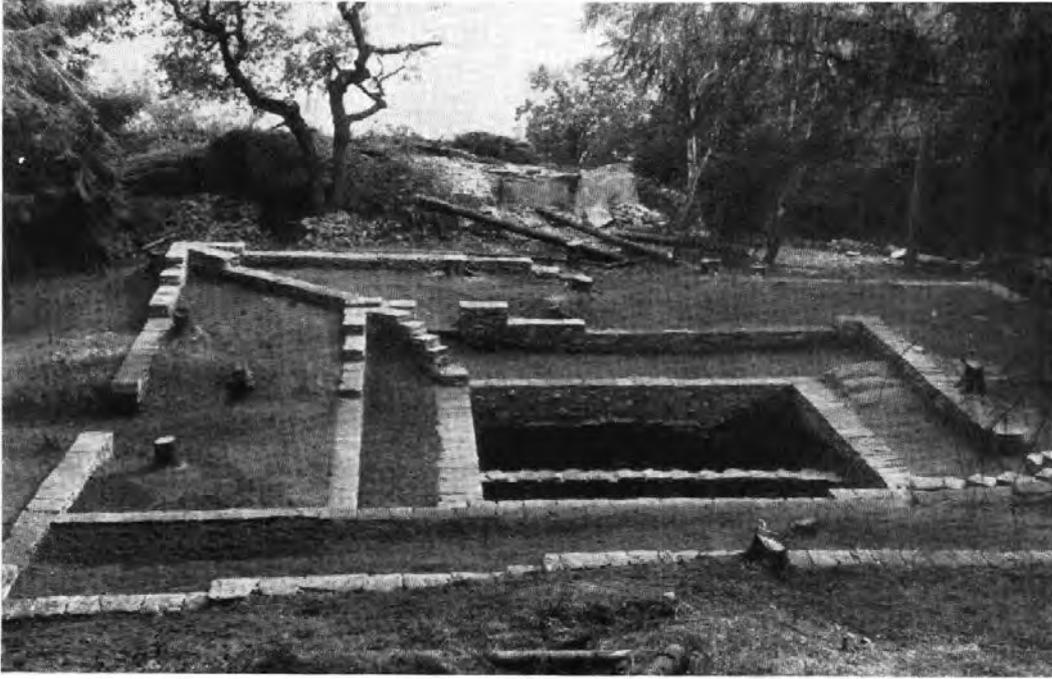
Abb. 23. Vindonissa im römischen Straßennetz nach A. Matter

(Aus JB. 1942/43 der Ges. Pro Vindonissa)

VIII. Frühes Mittelalter

Von R. Laur-Belart

Im JB. Hist. Mus. Bern, XXI, 1942, 79—108, setzt Otto Tschumi unter dem Titel „Beiträge zur Siedelungsgeschichte des Aaregebietes im Frühmittelalter“ die Veröffentlichung der Berner Gräberfelder fort, wobei auch die kleinsten Beobachtungen und Funde nicht vergessen werden. Wir können ihm nicht dankbar genug sein, daß er dieses wichtige Material in so umfassender und vorbildlicher Weise und vor allem auch gut illustriert vorlegt. Wenn andere Kantone seinem Beispiel folgen, erhalten wir endlich die Grundlage für eine *Besiedelungsgeschichte der Schweiz im frühen Mittelalter*. Bemerkenswert ist, daß die große Masse der Berner Funde aus dem 7. Jh. stammt und nur wenig in die 2. Hälfte des 6. Jh. deutet. In der unten folgenden Statistik ist unter



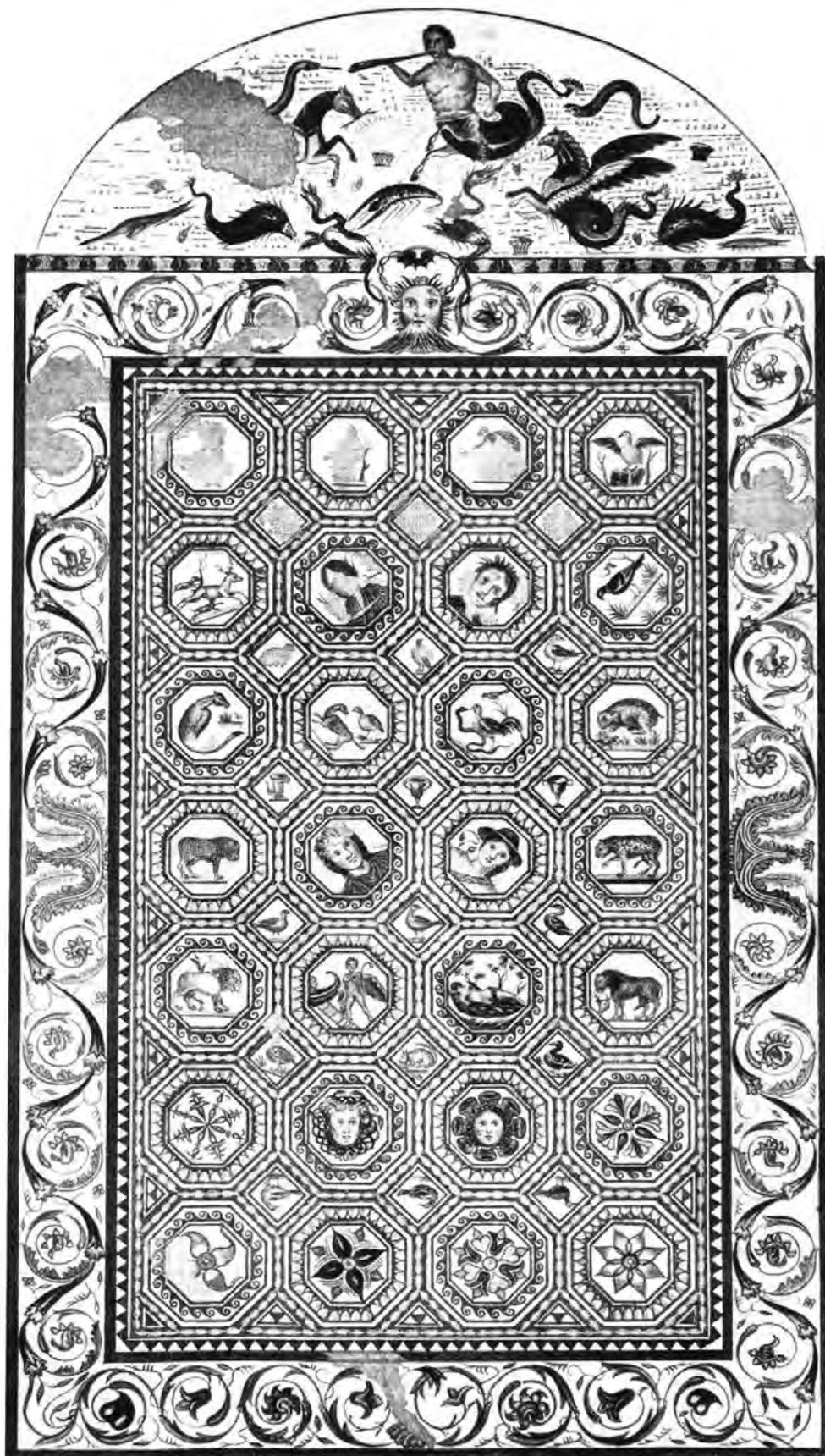
Tafel XIII, Abb. 1

Tegna-Castello. Gallorömischer Vierecktempel mit Zentralkeller, konserviert (S. 95)

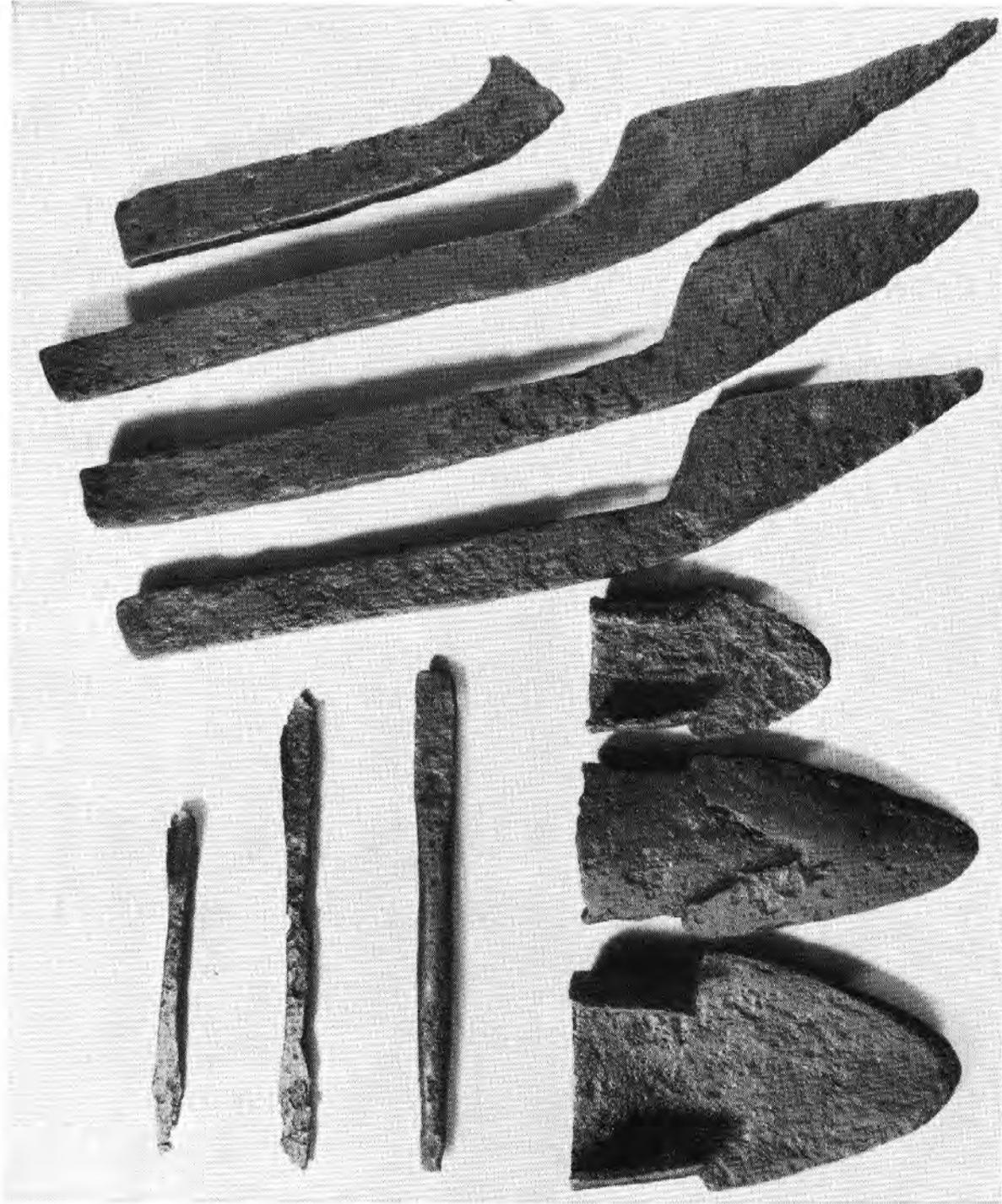


Tafel XIII, Abb. 2

Tegna-Castello. Blick in den Kellerraum mit Gewölbeansätzen (S. 95)



Tafel XIV. Tritonenmosaik von Orbe (S. 92)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Tafel XV. Pflugeisendepot von Büron (S. 88)
Aus Ur-Schweiz 1942



Tafel XVI, Abb. 1.
 Vindonissa. Werkzeuge (S. 86)
 Aus JB. Ges. Pro Vindonissa 1942/43



Planche XVI, fig. 2.
 Nyon. Rue Delaflechère 1942
 Corniche romaine de style flavien
 (p. 81)
 Suisse Primitive 1942



Tafel XVII. Vindonissa. Balkenlager im Schutthügel (S. 85)
Aus JB. Ges. Pro Vindonissa 1942/43



Planche XVIII. Avenches. L'entrée de l'arène (p. 78)
Suisse Primitive

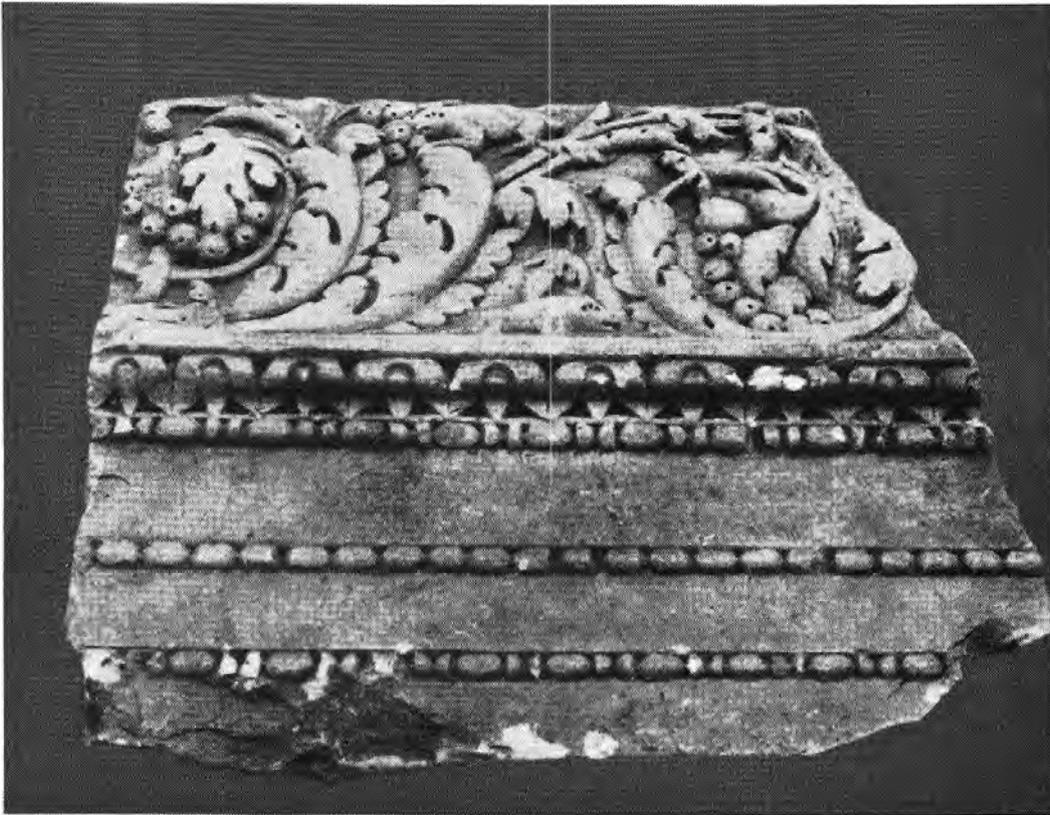
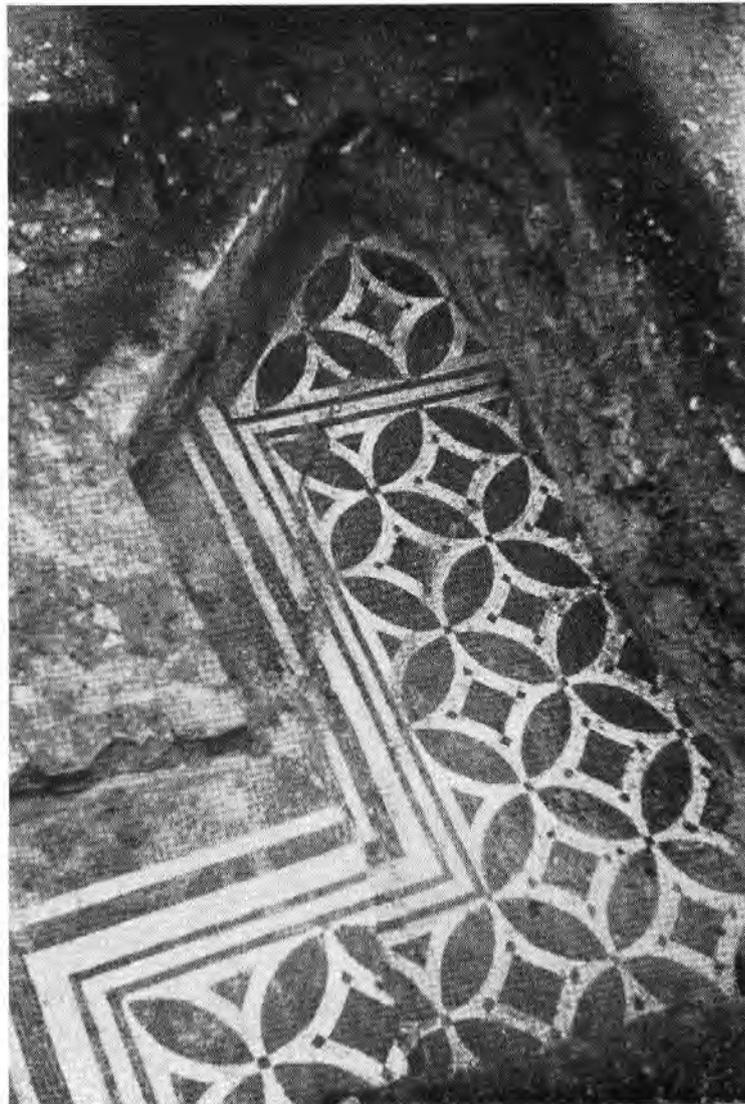


Planche XIX, fig. 1
 Nyon 1942. Frise romaine
 décorée (p. 81)
 Suisse Primitve



Tafel XIX, Abb. 2
 Augst. Mosaik in den Zentral-
 thermen (S. 75)
 Aus Ur-Schweiz 1942

den betreffenden Ortsnamen auf Tschumis Publikation verwiesen. Vgl. auch 32. JB. SGU., 1940/41, 155 ff.

Aadorf (Bez. Frauenfeld, Thurgau): In Wittershausen am Tuttwilerberg (TA. 69, 711 900/260 180) hat ein Schüler von A. Knöpfli, Aadorf, einen alamannischen Skramasax, ein Messer und Knochen gefunden. Diese Funde, die das Thurg. Museum in Frauenfeld erhielt, wurden bei der Anlage einer neuen Straße gemacht. In der Sonnenhalde bei Aadorf wurde vor einigen Jahren schon ein kleines Gräberfeld untersucht. Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beitr., Heft 76, 1939.

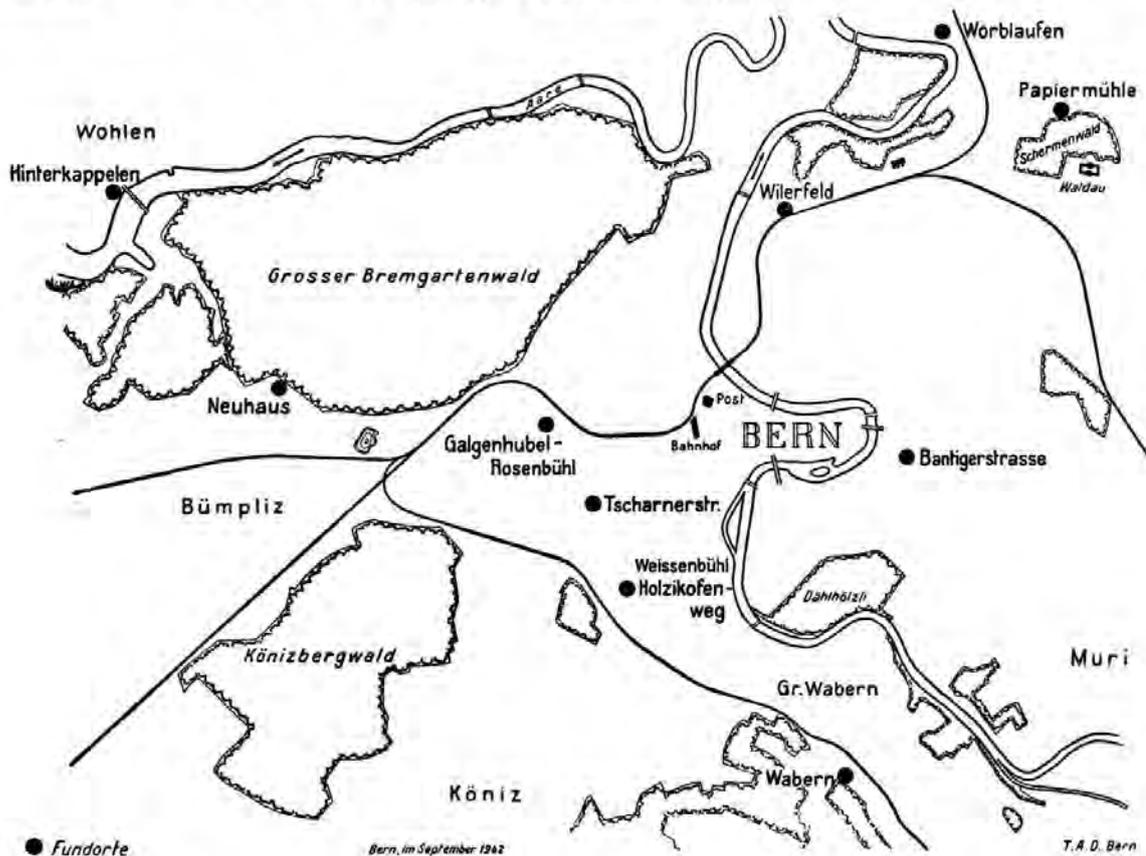


Abb. 24. Alamannische Funde in der Umgebung von Bern, nach O. Tschumi (JB. Hist. Mus. Bern 1942, 79)

Der Fund wird von Keller-Tarnuzzer in der ThZ. vom 31. Oktober 1942 besprochen. *-hausen-Orte* gehören nach H. Stoll zu den sogenannten Ausbauorten (sekundäre Siedelungen) des 7./8. Jh. Daß sich gerade um Aadorf Ortsnamen wie Ettenhausen, Guntershausen, Maischhausen, Iltishausen häufen, weist auf eine starke Siedlungsausdehnung im 8. Jh. in dieser Gegend des Hinterthurgaus hin.

Bern: Im JB. Hist. Mus. Bern 1942, 79 ff., veröffentlicht Tschumi unter den Nachträgen zu den Gräberfeldern der Stadt Bern den wertvollen Lageplan von Bern und Umgebung, den wir in Abb. 24 wiedergeben. Dazu wird bemerkt: Weissenbühl-Holzikofenweg besitzt ein kleines Gräberfeld aus dem 7. Jh., Rosenbühl-Galgenhubel ein mittelgroßes der gleichen Zeit. Was die von Ed. von Fellenberg in Grab 89 festgestellte tönernerne Tabakpfeife anbetrifft, muß ich bekennen, daß ich mich vorläufig

auch zu den Skeptikern rechne. Vom Wylerfeld und der neuen Viktoriastraße sind nur je 3 Gräber bekannt geworden, wobei die letztern aber der La Tène-Zeit zuzuweisen sind. Die Tschannerstraße hat eine einzige Gürtelschnalle aufzuweisen, die Bantigerstraße 3—4 Gräber und die Waldau eines; Skramasax und Pfeilspitzen stechen als Waffen hervor. Reicherer Material stammt von einer nicht mehr zu lokalisierenden Ausgrabung in Wabern (Gemeinde Köniz) 1816; Zeit: 7. Jh.

Bolligen (Amt Bern, Bern): 1. W. Schütz fand bei Feldarbeiten auf dem sogenannten Wydacker in der Ittiger-Allmend, auf der Höhenkote 583, ein eisernes Kurzschwert mit abgebrochener Spitze: L. 40 cm, Br. 4,5 cm. Die nächstgelegene Fundstelle ist die Papiermühle. JB. Hist. Mus. Bern 1942, 64.

2. Die im 3. JB. SGU. 1911, 136f., erwähnten Grabfunde der Papiermühle, zirka 30 Gräber, finden nun im JB. Bern. Hist. Museum 1942, 85—94, eine erschöpfende Darstellung durch O. Tschumi. 7 Gräber enthalten als Hauptwaffe den Skramasax, 3 die Spatha, wovon die aus Grab 24 abgebildete dem 7. Jh. angehört. Tauschierte Gürtelbeschlüge wie Taf. XXI, Abb. 1, aus Grab 5 gehören ebenfalls diesem Jh. an.

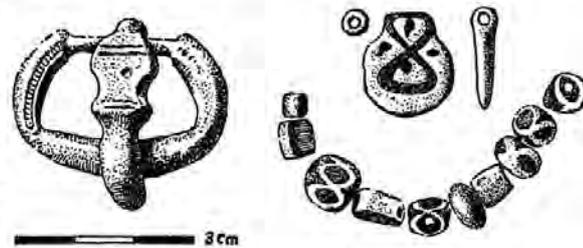


Abb. 25. Bolligen - Papiermühle
Inventar des Grabes 6, nach O. Tschumi
(JB. Hist. Mus. Bern 1942, 87)

Dagegen scheint mir das Inventar von Grab 6, Abb. 25, wie auch einiges andere bis in die 2. Hälfte des 6. Jh. zurückzuweisen, was für Bern bereits bemerkenswert ist. Die durchbrochene Zierscheibe (Taf. XXII, Abb. 1) gehört mit den beiden von Worb- laufen (Taf. XXI, Abb. 2) zum alamannischen Kulturgut. Von hier ist nur noch der Fund eines Skramasax nennenswert.

Cham (Zug): Die St. Andreas-Kapelle beim Schloß Cham wurde im Sommer 1942 einer gründlichen Renovation unterzogen. Unser Mitglied Emil Villiger war dafür besorgt, daß bei dieser Gelegenheit der Ostteil des Innern bis auf den gewachsenen Boden ausgegraben wurde. Dabei erschienen die Fundamente einer karolingischen Kapelle mit halbrunder Apsis und Grabgruft unter der Altarstelle. Eine brandige Schicht mit Hühner- und Schweinsknochen greift zum Teil unter die Mauern dieser Periode und häuft sich um einen gemauerten Sockel. Handelt es sich eventuell um eine frühchristliche Cella Memoriae mit Mensa und Überresten von Totenmahlzeiten? (Vgl. Germania, 1943, 35.) Irgendwelche Anzeichen für prähistorische oder römische Belegung dieser Stelle wurden nicht gefunden.

Chur (Bez. Plessur, Graubünden): W. Burkart meldet uns, daß zirka 100 m östlich der Anstalt, wo einst die alamannische Gürtelplatte zum Vorschein kam, ein Stollenarmband gefunden worden sei.

Forstwald (Amt Bern und Laupen): 1. Hirschenhubel: Der wichtige Fund eines großen frühmittelalterlichen Grabhügels mit 7 Skeletten im Kreis um die Achse des Hügels teilt O. Tschumi nach G. von Bonstetten, 1867, im JB. Hist. Mus. Bern

1942, 104 ff. mit. Zahlreiche tauschierte Gürtelgarnituren, Doppelhakenfibel des 7. Jh., 2 Skramasaxe. Die von Bonstetten gemeldeten 2 Armringe aus Lignit und die Arm- und Ohrringe aus dünnem Bronzedraht müssen aber doch nachdenklich stimmen. Deuten sie nicht auf Nachbestattungen in einem hallstättischen Grabhügel hin?

2. Unghürhubel: Haushoher Grabhügel mit Bestattungen des 7. Jh. n. Chr. Tauschierte Gürtelplatten, Armringe. O. Tschumi, l. c., 106.

Frauenkappelen (Amt Bern, Bern): Wohlen: In der Nähe der Hinterkappelenbrücke wurden 1920 mindestens ein Dutzend Gräber ohne wissenschaftliche Beobachtung angegraben. Erwähnenswert 1 Skramasax, eine schöne Lanzenspitze, eine tauschierte trapezförmige Gürtelschnalle des 7. Jh. O. Tschumi, JB. Hist. Mus. Bern 1942, 102 f.

Genève: St-Gervais. On a retrouvé en faisant des fouilles devant le temple de St-Gervais encore une nouvelle tombe à dalles contenant une seule sépulture. Il n'y avait pas d'objets, mais dans le terrain des tuiles romaines. (Genava XXI, 44, chronique archéologique.)

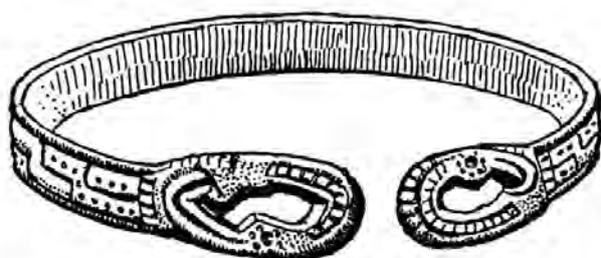


Abb. 26. Köniz - Oberwangen
Armring aus Bronze, nach O. Tschumi
(JB. Hist. Mus. Bern 1942, 100)

Köniz (Amt Bern, Bern): 1. Oberwangen. Gräber vom Kehrhübeli (1935) und von der Sonnhalde (1937) bespricht O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1942, 98 bis 100. Darunter findet sich eine Gürtelschnalle mit Flechtbandschlinge und Flechtbandknoten. Besonders hervorzuheben ist der offene Armring aus Bronze mit zwei zurückgebogenen Vogelköpfen. Abb. 26. Zeit: 7. Jh.

2. Gasel: Gräberfunde aus den Jahren 1850, 1888 und 1930 (10 Gräber), ein einziges mit glatt plattierter, schmaler Gürtelschnalle burgundischer Art, nach Tatari-noff aus dem 7., nach Zeiß aus dem 6. Jh. O. Tschumi, l. c. 100 f.

3. Riederer: Ob auch hier ein vw. Gräberfeld lag, geht aus den spärlichen Funden noch nicht sicher hervor. O. Tschumi, l. c. 101.

4. Riedburg: 1893, Gräber im Längacker. Erhalten sind 2 Gürtelschnallen, davon eine mit Flechtwerk und S-Muster. 7. Jh. O. Tschumi, l. c. 101 f.

Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): 1. Das Heimatmuseum Lenzburg erhielt ein Stollenarmband aus Bronze aus der VW-Zeit, das 1936 von Emil Vock beim Fundamentaushub für einen Bau an der Ecke Seonerstraße - Kulmerweg in 30—40 cm Tiefe gefunden worden war. Etwas anderes kam dabei nicht zum Vorschein. Fundort: TA. 154, 23 mm v. l., 14 mm v. u.

2. Ein Grab dagegen erschien am 9.12.1942 beim Aushub eines Grabens auf der Nordseite des Wohnhauses 733 in 1,45 m Tiefe; ursprüngliche Tiefe nur 70 cm. Der gut erhaltene Schädel lag unter einem großen Stein. Er wurde dem Anthr. Institut nach Zürich geschickt. Beigabe: 1 Skramasax, der ins Heimatmuseum Lenzburg kam. TA.

154, 23 mm v. l., 28 mm v. u. Frühere Funde aus dieser Gegend liegen im Antiquarium Aarau (Kat. 43 und 45, AA 1901, 314). R. Bosch.

Münchenstein (Bez. Arlesheim, Baselland): Beim Bau eines Futtersilos im Bruckfeld stieß man auf Knochenreste, einen Schädel mit makellosem Gebiß und Schmuck. Dieser bestand aus einer Halskette aus bunten Glasperlen, einer Gürtelschnalle und Resten von Finger- und Armringen aus Bronze. Leider war das Sklett durch einen früher einmal eingeschlagenen Pfahl gestört. Die Funde gelangten in das Kantonsmuseum Liestal. Vgl. Nationalzeitung 1942, 9. Oktober.

Muri (Amt Bern, Bern): 1. Spärliche Grabfunde von 1841 aus dem Füllerich-Gut erwähnt O. Tschumi, JB. Hist. Mus. Bern 1942, 95 f.

2. Gümligen. In einer Kiesgrube kamen 1912 zwei in Tuffstein gebettete Gräber zum Vorschein, davon eines ein Kriegergrab mit Spatha, Skramasax, Pfeilspitzen und reicher, silbertauschierter Gürtelgarnitur (Taf. XX). Trotz der zusammenhängenden Schlange auf der Schnallenplatte würde ich den Fund wegen seines Gesamthabitus ins 7. Jh. setzen und nicht ins 6. Jh. wie O. Tschumi, l. c. 96 f.

Neuenegg (Amt Laupen, Bern): Hinweise auf ältere Funde bei O. Tschumi, JB. Hist. Mus. Bern 1942, 107 f., wo besonders das interessante Riemenbeschläg mit Kerbschnittborte Taf. XXII, Abb. 2, veröffentlicht wird.

Conthey (Distr. Conthey, Valais): M. P. Bouffard décrit dans: Annales Valaisannes 1942, 3 p. 505 sq., une boucle de ceinturon burgonde trouvée en 1941 dans le cimetière de Conthey, fouillé en 1908 par Viollier. Cette boucle (Musée de Bâle n° 1942, 54), remise en état, mesure 23 cm. de longueur et 11,8 cm. de hauteur, est damasquinée et plaquée. C'est le type rectangulaire, entouré d'un bandeau de bronze incrusté, décoré de losanges placés bout à bout et séparés par des traits verticaux. Cette très belle pièce a sur les placages de bordure des serpents en forme de rinceaux striés d'argent et de bronze. Cette boucle date probablement de la fin du VII^e. ou début du VIII^e. siècle. M. Bouffard décrit en détail cette pièce remarquable (cf. aussi Ur-Schweiz 1942, 1/2, 23). L. Blondel.

Reigoldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Im frühmittelalterlichen Gräberfeld im Ziegelhölzli wurden durch Dr. Suter und H. Bandli weitere Steinkistengräber geborgen und kartiert. Ber. Kts. -Museum Baselland 1938, 10.

Remigen (Bez. Brugg, Aargau): Im Oktober 1942 wurde beim Bau der neuen Straße Remigen - Mönthal ein alamannisches Gräberfeld entdeckt. 30 Gräber wurden durch die Arbeiter zerstört, 15 konnten von der Gesellschaft Pro Vindonissa genau untersucht werden. Die Skelette lagen verschieden tief im Boden und waren meist stark zersetzt. Die Schädel befanden sich durchwegs im Westteil der Gräber. Eisennägel wurden keine gefunden. Das Grabinventar bestand aus Skramasaxen, Lanzen spitzen und einem Schildbuckel. Auffallend ist das Vorkommen von ziemlich viel Keramik: Krug mit Kleeblattmündung und Randscherben von Schüsseln (Abb. 27). Der Ausgräber Ch. Simonett datiert dieses Gräberfeld um 600 n. Chr. Sicher wurde bis jetzt der kleinste Teil des Gräberfeldes freigelegt. Gesellschaft Pro Vindonissa, JB. 1941/42, 9 f.

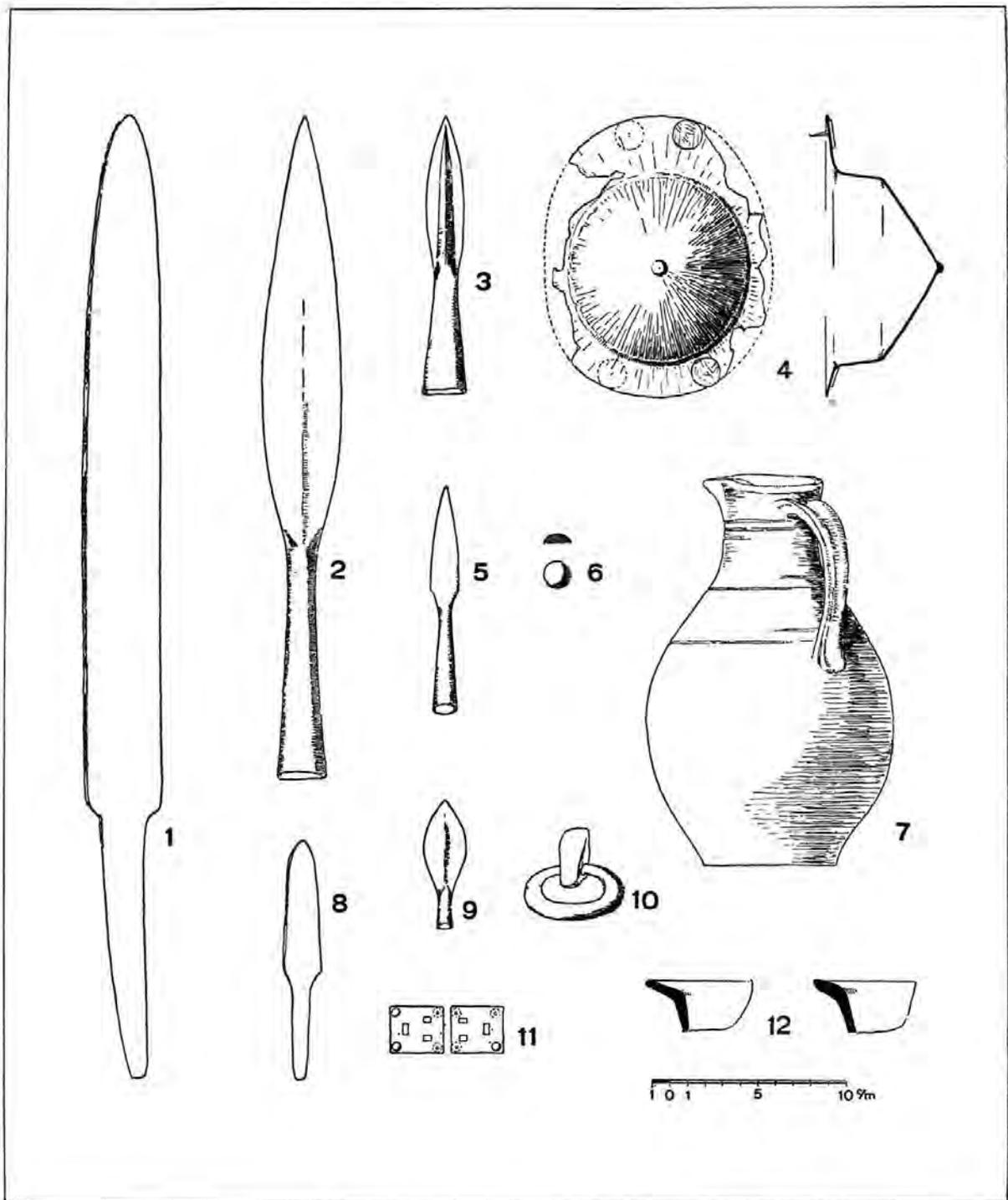


Abb. 27. Remigen. Alamannische Gräberfunde
 Die ovale Ergänzung des Schildbuckels 4 ist fraglich
 (Aus JB. 1942/43 der Ges. Pro Vindonissa)

Septimerpaß (Casaccia, Graubünden). Anlässlich der im 29. JB.SGU. 1937, 99, erwähnten Ausgrabungen auf der Paßhöhe wurden beim ma. Hospiz auch Skelette ohne Beigaben gefunden. Roland Bay bespricht im Bulletin der Schw. Ges. f. Anthr. u. Ethn. 1942/43, 6 f., einige der Schädel und kommt zum Schluß, daß es sich um ins Alpengebiet eingewanderte nordische Elemente in der Art der Walser handle. Dazu ist

die einschränkende Bemerkung zu machen, daß beim Hospiz natürlich auch Paßwanderer aus fernern Gegenden bestattet sein können.

Spiez (Amt Niedersimmenthal, Bern): Beim Bau eines Luftschuttraumes durch Herrn Boß südlich der Schloßkirche stieß man auf eine Anzahl Gräber, die offenbar zu einem ma. Friedhof gehören. Sie waren ungefähr orientiert, aber ohne jegliche Beigabe. Erst der Fund einer Randscherbe mit Wellenbandmuster gestattete eine Datierung des betreffenden Grabes in das 5.—8. Jh. In den *Fontes Rerum Bernensium* I, 213, wird nach Schöpflin, *Alsatia diplomatica* T. I, Nr. 34, eine Urkunde von 761/62 erwähnt, in welcher der Bischof Heddo von Straßburg dem Kloster Ettenheim im Münstertal, Baden (nicht Aargau) die Kirchen und Zehnten von „Spiets“ und „Scartilinga“ (Scherzlingen) vermachte. *JB. Hist. Mus. Bern* 1942, 65.

Somvix (Bez. Vorderrhein, Graubünden): W. Burkart teilt mit, daß die im 32. *JB. SGU.* 1940/41, 181, gemeldete Siedlung auf dem Hügel Cresta frühgeschichtlich ist, was eine eiserne Gürtelschnalle in ungestörter Kulturschicht beweist.

IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

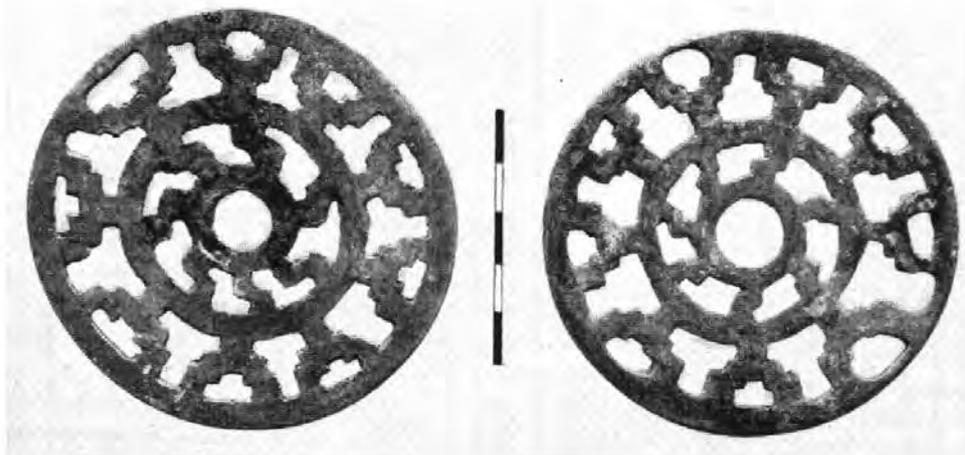
Die Studie „*Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen*“ (Schweizer Geograph, Heft 5 und 6, 1942) von W. U. Guyan, versucht die Entwicklung der Landschaft von der vorgeschichtlichen bis in die neuere Zeit darzustellen. In einem ersten Kapitel werden die natürlichen Grundlagen der Kulturlandschaftsentwicklung zusammengefaßt. So lassen sich etwa Beziehungen von Siedlungslage und Bodenschätzen nachweisen. Das Oberflächenbild unseres Gebietes nimmt dann weiterhin stärksten Einfluß auf Siedlungsraum und -lage. Etwas eingehender wird auf die sehr bedeutsame Verknüpfung der Bodenarten mit den vorgeschichtlichen Ansiedlungen eingegangen, beispielsweise bevorzugen die *Bandkeramiker* schwere Lößlehme für ihre Wirtschaftsflächen. Von Interesse ist natürlich auch die postglaziale Waldgeschichte des Schaffhauser Gebietes, vor allem für die vorgeschichtliche Siedlungsgeographie. Der zweite Teil der Arbeit unternimmt den Versuch einer *Periodisierung* der schaffhauserischen Kulturlandschaftsgeschichte. Diese beginnt mit der Naturlandschaft der letzten Zwischeneiszeit und der Würmeiszeit und leitet dann in der Nacheiszeit über zur menschenbelebten Naturlandschaft mit dem Charakteristikum der unsteten Siedler, den nomadisierenden Jägern und Sammlern des *Paläolithikums*. Daran schließen sich im *Neolithikum* die bodensteten Siedler an, geographisch gesehen eine primitive Hackbau-Landschaft mit Viehzucht. In der Zwischenzeit hat sich die Umstellung zur Seßhaftigkeit, zum Bauerntum mit Ackerbau und Viehzucht vollzogen. Betont wird das kulturgeographisch erste Beispiel einer eigentlichen Dorfgemeinde. Es entwickeln sich dann die metallzeitlichen Weide- und Pflugbaulandschaften, wobei die *Hallstatt-Zeit*, als eine positive Siedlungsperiode, unter stärkster Zurückdrängung des Waldes herausgestellt wird. Später folgen die keltische Agrarlandschaft der *La-Tène-Zeit* mit den ersten Angaben zur Siedlungsdichte und die romanisierte Agrarlandschaft mit einer



Tafel XX. Muri-Gümligen (S. 103)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



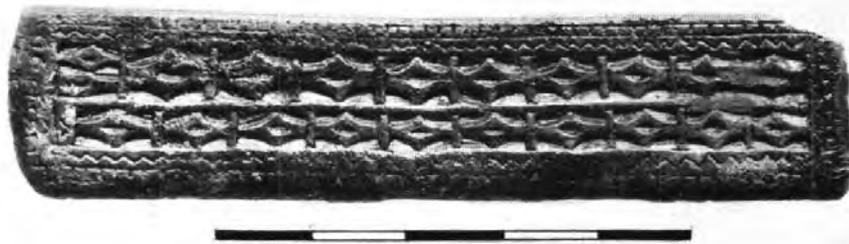
Tafel XXI, Abb. 1. Bolligen-Papiermühle, Grab 5 (S. 101)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Tafel XXI, Abb. 2. Bolligen-Worblafen. Zierscheiben (S. 101)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Tafel XXII, Abb. 1. Bolligen-Papiermühle. Grab 20 (S. 101)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Tafel XXII, Abb. 2
Riemenbeschlag aus Schönenbrünnen-Neuenegg (S. 103)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941

Darstellung des Landschaftsbildes zur *Römerzeit*. In Wohnweise und Bauform hat die im Kanton Schaffhausen sehr intensive *alamannische Besiedelung* ihrer Kulturlandschaft wieder eigene und von der vorangehenden Periode wesentlich abweichende Züge aufgeprägt. Wir denken da an die Ortsnamen und die Reihengräberfelder als Dokumente für diese Sippensiedelungen. Der Übersicht halber werden auch die historischen Zeiten, vor allem das *frühe Mittelalter* berücksichtigt. Im 14. und 15. Jh. starben unter dem Einfluß von Wirtschaftskrisen und Landflucht einzelne Orte ab, während die letzte Entwicklung zur neuzeitlichen Großindustrie- und Agrarlandschaft führte. Es ist klar, daß es sich bei dieser landeskundlichen Untersuchung um einen ersten Versuch handelt, die natürlichen und geschichtlichen Begebenheiten, insbesondere der vorgeschichtlichen Zeit, in einer sehr erwünschten Gesamtdarstellung nach geographischen Gesichtspunkten einmal darzulegen.

M. Ch. DuBois, dir. de la Clinique dermatol. univers. de Genève, a comparé *les trépanations de la syphilis et celles des crânes préhistoriques* (Rev. méd. de la Suisse rom. LXII, 1, 25 janv. 1942, 12 pp.). Partant de l'observation de plusieurs cas cliniques de „gomme crânienne syphilitique“, dont l'un a eu pour effet une trépanation pathologique considérable, M. DuBois se demande si une partie au moins des lésions osseuses préhistoriques, attribuées à des trépanations chirurgicales guéries ne serait pas le fait de la syphilis. Sans aller (comme récemment M. Jayle, La trépanation n'a pas existé au Néolithique. Bull. Acad. Méd. Paris, 105^{me} année, 3^{me} sér., t. 124, 11—12, mars 1941) jusqu'à nier toute trépanation artificielle néolithique, l'auteur reconnaît la possibilité de telles pratiques (traces d'instruments sur l'os). — Mais il ouvre ainsi un nouveau débat: *l'antiquité préhistorique de la syphilis* est loin d'être démontrée, si l'on admet son ancienneté médiévale. M. DuBois fait observer que „les expressions de cette maladie varient selon les époques et les circonstances“, dépendent entre autres „de particularités ethniques“ et des conditions d'existence. Les cas de trépanations, nombreux au Néolithique, diminuent ensuite fortement, ce qui peut s'expliquer par une poussée de la syphilis osseuse à la fin de l'âge de la pierre. On voit l'intérêt de la question soulevée; elle ne pourra être résolue que par un nouvel examen minutieux, fait par un spécialiste, de tous les crânes trépanés antiques. M. R. Sauter.

Wiederum hat A. Iten seine Untersuchungen über *Zuger Orts- und Flurnamen* erweitert und in den „Heimat-Klängen“, Nrn. 41, 44, 46, 47, 1941, und Nrn. 1, 2, 5, 7 bis 11, 39—42, 45, 47, 49 und 52, 1942, veröffentlicht. Auch diesmal ist viel dabei, was den Bodenforscher interessieren und anregen kann. Wir möchten nur wünschen, daß die ganze bisherige Arbeit in Buchform veröffentlicht werden könnte.

Lampes en pierre du Valais. (I. Mariétan, Bulletin Murithienne, fasc. LIX, 1941 à 1942, p. 66—106.) I. Mariétan donne une étude très complète sur les nombreuses lampes en pierre du Valais, il étudie leurs types et leurs décorations en détail. Les 153 pièces décrites, dans les pierres les plus variables (ollaire, chlorite, mica, schistes, dolomie, etc.) offrent les formes les plus différentes et s'espacent de l'époque néolithique à nos jours, leur datation est difficile, car il n'y a pas de typologie sûre. Le Valais principalement, surtout au-dessus de la Morge et de Nendaz, a conservé jusqu'à maintenant

cet usage remontant aux époques préhistoriques. Quelques-unes sont des mortiers. Cette étude présente un grand intérêt pour l'ethnographie valaisanne. L. Blondel.

Applications diverses de la pierre ollaire. (I. Mariétan. Bulletin Murithienne, fasc. LIX 1942—1943, p. 107—111.) M. I. Mariétan étudie les diverses applications et utilisations de la pierre ollaire, pour des moules pour fabriquer des boutons, pour des objets religieux, bijoux en étain ou en plomb, des disques en schistes chloriteux, un chandelier?, un encrier, une plaque pour décorer les fromages, des meules, enfin une plaque en molasse avec croix sculptée et des moulins à sel intéressants au point de vue ethnographique. L. Blondel.

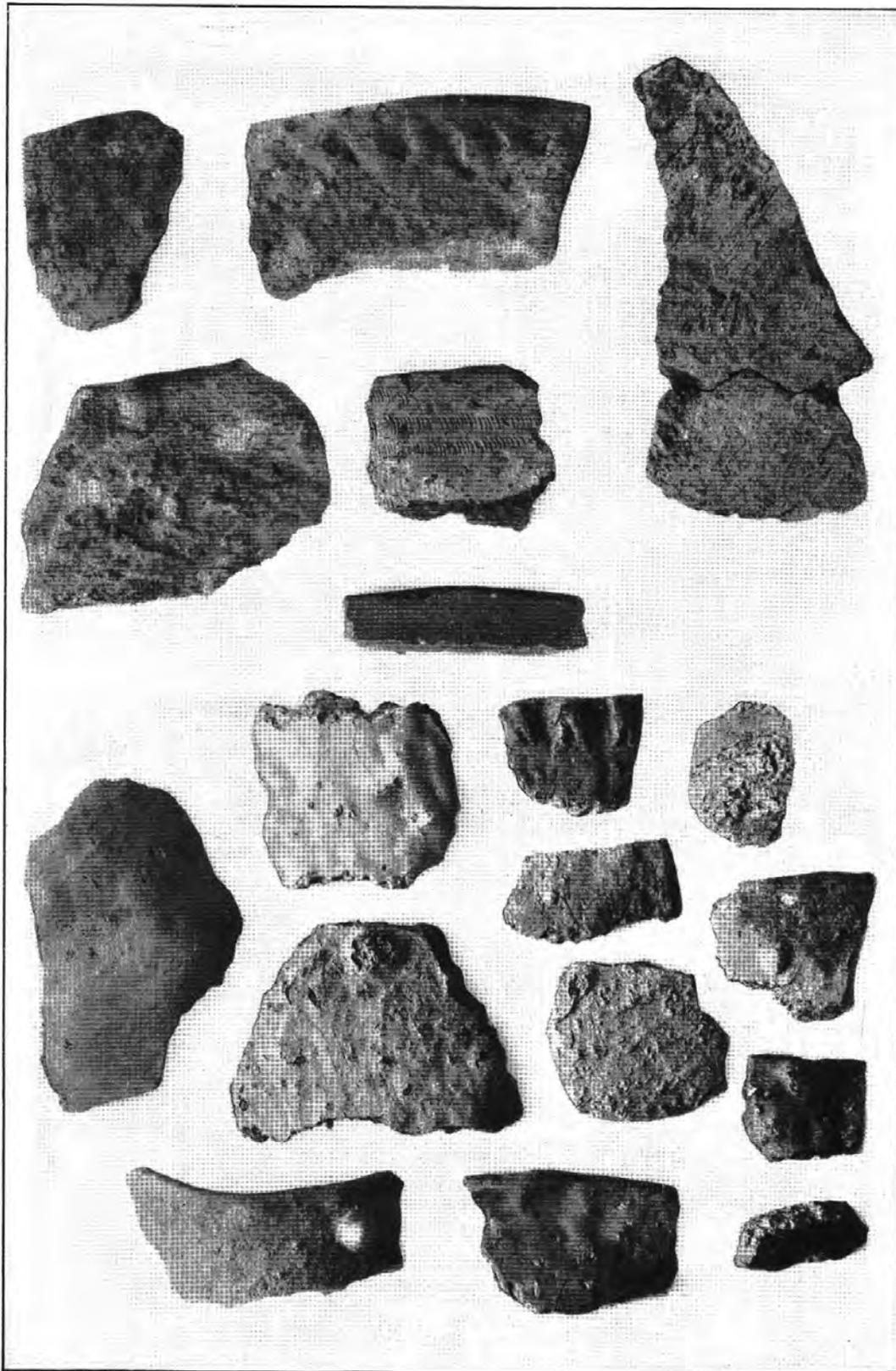
Einen interessanten Beitrag zur *keramischen Technik* liefert Robert Lais in FuF. 1943, 186 f. Nach seinen Untersuchungen wurde in urgeschichtlicher Zeit nie reiner oder natürlich gemagerter Ton verwendet, sondern stets die Magerung mit absichtlich beigegebenen Zusätzen von künstlich hergestelltem Mineralpulver erreicht. Dabei kam *Kalk* nur ausnahmsweise in Frage, da mit solchem gemagerte Scherben bei einer Brennhitze von über 900° zerspringen. Eine solche Ausnahme wurde gemacht mit den Kalkspatkristallen vom Badberg im Kaiserstuhl im Breisgau. Dieses Magerungsmittel wurde bis zu 15 km weit von der Lagerstätte entfernt verwendet, und zwar seit den Gräbern von Mengen (6. und 7. Jh.) bis ins 12. Jh. Ein anderes Magerungsmittel, der *Augit* der basaltischen Kaiserstuhlgesteine wurde sogar während 2—3 Jahrtausenden verwendet, und zwar auf Strecken, die bis auf 30 km von der natürlichen Lagerungsstätte entfernt sind. Es ist in der Keramik der Michelsbergerleute, wie in derjenigen der Bronze- und Hallstattzeit, ja sogar der Helvetier in der Frühlatènezeit nachgewiesen. Lais schließt aus dieser Tatsache, daß eine enge Berührung der gleichzeitig in verschiedenen Landschaftsteilen wohnenden und neuzugewanderten mit der altansässigen Bevölkerung angenommen werden müsse; denn nur so konnte die Kenntnis der Vorzüglichkeit des Augits zur Magerung der Keramik ungestört weitergegeben werden.

Eschen (Liechtenstein): Das Eschner-Lutzengüetle liegt ungefähr 50 m östlich des Lutzengüetlekopfes, Gemeinde Gamprin, wo Ad. Hild seinerzeit eine endneolithische, bronzezeitliche, eisenzeitliche, römische und mittelalterliche Besiedlung festgestellt hat (29. JB. SGU., 1937, 107). Es handelt sich um einen nur 20 m breiten, schluchtartigen Übergang über den Höhenzug, der nordöstlich und südwestlich von Felsen flankiert ist und auf den andern Seiten steil ins Tal abfällt. Der zwischen den Felsen liegende Teil bildet eine ungefähr 40 m lange ebene Fläche, die mit Wald bestanden ist. Der Umstand, daß in aufgestoßenen Maulwurfshaufen immer wieder urgeschichtliche Relikte auffielen, veranlaßte den Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein, durch D. Beck Sondierungen vornehmen zu lassen. Diese ergaben in den untersten Schichten, die bis zu 4 m in die Tiefe reichen, viel *neolithisches Material*, dann sehr viel *spätbronzezeitliche Artefakte* und darüber in merkwürdiger Mischung wieder bronzezeitliche, dazu aber *späteisenzeitliche Überreste*. Im steinzeitlichen Inventar kommt sehr viel Keramik mit Knuppen vor (Taf. XXIII), dazu finden sich gelegentliche Knochen- und Hirschhornartefakte, wenige Feuersteinsplitter, einige Steinsägen

und mehrere Steinbeile. Im Bronzezeitinventar fehlen die Bronzen fast gänzlich, hingegen zeigt die Keramik engste Verwandtschaft mit derjenigen der spätbronzezeitlichen Pfahlbauten der Ostschweiz. Das eisenzeitliche Material teilt sich deutlich in *rätisches und keltisches Kulturgut*. Das rätische Kulturgut besitzt einige deutliche Melaunerscherven, im keltischen ist charakteristisch die Graphittonkeramik. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1942, 75 ff. — Da die Grabungen im Jahr 1943 fortgesetzt werden, gedenken wir im nächsten JB. eingehender auf diese Fundstelle zurückzukommen. Wichtig ist vor allem die Feststellung einer neolithischen Siedlung im Innern des Alpengebietes, die im Verein mit Petrushügel-Cazis und Kastels-Mels unsere Kenntnis der Jungsteinzeit wesentlich bereichern wird.

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Sö. des Ergoltingerhofes ist am linken Bachrand (TA. 16, 681 400/400 750) eine dunkle, etwa 10—20 cm mächtige Kulturschicht mit wenigen, vorläufig nicht exakt datierbaren (z. T. vorgeschichtlichen, z. T. mittelalterlichen) Scherben, dazu Hüttenbewurf, Knochen und zahlreichen Eisenschlacken, darunter die charakteristischen Mantelstücke, festgestellt worden. Da es sich nur um eine rasche Sondierung handelte, steht eine schichtenmäßige Trennung der verschiedenzeitlichen Lagerungen noch aus. Aus der kleinen Grube kamen auch zahlreiche Bohnerzknollen und ein handgestrichener Ziegel heraus. Die Fundstelle liegt im Bereiche des 1093 genannten Ergoltinga = Ergoltingen, das in historischer Zeit abging. Die mittelalterlichen Funde scheinen damit in Beziehung zu stehen. In verdankenswerter Weise hat E. Kuhn, Zürich, das spärliche Knochenmaterial bestimmt. Es liegen nach ihm die folgenden Stücke vor: Reh (*Capreolus capreolus* L. sp.): 1 Phalanx 2; Schwein (*Sus*): 1 Humerus dist. links, 1 Pubisfragment links; Hausrind (*Bos*): 1 Metatarsus prox. rechts, 1 Fragment eines Molaren. Die Eisenschlacken sind bisher nicht untersucht. Nach ihrer Struktur könnten sie aus einem mittelalterlichen Bauernrennfeuer stammen. Das Bohnerz scheint auf dieses Ausgangsmaterial hinzuweisen, doch stehen in der Nähe auch die braunjurassischen Makrocephalusoolithe (Dogger-Erze), allerdings mit einem sehr geringen Eisengehalt an. W. U. Guyan.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Vom neuen Friedhof (30. JB. SGU., 1938, 77) hat uns E. Glutz eine Reihe von Funden vorgelegt, die jetzt ein genaueres Bild über die dortigen Fundverhältnisse gestatten. Die Kulturschicht liegt dort 90 bis 140 cm tief. Aus ihr stammen viele zum Teil unbestimmbare Scherben, Feuersteinstücke und -splitter sowie Tierzähne. Es liegen vor eine Feuersteinfeilschuppe mit Dorn, 2 schlechte Schaber, ein Feuerstein mit großer Encoche und einige große Feuersteinsplitter. Unter den Scherben zeigen mehrere die deutlichen Muster der späten Bronzezeit, hingegen deuten andere eher auf die frühe Hallstattzeit. Schließlich befindet sich in dem Inventar eine sicher latènezeitliche Scherbe. Unter den Zähnen gehört einer dem Pferd, ein zweiter einem Wiederkäuer. Es scheint demnach, als sei die Fundstelle in der *jüngern Steinzeit*, dann wieder in der *spättern Bronzezeit* bis in die *frühe Hallstattzeit* und schließlich neuerdings in der *Latènezeit* besiedelt gewesen.



Tafel XXIII. Neolithische Keramik vom Eschener-Lutzengüetle (S. 107)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 42

X. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Bex (distr. Aigle, Vaud): Au cours de l'été 1942, des travaux de terrassement entrepris sur le terrain de la Compagnie des produits électrochimiques et électrométallurgiques SA, à quelques centaines de mètres au SE de la gare, ont bouleversé un ensemble d'ossements humains, disposés sans ordre ni orientation; il s'agit d'une sorte de fosse commune, où l'absence totale de tout objet empêche de fixer un âge quelconque. Seuls quelques squelettes avaient, grossièrement rangées autour de la tête, deux à trois dalles. Parmi les quelques fragments de squelettes que l'on a pu, grâce à l'intervention de M. Kappeler, chimiste de la Compagnie, sauver de la destruction, et qui se trouvent au Laboratoire d'anthropologie de Genève, il en est des deux sexes; on a pu observer un squelette d'enfant; il ne s'agit donc pas de soldats. Les crânes sont plutôt brachycéphales. M. R. Sauter.

Eschenbach (Bez. See, St. Gallen): Unser Mitglied J. Grüniger teilt mit, daß er das im 30. JB. SGU., 1928, 103, erwähnte Abri, genannt im Waldbruder, erfolglos untersucht habe.

Giubiasco (Bez. Bellinzona, Tessin): Auf dem Grundstück Crotta Giovanni, ca. 300 m nördl. des Silo Bassi, wurden zwei parallel gelagerte Kastanienstämme und Pfähle aus Ulmenholz gefunden. Funde traten in dem sumpfigen Gelände nicht zutage. Die Meldung wird publiziert, damit nicht etwa falsche Deutungen sich daran anknüpfen können. Riv. Stor. Tic., Nr. 27, 1942, 637.

Gland (distr. Nyon, Vaud): Trois sépultures (Fig. 28) ont été découvertes le 30 avril 1942, au lieu dit En Vertelin (Cote 418, Carte Siegfried). Ces tombes, en dalles de molasse formant coffre, étaient disposées deux jumellées, la troisième isolée à 70 cm. des premières. Orientation: sud-est au nord-ouest. Des restes d'un jointoyage en maçonnerie étaient encore visibles. L'intérieur des tombes était vide à l'exception de la présence des squelettes et d'un peu de débris de molasse. Pas de mobilier. L'avancement des travaux était tel qu'il n'a été possible de recueillir que le squelette de la tombe isolée et le crâne de la tombe au centre du groupe. L'analyse du matériel ostéologique, faite par Mme. Lobsiger-Dellenbach, se résume comme suit:

1. Crâne et squelette: crâne à indice céphalique de 76,4. Homme adulte. Suture supplémentaire du pariétal gauche. Mésocéphale. Taille reconstituée: 1690 mm. méthode Pearson, 1690 mm. méthode Manouvrier, 1715 mm. méthode Breitingen.

2. Crâne de la tombe centrale: indice céphalique de 73,1, femme adulte, dolichocephale. — Matériel céramique recueilli dans les parages des tombes (avec une petite bille taillée dans du calcaire): débris de vases de formes différentes, relevant du bas empire ou du haut moyen âge. Ces indices permettent de penser à un cimetière soit burgonde (les restes squelettiques rentrent dans les variations relevées par M. Sautter) soit du haut moyen âge. Le terrain où ces restes étaient enfouis est constitué de gravier sous une couche de 10 cm. de terre végétale; le sommet des tombes était à 60 cm. de profondeur. — La tombe isolée est conservée au musée historique de Nyon. Edgar Pelichet.

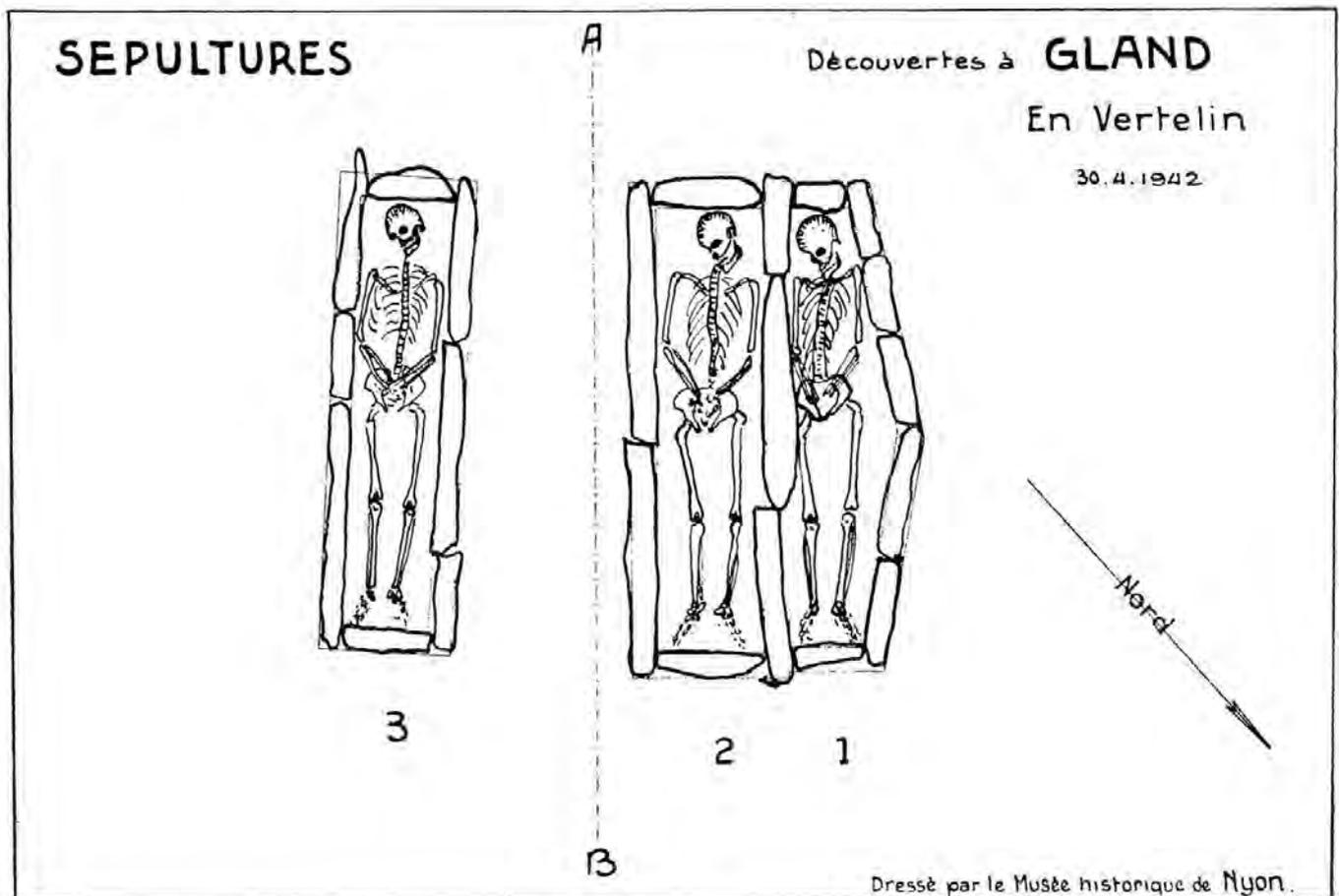


Fig. 28

Goldingen (Bez. See, St. Gallen): Wie uns J. Grüniger mitteilt, wurden in einer Kiesgrube bei Echeltschwil (TA. 232, 714 700/234 650) in einer alten Sandgrube Reste alter Gräber gefunden, darunter der Unterkiefer eines alten Mannes. Wie Augenzeugen berichten, sind bei der Ausbeutung der Kiesgrube viele Skelette beobachtet worden. Beigaben wurden keine gemeldet.

Herblingen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): In den Herbstmonaten 1942 und 1943 wurde das Fulachtal vom Neuthal (Gemarkung Herblingen) bis Vorder Eichen (Gemarkung Thayngen) durch Bohrungen erschlossen. Dabei kamen zwischen „Weierwiesen“ und „Moos“ (TA. 45; 693 150/287 920) aus einer Tiefe von 3,82 bis 4,16 m drei Eschenholzstücke ans Tageslicht. Höchst wahrscheinlich stammen diese aus der Seekreide. Die Schichtenfolge war: Grasnarbe; bräunlicher, mergeliger Lehm mit Pflanzenresten; dunkler, stark zersetzter Radzellentorf (mit wenig Pollen); dunkler, mergeliger Lehm mit etwas Pflanzenresten; dunkler, völlig zersetzter Torf mit Pflanzenresten (sozusagen ohne Pollen); unreine Seekreide. Die festgestellte Einlagerung von Lehm in ein Torfprofil ist von besonderem Interesse. Die zweite Torfschicht und die darunterliegende Seekreide enthielten, nach den freundlichen Bestimmungen des Herrn E. Neuweiler, meist Holzreste von *Corylus Avellana*, Hasel; dazu wenig Holzreste von *Salix* sp., Weide und nur 1 Holzrest von *Fraxinus excelsior*, Esche. Bei den oben genannten Eschenholzstücken könnte es sich um bearbeitete Materialien handeln,

doch ist größte Vorsicht geboten, und ich betone daher die Fraglichkeit der Fundstücke, über die vermutlich nur schwer zu entscheiden sein wird. Das ganze Profil ist von Interesse für die Vorgeschichte, da in der Nähe die Stationen Vorder Eichen und Untere Bsetzi liegen. Eine pollenanalytische Untersuchung durch W. Lüdi ist vorgesehen. W. U. Guyan.

Merishausen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Beim Bau eines Kellers im Hause Nr. 159 wurde am 14./15. März 1942 ein *Rennofen* zerstört. Leider wurde der Bericht-erstatte zu spät gerufen, konnte sich aber immerhin noch vom Vorhandensein eines Teiles des unteren Ofenkranzes überzeugen. Er bestand wiederum aus kleineren Findlingen der Umgebung von Merishausen. Die üblichen rotverbrannten Mantelstücke mit anhaftenden Schlacken waren massenhaft aufzufinden. Der Durchmesser des Ofens dürfte 1—2 m betragen haben. Von Interesse war das unmittelbar angrenzende Lager von Doggererzen, die hier verhüttet wurden. Die Mächtigkeit der eisenschlacken-führenden Schicht betrug etwa 80—90 cm. Sie führte stark zersetzte Holzkohle und vereinzelt auch Doggererzstücke. E. Kuhn bestimmte zwei aufgefundene Zähne (wovon einer mit anhaftender Schlacke) als dritten unteren linken Prämolaren eines ausgewachsenen Rindes, von einem Individuum von relativ geringer Größe stammend und das Fragment des zweiten oberen rechten Molaren eines Schafes (?); bekanntlich sind Schaf- und Ziegenreste häufig nicht, oder nur sehr unsicher zu trennen. Unter den Holzkohleresten der Eisenschmelze konnten von E. Neuweiler die folgenden Hölzer bestimmt werden: 1. *Alnus glutinosa* (L.) Gärtner, Schwarzerle; *Fraxinus excelsior* L., Esche; *Quercus* sp., Eiche; *Corylus Avellana* L., Hasel; *Pinus* sp., Kiefer, Föhre; am häufigsten war die Schwarzerle vertreten. Die Fundmeldung ist Jakob Werner von Merishausen zu verdanken. W. U. Guyan.

Opfertshofen (Bez. Reiath, Schaffhausen): Im Drachenloch, einer Höhle am Steilrand der Bibertalverwerfung (zum Teil auf Lohner Gemarkung) hat 1938 Georg Ehrat-Bührer, Lohn, den Zugang freigelegt, ohne auf eine Kulturschicht zu stoßen. Das Schichtprofil zeigte, wie er mitteilt, lediglich Kalktrümmerwerk. W. U. Guyan.

Sessa (Bez. Lugano, Tessin): 1939 wurden beim Bau des Hauses Antonietti in Bonzaglio 10 Gräber gefunden, von denen aber nur wenige untersucht werden konnten. Sie waren mit genau geschnittenen Platten eingefaßt und mit Tonerde verstrichen. Sie enthielten nur wenig Knochen und keine Beigaben. F. Bertollatti in Riv. Stor. Tic. Nr. 27, 1942, 636.

Safenwil (Bez. Zofingen, Aargau): Aufmerksam gemacht durch einen von der Mittelpresse verbreiteten Artikel „Verdächtige Erde“ berichtet uns F. Haller, daß er in der Gegend „Im Sumpf“ (TA. 166, 140 mm v. l., 22 mm v. o.) beim Bearbeiten eines Ackers schon oft eine schwarze Fläche beobachtet habe, die er für siedlungsverdächtig hält. Es ist zu hoffen, daß die Aargauer Forscher die Stelle einmal genauer untersuchen.

Sarn (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Im Zusammenhang mit den im 31. JB. SGU., 1939, 118, gemeldeten Gräbern wurden neuerdings mehrere beigabenlose Skelette aufgefunden. TA. 410, 165 mm v. l., 117 mm v. o. Mitt. W. Burkart.

Sierre (Distr. Sierre, Valais): D'après les indications de M. F. Fournier on a trouvé en 1938 deux tombeaux à dalles sans mobilier.

Sirnach (Bez. Münchwilen, Thurgau): Unser Mitglied Eugen Bühler hat bei Arbeiten mit Pfadfindern in der Nässe, TA. 72, 51,5 mm v. l., 64 mm v. o., in einer Grube von 1 mal 3 m Ausmaß in 1,2 m Tiefe senkrecht stehende Pfähle von 5 cm Dm. und in 1,3 m Tiefe einen liegenden Balken ohne irgendwelche weitem Beigaben gefunden. Schichtfolge von oben nach unten: 30 cm Humus, 50 cm schwarzblauer Lehm, 40 cm Torf, an dessen unterer Grenze die Funde. Der Fund kann weder gedeutet noch datiert werden, hingegen soll auf das Randleistenbeil im Museum Winterthur aufmerksam gemacht werden, das aus dem „Torfried von Sirnach“ stammt und dort in 160 cm Tiefe gefunden worden sein soll (Urg. Thurg. 199). Vielleicht, daß hier ein Zusammenhang vorliegt.

XI. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden

A la suite de l'ordre du Général No. 38 du 26 septembre 1939 qui recommandait à la troupe la protection des antiquités découvertes sous notre sol, nos sociétaires P. Hofer et J. Hubscher ont demandé au Ct. du Bat. de Chasseurs 3 le Premier Lieut. de Steiger, aussi un de nos membres, la constitution d'un *détachement archéologique* d'environ 10 sous-officiers et soldats, ce qui fut accordé. Ce détachement a travaillé pendant les années 1940 et 1941 en premier lieu à Cudrefin dans la station lacustre dite „Le Broillet“ dont nous avons donné un compte-rendu détaillé dans l'Ann. SSP. 32, 1940/1941, 71, puis dans la région de la Béroche où il a relevé les monuments de la civilisation mégalithique (Suisse Prim. 1942, 1). Nous donnons ici quelques résultats de ces recherches, entr'autres à Bevaix (p. 112), St. Aubin (p. 116) et La Roche (p. 115). Nous espérons pouvoir donner dans nos prochains annuaires des renseignements plus détaillés sur ces travaux.

Bergün (Bez. Albula, Graubünden): M. Büttler meldet einen ungefähr 6 m³ großen Kalksteinblock, der sechs Schalen aufweist, die er aber als maschinell hergestellte Bohrlöcher betrachten möchte. Kurz unterhalb des Dorfes, 4 m vom südl. Straßenrand entfernt.

Bevaix (Distr. Boudry, Neuchâtel): Nous avons déjà parlé du menhir de Vauroux dans l'Ann. 26 SSP, 1934, 92. Il a été dernièrement l'objet des recherches archéologiques du Dét. Bat. 3, dont P. Hofer donne le compte-rendu en rappelant qu'autrefois on a recueilli à sa base des os d'élan et de la cendre. Nous en redonnons l'image sur la Pl. XXIV, fig. 2, qui nous a été remise par P. Hofer. Pl. 310, 550 960/197 190.

Brusio (Bez. Bernina, Graubünden): E. Poeschel macht darauf aufmerksam, daß sich nahe am Weg nach Cavaione (TA. 542, 115 mm v. r., 60 mm v. u.) ein Stein mit Schale und Kreuz befinde. Nördlich und nordwestlich davon liegen sodann zwei weitere Schalensteine, von denen einer drei und der andere eine Schale aufweist. Mitt. W. Burkart.

Château d'Oex (Distr. Pays d'Enhaut, Vaud): Mit H. J. Wegmann-Jeuch besuchten wir die beherrschende Höhe sur le Grin, in der Meinung, daß dort eine befestigte Höhensiedlung liegen müsse. Es finden sich aber nicht die geringsten Spuren einer solchen.

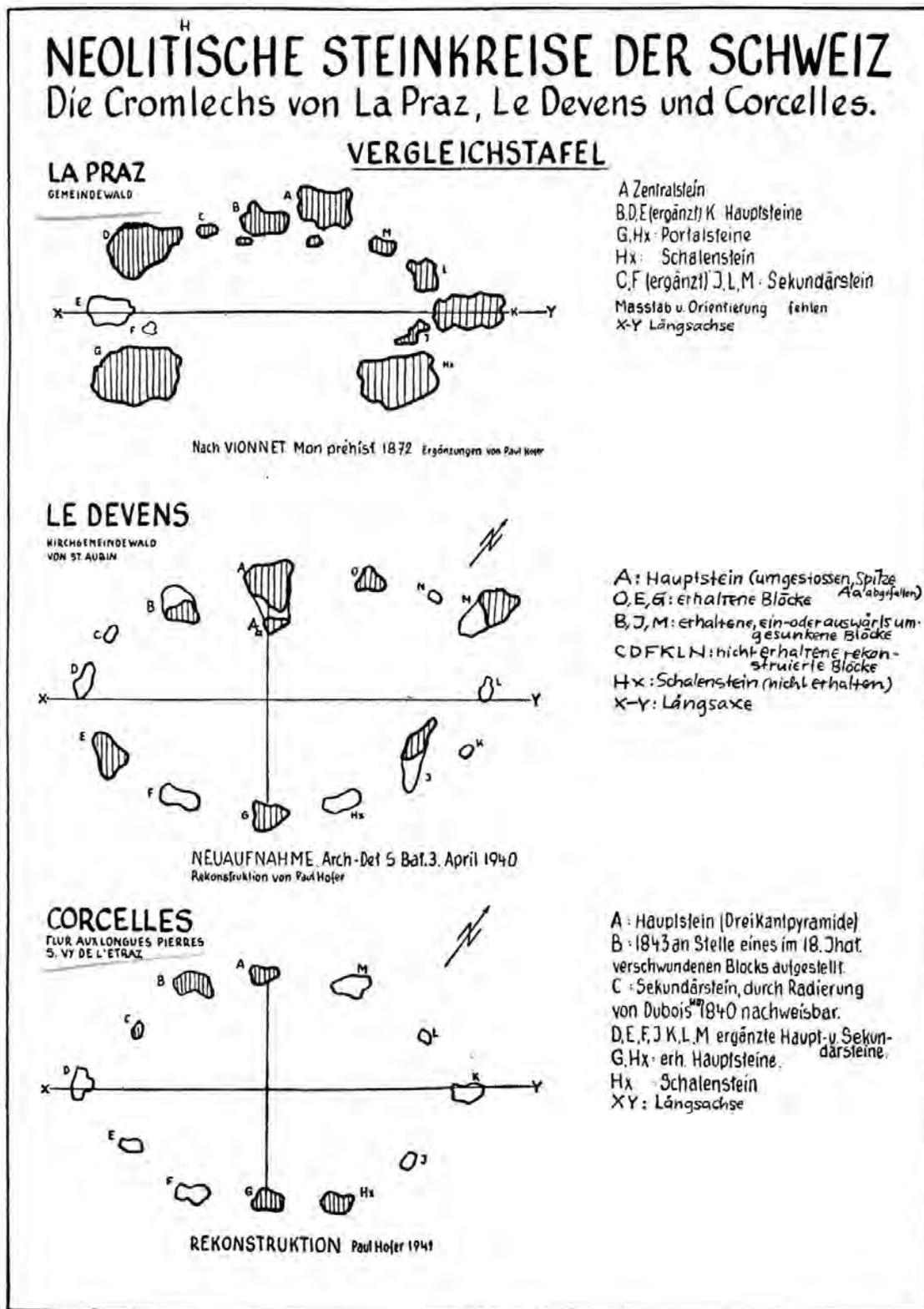


Abb. 29

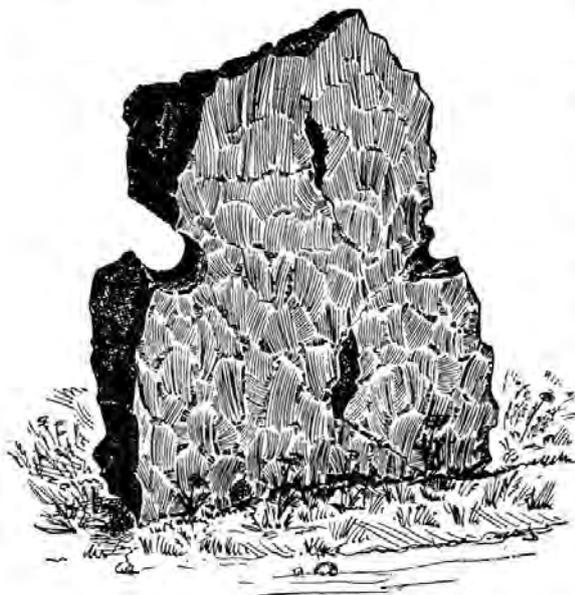
Corcelles s. Concise (Distr. Grandson, Vaud): Les menhirs de Concise sont bien connus (Ann., SSP 15, 1923, 131). Le détachement archéologique Bat. chass. 3 l'a tout particulièrement étudié; P. Hofer attire l'attention dans son rapport sur le fait que l'une des 4 pierres a disparu au 18^e siècle et a été remplacée en 1843 par une autre. Il dit: „Cette pierre est désignée par une inscription comme étant une pierre ajoutée postérieurement. Le bloc SE (Fig. 29 plus bas) porte sur sa face, au sommet, une grande et 8 petites cupules, l'arête du front ouest une cupule. La concordance avec le cercle de pierres de la Praz (p. 115) est ici visible, elle est confirmée par une vue antérieure à 1840 qui prouve l'existence d'une pierre secondaire semblable à celle de La Praz. Cette pierre se trouve sur la plus importante de ces vues, une gravure que Du Bois de Montperreux a donnée en 1842, donc une année avant l'érection du faux menhir, dans son article sur la bataille de Grandson (MAGZ II, Heft 9). Ce dessin donne l'état de l'ensemble tel qu'il existait entre 1780 et 1843, le bloc original B a disparu, le faux n'est pas encore en place, la pierre secondaire c est visible à gauche sous les buissons.“ „La preuve de la concordance entre La Praz et Le Devens-St-Aubin (p. 116) se confirme avec l'observation suivante: La déclinaison de l'axe principal (Corcelles blocs A-C-ligne des cupules-pierre principale à trois arêtes taillées) par rapport à la direction du nord offre le même déviation que dans le cromlech du Bois-de-Devens-St-Aubin. Je ne connais malheureusement pas plus l'orientation du cromlech de La Praz que le diamètre de l'ellipse. Pour ces diverses raisons je prouve la reconstruction et la détermination du groupe de Corcelles comme cercle de pierres; les trois blocs A, G et H encore existants sont les restes d'un cromlech dont une pierre importante disparut vers la fin du 18^e siècle, ainsi qu'une pierre secondaire visible sur la gravure, celle-ci après 1840;

ne subsistent ensuite que les blocs les plus importants.“ „Ainsi, le plus important cromlech de la Suisse est rendu à la science.“ Nous reconnaissons que cette opinion peut se soutenir, bien que nous ne puissions sans autre l'accepter.

FRESENS

Lochstein/Dolmenwandplatte
mit Seelenloch
Anstehend Dec. W. Simeyer 5.5.1940

Archdol. Det. 5. Bat. 3



Vgl. die Wandplatte des Dolmens von Trie-Château (Beil. S.).
Mittelalter Jurastelle, Lösser rechts Erosions Spuren. Vgl. Fdk. p. 17

Fig. 30

Fresens (Distr. Boudry, Neuchâtel): P. Hofer attire l'attention sur une pierre qui se trouve près du village (AT. 285, 547 125/193 455) et qui a été relevée exactement par le détachement archéologique du Bat. chass. 3 (fig. 30). Il rapproche cette pierre de la célèbre pierre de Courgenay (Ann. SSP 22, 1930, 117, Joliat, Actes Soc. Jurassienne d'Emulation, 1934, 44) sauf qu'à Fresens le „trou des âmes“ ne se trouve pas au centre mais sur la paroi latérale du bloc. Il indique des exemples semblables en France (Trie-Château). Il ne fait pas de doute que l'idée d'une parenté avec

les trous des âmes connus se présente à l'esprit, par contre, comme nous l'apprenons, le caractère du trou latéral en tant que trou faeriqué est très discuté. Hofer ajoute que dans le voisinage se trouve une borne de chemin qui pourrait appartenir à la paroi du dolmen supposé.

Hildisrieden (Bez. Sursee, Luzern): Aufmerksam gemacht durch E. Fischer besichtigte R. Bosch im Traselingerwald (TA. 188, 133 mm v. r., 37 mm v. o., ferner 118 mm v. r., 33 mm v. o. und 118 mm v. r., 34 mm v. o., drei menhirähnliche Steine, deren Höhe zwischen 90 und 120 cm schwankt. Im gleichen Wald zeigt sich eine kuppenartige Erhöhung, die für einen Grabhügel zu wenig typisch ist. Eine Untersuchung ist vorgesehen.

La Praz (Distr. Orbe, Vaud): Le cromlech supposé de cette commune fut mentionné en 1872 par Vionnet, puis il tomba complètement dans l'oubli. Grâce au détachement archéologique du Bat. chass. 3 et à son commentateur P. Hofer il redevient un problème actuel (fig. 29 ci-dessus). Un relevé exact n'a pu être fait par ce détachement, mais comme ce groupe de pierres présente la même forme que celui du Bois-du-Devens-St-Aubin, Hofer essaie de l'expliquer d'une manière semblable. La pierre A est désignée comme pierre centrale. B, D et E sont des pierres supposées, disparues depuis longtemps, K est désigné aussi comme bloc principal. G et H seraient des pierres du portail, entre lesquelles Hofer ne voudrait introduire aucun bloc complémentaire. G et F sont reconstitués, J, L et M sont prévus comme pierres secondaires. A remarquer que H présente une grande et de nombreuses petites cupules.

La Roche (Distr. Gruyère, Fribourg): Le Dét. de Bat. chass. 3 a étudié le „Menhir“ qui se trouve sur le bord du Serbache près de „Bas-du-Riaux“ (pl. XXVI, fig. 2). Cette pierre a été mesurée exactement. Elle mesure au-dessus du niveau de l'eau une hauteur de 685 cm. 60 et au-dessus du bord supérieur de la rivière un pourtour de 1325 cm. C'est de beaucoup le plus gros menhir de la Suisse. C'est un gneis sédimentaire provenant probablement du Grand St-Bernard. Il a déjà été mentionné en 1854 par J. Dey (Mémorial, Fribourg I, 17) et en 1872 par Vionnet (Monuments préhist. 24, avec une reproduction), mais contesté en temps que document historique par Pahud et Bourgeois. P. Hofer qui a rédigé le résultat des travaux exécutés par le détachement archéologique dont nous avons parlé tient pour probable que c'est un véritable menhir.

Lommis (Bez. Münchwilen, Thurgau): Im Ghögg (TA. 70, 73 mm v. l., 108 mm v. o.) liegt eine durch einen Graben gegen die unbewehrte Seite und durch ein tiefes Tobel geschützte Stelle, die von unserem Mitglied A. Graf gründlich untersucht wurde. Da alle zu erwartenden Funde ausblieben, hingegen eine Feuerstelle und Steinpflaster beobachtet wurden, darf eine ehemalige Holzburg des ausgehenden Frühmittelalters erwartet werden. ThZ. 27. Febr. 1943. Thurg. Beitr. Heft 79, 81.

Neukirch (Bez. Bischofszell, Thurgau): W. Kradolfer machte uns auf einen Findling aufmerksam, der im Tobel, das von Neukirch herunterkommt, liegt. TA. 73, 142 mm v. r., 69 mm v. o. Der Stein ist an der Basis zirka 3 m lg., 2 m br. und zirka 1,5 m hoch. Seine größte Masse scheint aber noch im Boden zu stecken. Er weist auf der

Südseite eine künstliche, runde Kante auf, von der eine breite, gut ausgearbeitete Rinne senkrecht in den Boden verläuft. Auf der Nordseite befindet sich ein ganzes Netz feiner Linien, die aber vielleicht von der Natur gebildet sind.

Oberdorf (Bez. Lebern, Solothurn): Im Heimlisberg (Geißloch) wurde eine Befestigungsanlage mit zwei Wällen und tiefen Gräben entdeckt. Die Abdeckung eines

BOIS DU DEVENS

Le Grand Devins von Nordosten
gez. W. Gimmler 9.4.40.

Archäol. Det. S. Bat. 2

Wallstücks zeigte eine Aufschichtung von Kalkblöcken ohne Mörtelung. JB. Sol. Gesch., 1942, 159.



Schmalfront von NE; schwach konkav, Profil der Hauptfront; fingerförmiger Gesamtwirris

Fig. 31

Rüttenen (Bez. Lebern, Solothurn): M. Isler meldete einen neuen Schalenstein aus Granit im Kreuzenwald (TA. 126, 155 mm v. r., 2 mm v. o.). Er liegt in ebenem Gelände, 50 m von einem Südabhang entfernt. Lg. 85 cm, Br. 50 cm, Höhe über Boden 25 cm. Vier Schalen, wovon die größte 6 cm Dm. und 3 cm Tiefe. JB. Sol. Gesch. 1942, 165 und 185. — Von Kreuzen meldet schon Gaea 7, 1871, 31, zahlreiche erratische Blöcke.

St-Aubin (Distr. Boudry, Neuchâtel): Nous avons déjà souvent eu l'occasion de parler des mégalithes du Bois du Devens dans nos annuaires (la dernière fois: Ann. SSP 7, 1914, 126). Le détachement archéologique Bat. chass. 3 s'en est occupé. Nous tirons du rapport de P. Hofer les renseignements suivants: 1. Près de l'Asile le Devens (AT. 281, 57 mm. d. dr., 45 mm. d. b.) se trouve le

menhir le plus connu de la région, enlevé en 1845 par les paysans et remis en place par DuBois de Montperreux. Les dispositions, les trouvailles tout autour et l'orientation du monument ont été alors détruites (pl. XXIV, fig 1.).

2. Le Grand Devin est le plus grand menhir de la commune. Il est situé vers AT. 281, 43 mm. d. dr., 57 mm. d. b. (fig. 31).

3. P. Hofer voudrait désigner comme *alignement* trois mégalithes qui en fait sont sur une même ligne (fig. 32). Ils présentent tous une forme allongée et sont à moitié couchés dans la même direction. Le „menhir fendu“ qui se trouve à quelques mètres seulement au sud de l'alignement semble être en relation étroite avec lui. Ce dernier est situé à l'intérieur d'un petit refuge sur une petite colline.

4. Un autre groupe de pierres, qui est situé non loin de l'alignement est également discuté (AT. 281, 44,5 mm. d. dr., 59 mm. d. b.) (fig. 29 au milieu). Comme pierre principale c'est la pierre A, couchée, dont la pointe est cassée qui est déterminée. O, E et G sont des blocs entièrement conservés, alors que B, J et M sont des pierres disparues. H doit avoir été une pierre à écuelles disparue. P. Hofer fait alors l'essai de dessiner d'autres pierres probables, mais qui ont disparu depuis longtemps (C, D, F, H, K, L et N) et par ce moyen arrive à un *cromlech*. Il est vrai qu'on obtient avec les pierres encore conservées un dessin elliptique. En comparant avec les tracés elliptiques de La Praz (p. 115), de Corcelles (p. 114), Hofer croit pouvoir affirmer ici l'existence d'anciens cromlechs. Nous donnons connaissance de ces affirmations en pensant qu'elles soulèveront une discussion approfondie.

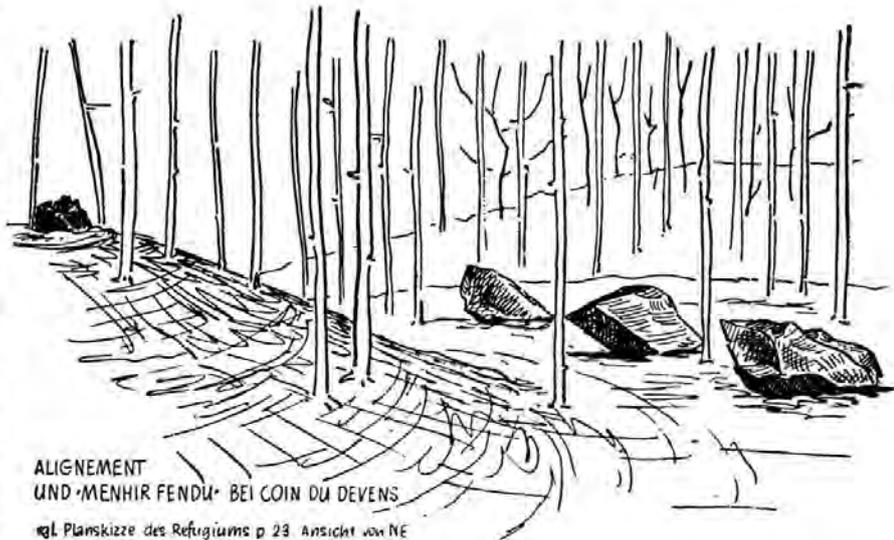


Abb. 32

Wengen (Amt Interlaken, Bern): Am Weg nach der Wengernalp-Scheidegg, am Anfang des Sagitobels oberhalb des Cafés Oberland, steht, wie W. Graß dem Hist. Mus. Bern mitteilte, ein aufrecht stehender Stein mit etwa 30 künstlichen Schalen von 5—15 cm Dm. und 2—5 cm Tiefe. Die Schalen befinden sich an der vertikalen Wand des 5,75 m langen und 4,2 m hohen Blocks. O. Tschumi in JB. HM. 1942, 65, Bund, 16. Sept. 1942.

XII. Abhandlungen

Die archäologische Landesaufnahme

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der SGU, in Sitten am 28. Juni 1942

Die wissenschaftliche Forschung wird immer vom einzelnen Individuum geleistet. Die Gemeinschaft kann die Forschung nur anregen und fördern. Auch die Arbeit unserer Gesellschaft ist an diese Grenzen gebunden.

Wohl unsere wichtigste Aufgabe ist es, der Forschung das notwendige Material zu vermitteln. Tausende von Fundstellen archäologischen Materials sind über unser Land zerstreut. Schon Tausende von kleinen und kleinsten Ausgrabungen in allen Kantonen haben Erkenntnisse gebracht oder hätten solche erbringen können. Wer



Planche XXIV, fig. 1
Menhir de l'Asile de Devens-St-Aubin (p. 116)

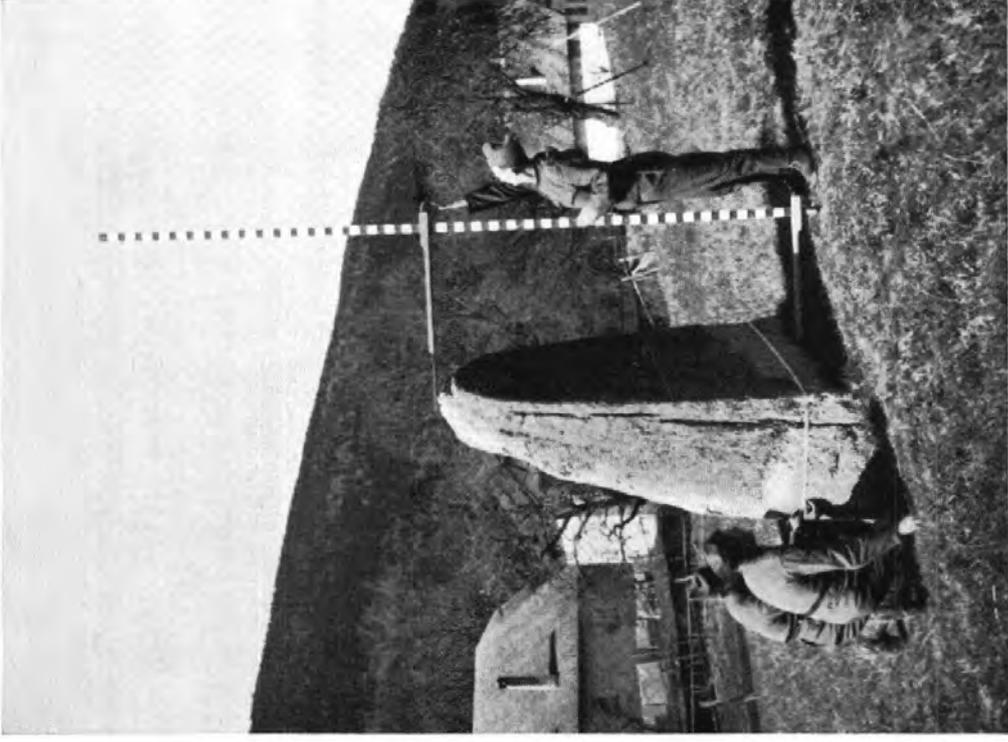


Planche XXIV, fig. 2
Menhir de Bevaix-Vauroux (p. 112)